Gorani
de 1

Briefe
an
die Franzosen
von
dem Verfasser
der Briefe an die Souverains.

Nunc quidem novo quodam morbo civitas moritur, ut, quum omnes ea quae sunt acta improbent, querantur, doleant, varietasque in re ulla sit, aperteque loquantur, et iam clare gemant, tamen medicina nulla afferatur Neque enim resisti sine internecione posse arbitramur; nec videmus, qui finis cedendi, praeter exitium, futurus sit.

Cicer. ad Attic.

Erster Theil.

1 7 9 4.

H.
(Frankf. a. M.)

Gorani

de

Briefe
an
die Franzosen
von
dem Verfasser
der Briefe an die Souverains.

Nunc quidem novo quodam morbo civitas moritur, ut, quum omnes ea quae sunt acta improbent, querantur, doleant, varietasque in re ulla sit, aperteque loquantur, et iam clare gemant, tamen medicina nulla afferatur Neque enim resisti sine internecione posse arbitramur; nec videmus, qui finis cedendi, praeter exitium, futurus sit.

CICER. AD ATTIC.

Erster Theil.

1 7 9 4.

(Frankf. a. M.)

Inhalt.

Erster Brief.

Ueber die Nothwendigkeit einer Religion und eines äussern Gottesdienstes.

Zweiter Brief.

Ueber die Gleichheit.

Dritter Brief.

Ueber den Eroberungsgeist.

Vierter Brief.

Ueber die Revolution am Ende des Monats May.

Vorrede.

Ich war 1791. zu Paris, als Herr Bailly Maire war. Dieser durch seine Geschichte der Astronomie so berühmte Mann, mit welchem ich in ziemlich genauer Verbindung stand, schlug mir vor in meinem Namen eine Bittschrift bei der konstituirenden Versammlung um die Erlangung der Rechte eines französischen Bürgers einzureichen. Ich betheure aufrichtig, daß ich dieses Anerbieten als eine bloße Politesse von seiner Seite ansahe, ohne eine Wichtigkeit darauf zu legen, und ohne einen einzigen Augenblik daran zu denken, daß es seine wahre Absicht sei. Deswegen wurde ich gänzlich bestürzt, als die öffentliche Stimme mich

am 26ten September benachrichtigte, daß an diesem Tage selbst die Bittschrift in der Nationalversammlung vorgelesen, mit Beifall aufgenommen und der Gewohnheit nach an das Verfassungskomite zurükgewiesen worden sei, damit es nach 2 Tagen seinen Bericht darüber abstatte. Weit entfernt meine Einwilligung dazu zu geben, begab ich mich in das Komite, um die Bittschrift zurükzunehmen, welche mir auch von dem Herrn Rabaut de St. Etienne eingehändigt wurde. Konnte ich mir einbilden, daß ein Schritt, an dem ich so wenigen Antheil hatte, und dessen Aufsehen zuvorzukommen ich sogar bemüht gewesen war, für mich die betrübtesten Folgen haben sollte? Ich wurde ganz bestürzt, durch meine Korrespondenten das schrekliche Dekret zu erfahren, durch welches Leopold II. mir seinen ganzen Unwillen fühlen ließ, und diese äußerste Strenge schien mir desto weniger gerecht, weil zu dieser Epoche Ludwig XVI. die Konstitution schon anerkannt hatte.

Eine so unerwartete Verdammung zwang mich an einer Revolution Theil zu nehmen, wovon ich bis jezt nur bloser Beobachter gewesen war, allein welche mir, ich gestehe es, eine

Bewunderung einflöste, die ich damals mit den aufgeklärtesten Männern Europens theilte. Gestraft, verfolgt, aus meinem Vaterlande verbannt, mußte ich wohl dasjenige annehmen, was mir die Franzosen anboten, und ihnen meinen Eifer, meine Thätigkeit und meine schwachen Talente widmen; ich that es mit einer desto wärmern Aufrichtigkeit, weil sich die französische Revolution, ich wiederhole es, meinen Augen nur unter dem anziehendsten Gewande vorgestellt hatte.

Man muß in keiner andern Quelle die Beweggründe suchen, die mich antrieben, einigen Fürsten von Europa jene Briefe zu addressiren, deren allgemeine Ausbreitung ich jezt bedaure. Man muß sich auch nicht wundern, wenn ich voll von der Idee, daß die Franzosen die Welt durch eine erhabene Konstitution, die gemacht sei allen Staaten zum Muster zu dienen, umschaffen würden, alle meine Kräfte zu ihrer Unterstüzzung anwandte. In dieser Täuschung arbeitete ich mehrere Werke aus, ich nahm sogar einige ziemlich wichtige Missionen an, welche mir von dem Vollziehungsrathe in dem Lauf der 4 lezten Monate des Jahres 1792. gegeben wurden.

Da man so sehr gegen meine Briefe an die Fürsten geschrieen hat, so bitte ich wenigstens das Publikum unpartheiisch zu untersuchen, ob sie würklich so tadelhaft sind als gewisse Leute glauben. Welches war denn der Zwek dieser Schriften? Wer sie mit Aufmerksamkeit lesen will, wird diesen Zwek auf jeder Seite sehen. Ich wollte die Souverains von einem Kriege abhalten, den sie sehr leicht hätten vermeiden können. Ich machte ihnen begreiflich, wie ungereimt ihr Plan wäre, daß er niemals ihren Absichten entsprechen würde, daß die Franzosen in ihrem Lande unüberwindlich wären, wo sie außerordentliche Mittel und Hülfsquellen hätten, ich habe eben diesen Souverains die Unglüksfälle, denen sie sich aussezten, und welches die betrübten Folgen davon seyn würden, lange Zeit vorausgesagt. Hat man nicht diese Voraussagung unglüklicher Weise in Erfüllung gehen sehen? Man würde noch größeres Unglük erfahren haben, wenn die Franzosen nicht ihrer Seits Unvorsichtigkeiten und Abscheulichkeiten begangen hätten, welche alle Völker gegen ihre Revolution empörten. Beweisen die Thatsachen nicht, daß wenn die Fürsten sich begnügt hätten, kluge und ru-

hige Zuschauer dieser großen politischen Krisis zu bleiben, sie selbst und auch die Franzosen sich besser dabei befunden hätten; die Revolution würde ruhiger auf eine den Wünschen der rechtschaffenen Leute gemäßere Art vollendet und in jedem Fall weniger Unglük und Verbrechen nach sich gezogen haben.

Ich hatte einem Pariser Buchhändler zu Anfangs des Januars 1793. vor meiner Zurükkunft in diese Hauptstadt das Manuskript von den drei ersten Bänden eines Werkes zustellen lassen, welches den Titel führte: Sitten- und Regierungsgemälde der vornehmsten Staaten Italiens; ich hatte in meinem Portefeuille noch 5 andere Bände um Italien zu vollenden, die ganz bereit waren dem Druk übergeben zu werden; ich hatte Materialien zu einer andern wichtigen Folge von Bänden zusammen gesammelt, welche ähnliche Gemälde von allen Staaten Deutschlands, von Pohlen, von Rußland, von Schweden, von Dännemark, von Holland, von England, von Spanien und Portugal enthalten hätten. In dieser ziemlich vollständigen Analise aller Länder Europens würde man die Stärke und Schwäche jeder Regierung, die Tugenden und die La-

ster der meisten Staatsmänner, so wie den Grad ihrer Fähigkeit gesehen haben. Ein Werk eines so großen Umfangs würde mir vielleicht weniger Zeit und Arbeit als jedem andern gekostet haben, denn da ich von meinem vierzehnten Jahre zu reisen angefangen habe, so war es mir zur Gewohnheit geworden, alle Tage meine Beobachtungen aufzuschreiben; und da ich den größten Theil meines Lebens dem Studium der Künste und Wissenschaften gewidmet habe, so hatte ich ein großes Magazin von Thatsachen und Bemerkungen zusammengebracht, welches Früchte meiner eignen Beobachtungen, meiner Reisen und meiner außerordentlichen Lektüre waren, die ich mit der ausdaurendsten Beharrlichkeit während 36 Jahren fortgesezt habe. Ich will es ohne Umschweif gestehen, daß ich mich glüklich schäzte, durch diese Arbeit zu dem glüklichen Erfolg der schönen Unternehmung beitragen zu können, deren vortreflichen Entwurf meine Redlichkeit den Reformatoren von Frankreich lieh.

Allein nach meiner Zurükkunft nach Paris im Monat Januar 1793. wenige Tage nachher, als mein Manuscript der Drukkerei übergeben war, wurde ich außerordentlich bestürzt,

die Lage der Sache gänzlich verändert zu finden; mein Herz wurde nun von dem lebhaftesten Schmerz und von der grausamsten Reue, für eine solche Sache gearbeitet zu haben, gemartert. In dieser Epoche erst entfiel meinen Augen die Binde, jezt erst wurde ich gewahr, daß man statt einer von allen rechtschaffenen Seelen gewünschten bessern Ordnung der Dinge unzuberechnendes Elend erwarten müße. Ich wandte alles mögliche an, um mein Manuskript zurük zu erhalten; mit vieler Mühe gelang es mir, die drei ersten Bände meines Werkes zurük zu bekomman, mit der Bedingung, daß ich einwilligen mußte, sie durch die drei lezten zu ersezzen, deren Bekanntmachung mir weniger nachtheilig schien; die drei unglüklichen Bände, welche zu unterdrükken nicht in meiner Macht stand, sind zu meinem größten Bedauren in den ersten Tagen des lezten Septembers erschienen. Ich habe viel Verdruß davon gehabt, und verschiedene Umstände haben ihn noch verstärkt. Mein Verleger hat mir drei Treulosigkeiten begangen: 1) Er hat meinen Namen auf den Titel des Buchs gesezt, ob es gleich die bestimmte Bedingung war, daß das Werk anonym erscheinen sollte; 2) es ist ein

höllisches Epigraph darauf gesezt worden, da in meinem Manuskript keines sich befand; 3) er hat den Titel, welcher ganz einfach war, gegen einem empörenden Titel verändert, welcher nur von dem allergehäßigsten Partheigeist diktirt seyn konnte.

Was sich seit mehr als einem Jahre in Frankreich zugetragen hat, ist so sehr gegen meine Art in der Politik zu sehen, gegen alle meine Ideen, gegen alle Grundsäzze und gegen alles menschliche Gefühl, daß ich die Revolution in Abscheu genommen habe und mich nicht zu sagen fürchte, daß alles, was ich für sie gethan habe, mir Thränen des bittersten Schmerzes und der härtesten Reue oft hat vergießen lassen. Ich bin gegen mich selbst aufgebracht worden, so lange in dem dummen Glauben beharrt zu haben, daß die Welt von den französischen Reformatoren und den verderbtesten Menschen, welche vielleicht noch je auf der Erde erschienen sind, umgeschaffen werden würde. Ich hatte einen Theil meines Lebens bei den Großen verlebt, ich kannte nur ihre Laster und ihre Fehler und war weit entfernt errathen zu können, welcher Schandthaten die Demagogen fähig wären. Jezt glaube ich, daß die schlechteste Re-

gierung immer besser ist als die unumschränkte Demokratie, und daß so lasterhaft auch einige Große seyn mögen, sie doch die Freuden des menschlichen Geschlechts in Vergleichung mit den Henkern sind, welche Frankreich unterjocht haben und welche es alle Tage ermorden. Ich bin deswegen sehr niedergeschlagen, daß ich es gewagt habe, einigen Fürsten zu harte Wahrheiten zu sagen, allein wenn sie die Misbräuche verbessern, welche ich in ihrer Administration getadelt habe, so würde daraus immer ein großes Gut für sie selbst so wie für das gemeine Wesen fliessen.

Ich konnte Paris nicht eher als den 29 April 1793. verlassen; zu dieser Epoche war es nicht möglich Päße zu erhalten, allein ich ergriff sehr begierig den Vorwand einiger Kommissionen des Vollziehungsrathes für Genf und für das Departement des Montblanc. Sie waren von der Art, daß sie mit meinen Grundsäzzen nicht in Widerspruch standen, ich habe sie treu ausgerichtet, indem ich hofte, der Wahrheit Gerechtigkeit geben und unterdrükten Völkern und einer unglüklichen Stadt nüzlich seyn zu können, ohne das wahre Interesse meiner Bevollmächtiger zu verrathen; man hat

mir seitdem sehr vortheilhafte Anerbiethungen gemacht, welche ich stets ausgeschlagen habe. Allein, da das herrschende Komite meinen außerordentlichen Widerwillen für die neue Ordnung der Dinge sahe, so verfolgte es mich, so sehr als es in seiner Macht stand, es hat meine Renten konfisztrt, und da ich seit neun Monaten von Paris keine Nachricht über die Lage meiner Angelegenheiten habe, so muß ich glauben, daß es meine Effekte, so wie meine Manuskripte hat plündern lassen. Da mich Glüksgüter immer wenig gerührt haben, so bin ich über deren Verlust ziemlich gleichgültig, nur den Verlust meiner Papiere allein bedaure ich.

Ich hatte kurze Zeit vorher, ehe ich Frankreich verließ, drei an die Franzosen gerichtete Briefe geschrieben: den ersten gegen den Eroberungsgeist; den zweiten gegen den Sanscülottismus; der dritte enthielt einen Verfassungsentwurf. Allein der Freund, welchem ich das Manuskript anvertraut hatte, der es weder drukken, noch mir wiedergeben wollte, hielt es für gut, es mit mehreren andern meiner Papiere, die er in Verwahrung hatte, zu verbrennen. Da dieser Freund ein Mann von einer selte=

nen Rechtschaffenheit ist, so kann ich ihm nicht darüber böse seyn, denn ich bin überzeugt, daß er gut zu handeln geglaubt hat. Ich darf inzwischen glauben, daß diese drei Briefe von einer ziemlich großen Kraft und besonders reich an Beispielen waren, weil ich sie nach Muse mitten im Ueberfluß meiner Auszüge ausgearbeitet hatte; dieses Werk war vielleicht das beste von allen, welche ich über die Politik geschrieben habe. Ich hatte mich selbst verdammt, nicht ein einziges Wort mehr über diese an Unglük so fruchtbar gewordene Wissenschaft zu schreiben, allein die Verfolgungen, denen ich unaufhörlich von allen Seiten ausgesezt bin, haben mich gezwungen, auf meine Rechtfertigung zu denken, um zu beweisen, daß niemals ein Mann existirt habe, welcher reinere Absichten gehegt hat, sowohl indem er sich der Revolution ergab, als da er glaubte sie verlassen zu müßen. Ich habe also den Entschluß gefaßt, die drei Briefe von neuem zu schreiben; allein da ich keinen von meinen Auszügen und von meinen Büchern, welche mir sehr nothwendig gewesen wären, bei mir hatte, so habe ich mich einzig und allein auf die Anstrengung eines oft ungetreuen Gedächtnisses verlassen müßen;

meine Ideen haben sich bei der Arbeit vervielfältigt, und anstatt 3 Briefe habe ich deren 12 ausgearbeitet, wovon ich aber jezt nur 9 bekannt mache.

Ich muß meine Leser im voraus benachrichtigen, daß diese Arbeit die peinlichste meines Lebens gewesen ist; gezwungen Genf zu verlassen, hatte ich mich in ein dieser Republik gehöriges Dorf begeben; Ich ward hier von einem heftigen und feigen Menschen gequällt, welcher seinen edlen Gewohnheiten folgend, durch die Auslieferung meiner Person zu dem Ruhm, welchen er sich schon durch eine ähnliche Handlung erworben hatte, noch etwas hinzuzufügen gewünscht hätte; in der Nothwendigkeit plözlich diesen Aufenthalt zu verlassen, konnte ich nur von Zeit zu Zeit arbeiten, mitten in beständiger Beunruhigung und gezwungen meinen Zufluchtsort oft selbst in der Schweiz, bald wegen den Verfolgungen der Franzosen, bald auf das Ansuchen, ich weiß nicht welcher Mächte, zu verändern, welche es nicht für unwürdig hielten, das zu rächen, welches der unfreiwilligsten Täuschung und dem am wenigst verdienten Unglük zu verzeihen, viel edelmüthiger gewesen wäre.

Wenn man findet, daß meine Briefe an die Souverains fleißiger ausgearbeitet sind, als die welche ich an die Franzosen richte, so bitte ich meine Leser sich wohl zu erinnern, daß ich die erstere bei der größten Muse in der Stille des Studierzimmers mit Büchern und Manuskripten versehen bei Ruhe der Seele und befriedigten Herzen ausgearbeitet habe, denn damals weidete sich meine Einbildungskraft nur an glüklichen Chimären. Wenn ich diese hätte ausbessern, ausfeilen und ihnen dieselbe Kraft hätte geben wollen, so würde diese Arbeit noch 4 bis 5 Monat erfordert haben, die Umstände wären dann verändert und das Interesse nicht mehr dasselbe gewesen. Ich habe nicht die Zeit gehabt, weniger weitläufig zu seyn, und die Umstände, worin wir uns alle befinden, erlauben keinen Aufschub. Ich opfere also gern meine Eigenliebe meinem Eifer für das gemeine Wesen auf, in der Hoffnung, daß jeder verständige und philantrope Leser mir leicht die vielfachen Fehler des Stils und des Vortrags zu Gunsten des würklichen Nuzzens, den dieses Werk nach meiner Meinung haben kann, verzeihen wird. Wenn die Wichtigkeit und die Wahrheit der in diesen Briefen verbreiteten

Ideen und die wenigen neuen Gedanken ihnen bei dem Publikum eine eben so nachsichtige Aufnahme verschaffen, welcher es bis jezt meine vorige Schriften gewürdigt hat, so wage ich es demselben zu versprechen, daß bei einer zweiten Auflage eben diese Briefe unter einer weniger nachläßigen Form mit aller Vollkommenheit, die ich ihnen geben zu können glaube, erscheinen werden.

Man würde meinem Charakter wenige Gerechtigkeit widerfahren laßen, wenn man sich einbildete, daß ich durch dieses Werk einen Widerruf machen wolle. Meine Grundsäzze sind immer die nemlichen, ich würde mein ganzes Leben den Franzosen angehangen haben, wenn sie nicht die ihrigen verändert hätten. Wenn ich hätte voraussehen können, daß Frankreich unter die Herrschaft eines Komites von Todtmachern fallen würde, welches von einem Diktator dirigirt wurde, der da würdigwar der Chef davon zu seyn, so würde ich niemals angestanden haben, jedes andere Unglük, dem Unglük ihnen zu dienen, vorzuziehen.

Erster Brief
an
die Franzosen.

Ueber die Nothwendigkeit einer Religion und eines äußern Gottesdienstes.

Wir beten seit dem Anfang der Dinge die einzige, ewige, belohnende und strafende Gottheit an; hierüber sind alle Menschen einig, und alle wiederholen dieses Glaubensbekenntniß.

Voltaire. Die Ausgabe in 8. von 1785. der 41. Th. S. 5.

In allen Klimaten, in den fruchtbaren und von der Natur begünstigten Gegenden sowohl, als in den unfruchtbarsten Ländern, so wie auch zu allen Zeiten, haben die durch ihre Sitten, Neigungen und durch ihren Karakter sehr verschiedenen Völker, selbst die, welche in ihrer Lebensart am meisten von einander abweichen, die sanftesten wie die rohesten, ohne die wilden Horden auszunehmen, geglaubt, daß ein höchstes Wesen existire, und haben demselben eine durch äußere, zum Theil einfache,

und zum Theil verwikkelte und abergläubische Zeremonien geheiligte, Verehrung erwiesen. Man durchlaufe die Annalen der Welt, man reise in alle Theile der Erde, man lese die Geschichte der in den neuesten Zeiten entdekten und gänzlich abgesonderten Länder, welche keine dargethane Gemeinschaft mit andern Nationen haben, so wird man überall den Saz der Existenz eines GottSchöpfers, welcher das Verbrechen bestraft, und die Tugend belohnt, so wie auch den Saz der Unsterblichkeit der Seele mehr oder weniger entwikkelt finden. Ueberall sieht man einen tiefen Respekt für die Gottheit, und eine heilsame Furcht für dieses unerklärbare Wesen; überall werden seiner Allmacht und seiner Güte Huldigungen dargebracht; überall findet man ein Bekenntniß der Abhängigkeit des Menschen von diesem Wesen, Gebräuche, um demselben Opfer anzubieten, Gebete, um seinen Schuz in Gefahren, seine Hülfe in der Noth zu erflehen, und Handlungen des Dankes, um für die Güter zu danken, welche es ohne Unterlaß über das menschliche Geschlecht verbreitet. Man thut demselben Gelübde, man baut ihm Tempel, man führt Feste ein, und man erfindet Mittel, um es um Rath zu fragen. Die Häupter der Völker erbitten seinen Beistand bei den Untersuchungen der Staatsangelegenheiten, und die freien Völker erflehen sich von ihm Erleuchtung bei ihren Berathschlagungen. Ueberall beeifert man sich, bei Schließung von Traktaten Eidschwüre zu

leisten, und alle scheinen innigst überzeugt, daß Gott die Meineidigen strafe. Die religiösen Handlungen, die bei Geburten, bei Todesfällen, bei Heirathen, bei Festen stattfinden, die Opfer bei Gelegenheit der Gefechte, die Danksagungen nach dem Siege, die Beute der überwundenen Feinde, so wie die Erstlinge der Erde, welche an den zur Gottesverehrung bestimmten Oertern ausgesezt werden, bezeugen alle sowohl das Alter als die Unverlezlichkeit dieses Glaubens.

Man hat Völker gesehen, welche sich in der Wahl einiger Nebensäzze, so wie in der Art, das höchste Wesen zu verehren, irrten; allein man hat auch andere Völker gesehen, welche eine einfache Religion bekannten und das Priesterthum in seinen Grenzen erhielten. Alle diese verschiedenen Völker sind, ohnerachtet der allergrößten Abweichung in den Zeremonien und Dogmen, doch in einer bewundernswürdigen Uebereinstimmung über die wesentliche Lehre der Existenz eines Gottes, und der Unsterblichkeit der Seele; man kann zugleich versichern, daß der Glaube aller Menschen an diese so nüzlichen und erhabenen Hauptsäzze so stark ist, daß sie bei allen Gelegenheiten die Individuen, welche sie anzugreifen versuchten, verabscheueten, und diese Apostel der Irreligion als Feinde der Ordnung und des menschlichen Geschlechts betrachteten.

Jedes denkende Wesen, welches gewohnt ist, die Geschichte mit der gehörigen Aufmerksamkeit zu lesen, kann sehr leicht bemerken, daß, sobald eine gewisse Anzahl von Familien sich versammelte, um in Gesellschaft zu leben, das Bedürfniß Gott anzubeten und ihn zu verehren, die erste Idee derselben war. Dieselbe Kraft des Verstandes, durch welche der Mensch bei Bildung der Gesellschaften eine beliebige Regierungsart, eine Polizei, Gesezze, die Arithmetik und Geometrie erfand, ließ ihn auch die Existenz eines Gottes und die Nothwendigkeit, ihn durch einen äußern Dienst anzubeten, erkennen. Man hatte weder Bücher noch einer Offenbarung nöthig, um die Gottheit anzubeten, denn der Mensch hat sehr leicht begriffen, daß er sich nicht selbst gemacht habe, daß die Welt nicht durch sich selbst existire, und daß alles von einem höhern Wesen, welchem die Natur unterworfen ist, abhänge.

Charlatane und Schurken haben sich seit undenklichen Zeiten des Gottesdienstes bemächtigt; sie haben die Gottheit nach ihrer Weise sprechen lassen, und in ihrem Namen Gesezze gegeben, indem sie Zeremonien und Dogmen einer neuen Art vorschrieben, welche die ursprüngliche Reinheit jeder Religion beflekt haben.

Diese Versuche müssen als Verschwörungen angesehen werden, denn der Grund jedes Religionsglaubens muß das seyn, was die weisesten Men-

schen nicht aufgehört haben zu sagen: betet Gott an, und seyd gerecht!

Franzosen, glaubt nicht, daß ich als ein von gemeinen Vorurtheilen eingenommener Mann spreche. Mein ganzes Leben und der größte Theil meiner Schriften sind ein Beweis meiner Verachtung des Aberglaubens und meiner Liebe für eine solche Religion, wie sie von den größten alten und neuern Philosophen bekannt worden ist. Ob ich gleich der vertrauteste Freund verschiedener Atheisten war, so habe ich doch nie aufgehört, ihre dem wahren Interesse der Völker zuwiderlaufende Meinungen zu bestreiten. Ich habe gedacht und denke wie Cicero, welcher ein tieferer Politiker war, als eure desorganisirende Sophisten. Dieser philosophische Staatsbeamte, nachdem er eine Menge der kraftvollsten Beweise für die Existenz eines Gottes, welcher die Tugend belohnt und das Verbrechen bestraft, auseinandergesezt hatte, sagt: selbst in dem Fall, wenn man annimmt, daß kein Gott existire, muß man für das Glük der Menschen einen erfinden.

Es gereicht allen Nationen zum Vortheil, daß ein Gott existire, denn er dient den Bösen zum Zaum und den Rechtschaffenen zum Trost. Wenn ihr, Franzosen! diesen schönen Saz eures Glaubens wegwischt, so gebt ihr euch allem Elende, ohne die geringste Hoffnung der Erleichterung, preiß; und, weil dadurch selbst die Gewissensbisse ver-

tilgt werden, so werdet ihr zu allen möglichen Verbrechen angereizt.

Der Unglückliche, welcher an ein künftiges Leben glaubt, leidet geduldig den Schmerz, ja selbst den Tod, weil er ihn für das Ende seines Elendes und für den Anfang von unerschöpflichem Genuß hält, in so fern er seine Fehler bereut, und sie wieder gut macht. Die Unglüklichen, und dies ist die größte Zahl unter den Menschen, können bei den Stürmen des Lebens nur in dem Vertrauen auf Gott eine Zuflucht finden, und jede Philosophie, welche diesen erhabenen Saz nicht hat, ist ein schwaches Rohr, eine zu ungereimte Täuschung, als daß sie eine gewisse Erleichterung geben könne. Wenn die Zahl der tugendhaften Atheisten sehr klein ist, wie wollet ihr behaupten, daß es möglich sey, daß eine ganze Nation die Tugend ohne Religion lieben könne? Mit der Annahme der Säzze eines höchsten Wesens und der Unsterblichkeit der Seele kann man in dem System der moralischen Welt alles leicht erklären; wenn ihr sie verwerft, so wird alles unerklärbar, alles ist Labyrinth, Verwirrung, ein Chaos wie die Urnatur, und diese Natur verschwindet selbst. Die Leidenschaften sind die einzigen Führer eines Volks ohne Religion, und es wird sich allen Verbrechen, dem Raube, der Verleumdung, der Undankbarkeit, dem Meuchelmorde, und den Vergiftungen überlassen.

Wir haben alle eine Stüzze nöthig, welche uns in Unglüksfällen aufrecht erhält; und eine Philosophie, welche uns derselben beraubt, ist keine gute Philosophie. Die Atheisten mögen immer sagen, daß die Vernunft keinen ausgemachten Beweis des Daseyns Gottes und der Unsterblichkeit der Seele liefert. Ich könnte ihnen antworten, daß die Vernunft niemals einen Beweis vom Gegentheil geliefert hat. Laßt uns einen Augenblik annehmen, daß diese beiden Säzze nur bloße Meinungen sind; ist es nicht klar, daß diese zwei Meinungen einen außerordentlichen Vortheil über die Meinung der Atheisten haben? Diejenigen, deren eifriger Anhänger ich immer war, sind von einem ausserordentlichen Nuzzen, weil sie den Menschen auf dem Wege der Tugend befestigen, während der Atheism nur Tyrannen und Bösewichte bilden kann. Ist nicht das, was bei euch Franzosen vorgeht, hievon ein augenscheinlicher Beweis? Es wird eine unerschöpfliche Quelle von Weisheit erfordert, um ohne Religion tugendhaft zu seyn, und nur die Furcht einer Bestrafung jenseit des Lebens kann eine gemeine Seele anreizen, gut zu handeln.

Schon lange ist es, daß ich eine elende Existenz in diesem traurigen Thränenthale, welches man die Welt nennt, führe; ich habe die Menschen viel studiert, ich habe mehrere am Rande des Verbrechens gesehen, welche durch den Glau-

ben an Gott davon zurükgestoßen wurden, und wenn dieser Glaube Verbrechen verhindern konnte, so hat er den größten Nuzzen geleistet. Man wird antworten, daß die Religion Abscheulichkeiten verursacht habe; allein man nehme sich in Acht, denn man wird sehen, daß diese Abscheulichkeiten, über die man sich beklagt, nur von dem Aberglauben erzeugt worden sind. Der Aberglaube ist ohne Widerrede ein Ungeheuer, welches große Uebel verursacht hat; die Religion hingegen hat Seelen von reiner Tugend gebildet. Man wird sagen, die Anbetung eines Gottes mache unvermerkt schwach und fanatisch; wenn man aber keinen Gott glaubt, so folgt man blind dem Laufe der Leidenschaften, und selbst in dieser Rüksicht ist es einleuchtend, daß man das geringste der beiden Uebel wählen müsse.

Die Atheisten behaupten vergebens, daß von der Frömmigkeit zum Aberglauben nur ein Schritt sey; sie beobachten nicht, daß der Schritt von der Irreligion zum Verbrechen noch viel leichter sey. Man muß ohne Zweifel den Aberglauben verabscheuen, allein man muß die Abergläubigen bedauern, und eine reine Religion segnen, welche eine unversiegbare Quelle von Anfeuerungen ist. Aber ihr, Franzosen, wendet eure Augen weg von den eingebildeten Menschen und den Fanatikern, welche diese Religion verdammen, ohne sie zu kennen, welche, indem sie ihre Bekenner verfolgen,

mit demselben Schwerdte ohne Unterschied die Gelehrten und Unwissenden, die Ungläubigen und die Gläubigen zu Boden stoßen.

Die alten Gesezgeber, welche fast alle große und tugendhafte Männer waren, entfernten sich nicht von diesen Grundsäzzen. Sie empfahlen in ihren Staatsverfassungen den verschiedenen Völkern diese erhabenen Dogmen. Lykurg fieng damit die Laufbahn seiner neuen Einrichtungen an. Solon betrachtete die Liebe der Götter und ihre Verehrung als die Pfeiler seiner politischen Moral. Warum sollte es mir nicht vergönnt seyn, Franzosen, euch hier den Eingang der Verfassung, welche Zaleukus den Lokriern gab, ins Gedächtniß zu rufen? Dieser Weise drükte sich so aus: „Jeder Bürger „muß von dem Daseyn Gottes überzeugt seyn; „man darf nur die Ordnung und Harmonie des „Universums betrachten, um überzeugt zu werden, „daß der Zufall es nicht gebildet haben kann. „Man muß seine Seele beherrschen, sie reinigen, „alles Böse entfernen und glauben, daß die ver„derbten Menschen nicht wohl im Stande sind, „der Gottheit zu dienen, und daß dieses Wesen „keinesweges den elenden Sterblichen gleiche, welche „sich von prächtigen Zeremonien und kostbaren „Geschenken rühren lassen. Die Tugend allein und der „stete Vorsaz gut zu handeln, können ihm gefallen. „Man bemühe sich also, in seinen Grundsäzzen und „in seinen Handlungen gerecht zu seyn, denn nur so

„wird man der Gottheit dienen. Jeder muß das, „was zur Schande führt, weit mehr fürchten, „als das, was in Armuth stürzt. Man muß „den als den besten Bürger ansehen, welcher „Glüksgüter der Gerechtigkeit wegen von sich stößt; „allein diejenigen, welche von ihren heftigen Lei„denschaften zum Bösen getrieben werden, müssen „eingedenk seyn, daß ein Gott existire, sie müssen „die Stunde des Todes, diese entscheidende Stunde, „vor Augen haben, welche uns allen bevorsteht, „und wo die Erinnerung der begangenen Verbre„chen die Gewissensbisse und die vergebliche Reue, „alle unsere Handlungen nicht nach der Billigkeit „eingerichtet zu haben, herbeiführt. Jeder muß „sich also in jedem Augenblik so betragen, als wenn „dieser Augenblik der lezte seines Lebens wäre; „wenn aber ein böser Geist ihn zu Verbrechen „verleitet, so fliehe er zu den Füßen der Altäre, „bitte den Himmel, diesen bösen Geist von ihm „zu entfernen, und werfe sich vorzüglich in die „Arme rechtschaffener Menschen, deren Rathschläge „ihn zur Tugend zurükführen werden, indem sie „ihm die Güte und Gerechtigkeit Gottes vorstellen."

So ohngefähr haben sich die berühmtesten Gesezgeber der alten Freistaaten ausgedrückt, und durch diese Grundsäzze haben sie sich ganze Jahrhunderte blühend erhalten. Sie sind nur dann in das Joch der Tyrannei gefallen, wann die Religion ihre Kraft verlor, wann der Unglaube zur

Mode und die Sitten zügellos geworden waren. Und ihr, die ihr euren Freystaat durch Unglauben und Verbrechen anfangt, ihr schmeichelt euch zur Freiheit zu gelangen? Wenn selbst der Tod eine so süße Täuschung zerstöhren könnte, so würde man immer einen sehr großen Vortheil für dieses Leben daraus gezogen haben, denn man würde gegen die Uebel, welche es gewöhnlich begleiten, weniger empfindlich gewesen seyn.

Die Hoffnung einer ewigen Glükseligkeit, und die Furcht der kürzern oder längern Strafen für die großen Verbrecher sind Säzze, welche man niemals den Menschen nehmen muß, weil es immer wichtig ist, die Beweggründe zu guten Handlungen zu vermehren und die Laster zu entfernen. Die Behauptung, daß der Tod die Auflösung jedes Wesens sey, ist ein außerordentlicher Gewinn für den bösen Menschen. Wenn diese so nüzlichen Säzze nur Vorurtheile, oder nur Erfindung der Poeten wären, so müßten sie doch als die besten Stüzzen der Gesezze und als die besten Beschüzzer eines Staats und einer Republik angesehen werden.

Im Allgemeinen sind die Menschen, welche nur oberflächliche Kenntnisse haben, aus Ton ungläubig, weil sie fürchten für Unwissende gehalten zu werden, wenn sie nicht den Atheismus aushängten. Pythagoras, Sokrates, Plato, Seneka, Epiktet und Mark-Aurel haben ein höchstes Wesen angebetet und die Unsterblichkeit

der Seele geglaubt; welche Schwierigkeit würden sie haben, eben so zu denken, wie diese großen Männer? Ich bitte sie, die Geschichte der berühmtesten Philosophen des Alterthums und der neuern Jahrhunderte zu lesen, und sie werden sehen, daß diese tiefdenkenden Männer fast alle eifrige Deisten gewesen sind. Ich habe mit den Gelehrten, wovon es in Frankreich wimmelt, gelebt, und ich kann euch versichern, Franzosen, daß ich nur sehr wenige angetroffen habe, welche sich die Mühe gegeben hatten, diese Materie zu ergründen. Die meisten eurer Gelehrten spotten über den reinsten Deismus wie über die Wunder des heil. Paris. Ich habe in dem Umgange mit ihnen meine Grundsäzze nicht geändert; ich habe sie oft wegen ihres Leichtsinns beklagt, mit welchem sie über diese Gegenstände sprachen. Ich habe gesehen, wie sie sich jede Art wizziger Einfälle erlaubten, und mehr oder wenige scharfsinnige Sarkasmen schleuderten, und dies waren ihre Gründe. Eure Philosophen haben also die Werke, worinn diese Materien mit der größten Tiefsinnigkeit abgehandelt werden, theils niemals gelesen, theils haben sie sie nur durchlaufen, ohne darüber nachzudenken. Ich weiß wohl, daß der Glaube dieser oder jener großen Männer an irgend einer Sache nicht ein vollständiger Beweis der wirklichen Existenz dieser Sache sey: allein mir scheint es doch natürlich, daß, weil Männer von so tiefem Genie von dem Da-

seyn irgend einer Sache überzeugt waren, dies wenigstens ein Grund ist, sie nicht so verächtlich zu verwerfen, und jeden guten Kopf zur Untersuchung derselben zu bestimmen.

Der Unglaube hat gemeiniglich seinen Grund entweder in dem Eigendünkel oder in dem Mangel der Aufmerksamkeit bei Lesung der Thatsachen, welche in Irrthum führten. Man wurde von den Uebeln, welche die christliche Religion verursacht hat, erschüttert, man mußte das tausendfache Elend, welches sie in den ersten Jahrhunderten begleitete, und welches sich bis in die neuern Jahrhunderte immer wieder erneuerte, mit Abscheu sehen. Allein man hat über die tausend Beispiele von Wohlthätigkeit, über die auffallenden Züge von tausend andern Tugenden nicht gehörig nachgedacht, welche man in allen Ländern findet, wo die christliche Religion in ihrer ganzen Reinheit, vorzüglich unter der Klasse von Menschen, bekannt wird, gegen welche die meisten eurer Philosophen so bittere Klagen geführt haben. Wenn diese Philosophen die protestantischen Länder besucht und die größte Zahl der Geistlichen jener Länder, welche in den profanen Wissenschaften und in denen ihres Standes tief gelehrt sind, genauer gekannt, wenn sie sie mit einer edlen Beredsamkeit die reinste Moral predigen gehört, und gesehen hätten, wie sie selbst rührende Beispiele davon geben, die Jugend mit Eifer in der Wahrheit unterrichten, in-

dem sie Lüge und Fanatismus weit von ihr entfernen, dann würden sie vielleicht angefangen haben zu denken, daß die christliche Religion, von den falschen Säzzen, welche Geld und Ehrgeiz erfanden, gereinigt, eine Religion sey, welche im Stande ist, die Menschen sittlich, gut und tugendhaft zu machen. Sie hätten überlegen sollen, daß Neuton, Loke, Clarke, Haller, Karl Bonnet, Männer von ausserordentlichem Genie, aufrichtige Christen waren, und daß Leibniz, welcher eine lebendige Enzyklopädie und einer der besten organisirten Köpfe war, welche auf der Erde erschienen sind, in dem Evangelium eine erstaunende Philosophie fand. Mir scheint, daß, wenn man an das denkt, was diese großen Männer über die christliche Religion gesagt haben, man beleidigt werden müsse, wenn man sieht, daß die, welche weder ihre Kenntnisse noch ihr Genie haben, so viel Verachtung gegen das Evangelium zeigen, allen Nationen diese Verachtung einzuflößen sich bemühen, um das Leere des Atheismus und die seltsamen Grundsäzze einer sogenannten Philosophie, welche eine Zerstörung jeder Philsophie ist, an dessen Stelle zu sezzen. Man muß, ihr Franzosen, den Mißbrauch und die zufälligen Folgen einer vortrefflichen Sache nicht mit der Sache selbst vermengen; denn die Lehre der christlichen Religion, welche nur Sanftmuth und Wohlthätigkeit athmet, rechtfertigte niemals die Abscheulichkeiten, deren

Vorwand sie wurde, diese Verbrechen waren nur die Folgen des Ehrgeizes und der Verderbtheit einiger Priester. Die Geschichte hat uns freilich schrekliche Gemälde des religiösen Fanatismus gegeben, welche einige schwache Köpfe gegen die Religion eingenommen haben: allein diese Köpfe haben sich nie eingebildet, daß der Fanatismus einer falschen Philosophie uns eines Tages ein viel scheußlicheres Gemälde von noch viel schreklicherm Elende als das der Intoleranz und der Verfolgung falscher Frömmigkeit darbieten würde.

Wird ein weiser Gesezgeber die bei allen Völkern angenommene und geachtete Verbindung, das menschliche Geschlecht gesezmäßig fortzupflanzen, abschaffen, weil es oft unglückliche Ehen giebt? Wird er den Ackerbau, welcher die Quelle von Reichthümern und der Macht der Nationen ist, deßwegen unterdrükken, weil häufige Prozesse bisweilen die Ordnung und den Wohlstand stöhren? Wird er den Handel, welcher Millionen von Menschen beschäftigt, und sie im Wohlstande leben läßt, deßwegen verbannen, weil bei einigen Gelegenheiten unerlaubtes Gewerbe die Operationen desselben hindert? Wird er aus seiner Republik die Künste und Wissenschaften entfernen, weil einige Individuen Mißbrauch damit getrieben haben? Wird er gegen alle Manufakturen, welche einer sehr zahlreichen Klasse von industriösen Menschen Brod verschaffen, einen Widerwillen fassen, weil einige der Gesundheit schädlich

sind? Wird dieser Gesezgeber eben so alle Religionen erstiken, alle Priester verjagen und verfolgen, weil einige ihrer Vorgänger zu den Lehren einer schönen Moral Fabeln gemischt haben? Die weisen Gesezgeber verbessern die Mißbräuche, welche sich immer in die besten Einrichtungen einschleichen, und führen sie zu ihrer ursprünglichen Reinheit zurük. Euren Gesezgebern, Franzosen, war es vorbehalten, die falschesten Vorwände zu ergreifen, um den Akerbau zu meuchelmorden, den Handel, die Manufacturen, die Industrie, die Künste und Wissenschaften zu tödten, die süßesten Gesellschaftsbande aufzulösen, den Familiengeist zu vergiften, und die Moral mit der Religion, bloß aus Wuth alles zu erneuern, und aus der noch größern Wuth, sich jedes Eigenthums zu bemächtigen, wegzuwerfen, um eine neue Art von tausendmal zerstöhrenderm Despotismus, als den, welchen sie zu vernichten vorgaben, zu gründen.

Montesquieu hat bewiesen, daß keine Republik ohne Tugend bestehen könne, und diese Wahrheit ist von euren Gesezgebern oft genug wiederholt worden. Ein Volk, welches Sitten hat, wird eher ohne Gesezze bestehen, als ein Volk ohne Sitten mit den vortrefflichsten Gesezzen. Die Tugend ersezt alles, und nichts kann sie ersezzen. Man muß den Menschen nicht anketten, man muß seinen Willen beherrschen, denn er macht nur das gut, was er freiwillig und gern thut. Eine Moral aber, welche

auf die Idee eines belohnenden und strafenden Gottes ruhet, erreicht besser den Zweck uns anzutreiben, daß wir die Tugend lieben und das Laster fliehen.

Plato, einer der weisesten Lehrer in der Gesezgebung, behauptete, daß ein Individuum einen Staat, so wie der Staat alle Individuen, woraus er besteht, vorstelle; er hielt es für ungereimt zu sagen, daß das, was die Vollkommenheit und das Glük des Individuums macht, dem Staate unnüz sey, da dieser nichts anders ist, als die Bürger alle zusammen genommen, und daß unmöglich in dem Ganzen eine Ordnung und Harmonie seyn könne, die nicht in den Theilen, woraus es zusammengesezt ist, stattfinde. Je mehrere tugendhafte Bürger es in einer Republik giebt, desto vollkommener wird sie seyn. Diesen Grundsäzzen zufolge ist es offenbar, daß die Einrichtungen, welche die Beweggründe, das Verbrechen zu verabscheuen und die Tugend zu lieben, vermehren, dem Staat die nüzlichsten sind, und daß also die durch die Religion geheiligte Moral unter allen Einrichtungen diejenige sei, welche man für das individuelle Beste und das Beste der Republik am wenigsten vernachläßigen muß.

Man wird sagen, daß in der Tugend von jedem unmittelbaren Vortheil unabhängig etwas Großes und dem Menschen Würdiges liege, daß sie durch sich selbst so liebenswürdig sei, daß man sich gedrun-

gen fühle, ihr zu folgen, wenn auch selbst keine Belohnung damit verbunden wäre. Dies ist für privilegirte Wesen wahr, welche ihre Schönheit durch die Ausübung kennen; allein dies ist nicht eben so für die größte Zahl der Menschen bewiesen, welche sich gewöhnlich nur in soweit bestimmen, sie auszuüben, als man sie durch die Hoffnung großer Vortheile dafür zu interessiren weiß, und nur dann sind sie im Stande, ihre Neigungen zu überwinden. Man kann nicht in Zweifel ziehen, daß wir bisweilen, wann wir Gelegenheit haben eine tugendhafte Handlung auszuüben, durch irgend eine Leidenschaft davon entfernt werden, und in diesen Fällen giebt der Beweggrund einer Belohnung der Waagschale den Ausschlag. Kommt nicht überdem die Tugend in tausend Umständen mit unserm Interesse des Augenbliks in Kollision, besonders wenn das Laster uns sehr anscheinende Vortheile verspricht? Und wer kann leugnen, daß in ähnlichen Fällen der Wunsch, einem Gott, der uns sieht, zu gefallen, nicht Kraft genug habe, um uns zu bestimmen?

Bei den politischen Einrichtungen muß man nicht den Menschen, der mit reiner Seele gebohren ist, den Menschen, dessen Verstand durch Studium und Nachdenken aufgeklärt ist, den Menschen von gradem Sinn, und dem es zur Gewohnheit geworden ist, immer gut zu handeln, zum Hauptzwek haben, denn dieser wird immer der Tugend folgen, ohne zwischen ihr und dem Laster anzustehen. Die

für ganze Nationen bestimmte Einrichtungen müssen zu der Menge, zu den schwachen Menschen sprechen, deren Zahl sich zu den Weisen, wie tausend zu eins verhält. Diese Menge aber bedarf mächtige Beweggründe, und ist nicht die Religion eine unzuversiegende Quelle davon?

Um einem Volke die Tugend liebenswürdig zu machen, so müßte das Beispiel ihrer Häupter ihnen zum Wegweiser dienen. Viele sind durch das Anschauen der Meisterstüke eines Raphael, eines Corregio, eines Titian und Paul Veronese geschikte Maler geworden; durch die Betrachtung der bewundernswürdigen Werke eines Phidias, eines Praxiteles, eines Bernini und Casanova wurden mehrere Jünglinge von der Leidenschaft für Bildhauerkunst entflammt, und machten sich geschikt, den Fußstapfen dieser großen Männer zu folgen. Wie aber sollten eure Blutmenschen, welche nichts als Raub und Rache athmen, ihren Mitbürgern die Liebe zur Tugend einflößen können? Bildet ihr euch ein, daß man durch Verfolgung aller Religionen und der Lebensvorschriften, die aus ihnen herfließen, rechtschafne Menschen bilden könne? Werden etwa eure Häupter dadurch, daß sie euch erniedrigen, und euch unter die Thiere im Walde sezzen, euch zu moralischen Menschen machen? Sehet ihr nicht, arme Franzosen, daß eure Tyrannen jede Art von sanftem Gefühl verbannt haben, daß ihr von allen Seiten nichts als Beispiele empörender

Leidenschaften, und ganze Haufen von Leichnamen, Henker und Opfern darbietet? Glaubet ihr, daß die wahren Freistaaten so gegründet worden sind? Die Stifter der Freistaaten haben die Freiheit nicht in diesem Styl gepredigt, und es ist eine Krankheit, welche euch in dem Wahn erhält, als wollten eure Häupter aufrichtig euch die Gleichheit verschaffen; denn noch kein Volk ist auf ähnlichen Wegen dazu gelangt. Welche Gleichheit, welche Freiheit und welches Glük können euch noch übrig bleiben, wenn ihr eure Freunde, eure Weiber, eure Geliebten, eure Kinder, eure Eltern und alle die anziehenden Eigenschaften, um dessentwillen alle Völker euren Umgang suchten, verlohren habt?

Wenn man das menschliche Herz und seine Neigung zur Schwärmerei kennt, so kann man sich nicht wundern, daß der Mensch um metaphysischer Meinungen willen seines Gleichen verfolgt habe; allein was alle Einbildungskraft übersteigt, ist eine verfolgende Philosophie, eine Intoleranz neuer Art. Wenn Voltaire aus dem Grabe steigen könnte, was würde er von euch sagen, er, der nicht aufgehört hat, Toleranz zu predigen, er, der nicht aufgehört hat zu glauben, daß, sobald die Philosophie mächtig werden würde, alle Ideen von Fanatismus und Verfolgung verschwinden würden? Dieser große Mann würde nicht begreifen können, wie sogenannte Gelehrte, nachdem sie, Dank sei es den Täuschungen der Philosophie, sehr mächtig gewor-

den sind, durch ihre Verfolgungen alle die, welche man den verschiedenen religiösen Sekten so sehr vorgeworfen hat, in Vergessenheit bringen können. Was würde derselbe Voltaire sagen, wenn er sehen sollte, wie dieses Volk, dessen Sanftmuth und gesellschaftliche Anmuth man so sehr gerühmt hat, die Leiden einer unzähligen Menge von unschuldigen Opfern in abscheulichen Gassenliedern singt und auf alle Art die Räuberei und die Meuchelmorde seiner Häupter feiert. Der Philosoph von Ferney würde, wenn er sähe, wie alle Franzosen und besonders die Pariser im Namen der Vernunft und der Freiheit ihre Brüder erwürgten, in Verzweiflung seyn, und nicht unterlassen euch ins Gedächtnis zu rufen, was er euch mehr wie einmal gesagt hat: „Was that man, als der Marschall von Ankre der Barbarei seiner Verfolger auf dem Greveplaz geopfert wurde; als der Marschall von Marillac kraft eines Papiers, welches in dem Vorzimmer des Kardinals Richelieu von Bedienten als Gerichtspersonen verkleidet unterzeichnet wurde, auf einem Karren zum Richtplaze geführt ward; als ein Generallieutenant der Armee, ein Fremder, welcher sein Blut für den Staat vergossen hatte, durch das Geschrei seiner wüthenden Feinde verdammt in einem Kothkarren mit einem Knebel im Munde zum Schaffot gieng; als ein Jüngling von 18 Jahren, voll Reinheit der Seele, Bescheidenheit und Muth, aber sehr unklug, zur fürchterlichsten Strafe geschleppt

wurde? Man sang Gassenlieder; ihr waret also immer grausam und leichtsinnig." Voltaire würde nicht länger eine unreine Luft athmen wollen, und würde das Grab dem Anblik aller der Schandthaten vorziehen, welche mit immer gleicher Munterkeit von Menschen verübt werden, die nicht erröthen, seine Werke anzuführen, und die sich unterstehen, jeden Augenblik einen Namen zu entweihen, welcher der Menschheit eben so theuer, wie den Wissenschaften ist.

Als ihr eure Revolution anfienget, bildete ich mir wie der größte Theil der aufgeklärten Menschen ein, daß endlich das glükliche Jahrhundert der Philosophie da sei und es war natürlich, sich für den glüklichen Erfolg derselben lebhaft zu interessiren. Die Reden eurer ersten Gesezgeber athmeten nur Vernunft und Menschheit, und ich glaubte, daß ihr die Toleranz als den einzigen Grundsaz aller eurer die Kirche betreffenden Verordnungen festsezzen würdet. Wenn ihr diesen Grundsaz, welcher mit der damals herrschenden Meinung in Frankreich so sehr übereinzustimmen schien, befolgt hättet, so würdet ihr die Wohlthäter der Völker geworden seyn. Ich dachte, daß Männer, welche bei jedem Schritt die Philosophie und Menschheit im Munde führten, wenigstens überzeugt seyn müßten, daß die Welt in tausend verschiedene Meinungen getheilt sei, daß diese Meinungen aus Intoleranz lange und grausame Uneinigkeiten hervorbrachten, und daß sie nach

dieser großen Lehre unfehlbar die stete Ueberzeugung haben würden, daß wir Alle Kinder des Irrthums sind, daß wir uns gegenseitig vergeben müssen, daß die Uneinigkeit das grausamste Uebel, und die Toleranz das beste Heilmittel aller dieser Uebel sei.

Der gemeine Menschenverstand zeigt euch hinlänglich, daß jeder Mensch, der einen andern verfolgt, weil er nicht mit ihm einerlei Meinung ist, es sei nun in der Metaphysik oder in der Politik, ein Ungeheuer sei; aus desto stärkerm Grunde muß man Magistrate und Regierungen, welche verfolgen, als Ungeheuer betrachten. Ihr, Franzosen, habt die Fürsten und Minister, welche verfolgten, so oft apostrophirt, sie den Verwünschungen aller Jahrhunderte preißgegeben, und ihr leidet es, daß eure Häupter das Beispiel derselben nachahmen, und in der abscheulichen Kunst zu verfolgen an Grausamkeit und Ungerechtigkeit die barbarischsten Verfolger übertreffen.

Eure Schriftsteller, eure Redner, eure Poeten ergreifen gern alle Gelegenheiten, den Juden ihren Haß für alle fremde Religionen vorzuwerfen, und ihr bezeigt darüber euren Beifall. Allein ihr vergesset, daß die Juden bei Anbetung ihres Gottes sich niemals wunderten, daß jedes Volk den seinigen habe. Jakob machte keine Schwierigkeit, mit der Tochter eines Gözzendieners eine Heirath einzugehen. Dieses Volk widersezte sich nicht, daß Chamos den Moabitern einen gewissen Distrikt gab,

in sofern nur ihr Gott ihnen auch einen gab. Diese Beispiele der Toleranz bei einer so groben und einer der rauhesten Nationen des Alterthums sollten euch fühlen lassen, daß nichts so entsezlich ungerecht, nichts so barbarisch ist, als die Intoleranz.

Ihr redet gern von den Römern, und ihr scheinet eifersüchtig darauf, sie in allem, was bei ihren Einrichtungen groß, edel und nüzlich war, zu übertreffen. Allein die Römer erlaubten, ob sie gleich in ihren schönen Jahrhunderten, als der Respekt für die Religion, für die Tugend, ihre herrschenden Eigenschaften waren, ihren Göttern sehr anhiengen, jeden Gottesdienst, selbst den der Juden und Egyptier, gegen welche sie die tiefste Verachtung hatten. Die Römer verfolgten die Christen nicht eher, als bis diese anfiengen aufrührisch zu werden, und das Christenthum, indem es sich von seinen wahren Grundsäzzen entfernte, ein System der Intoleranz gegen alle Religionen zeigte. Also verfolgten diese Meister in der Politik die Christen nur, um ihre Religion gegen eine gänzliche Vertilgung zu bewahren. Allein ihr erlaubt, daß eure Häupter alle Religionen verfolgen, ihr seid ihnen darin behülflich, ihr reisset aus euren Tempeln wie aus euren Herzen den Gott eurer Väter, den Gott, den ihr selbst angebetet habt, und dies thut ihr zu einer Zeit, wo alle Religionen sich von selbst reinigen, zu einer Zeit, wo sie nicht mehr verfolgen, zu einer Zeit, wo sie nur Wohlthätigkeit, Duldung und die reine Moral

predigten, zu einer Zeit endlich, wo alle Religionen den Gesezzen und den Regierungen unterworfen sind.

Ich habe unter den Türken, unter den Barbaresken gelebt, und diese übrigens sehr barbarische Menschen sind über diesen Artikel sehr weise. Der Großherr duldet die römischen und die armenischen Christen, die Banianen und die Guebern; er läßt sie in Frieden leben, ihre Tempel werden nicht geplündert, ihre Altäre sind respektirt, und ihre Geistliche werden nicht beunruhigt, in sofern sie sich nur den Gesezzen und den Magisträten gehorsam bezeigen. Der Dey von Algier, der Kaiser von Marokko haben in ihren Staaten griechische und römische Christen, Klöster, Juden, verschiedene mahomedanische Sekten, und jeder Unterthan betet seinen Gott nach seiner Art, wie es ihm gefällt, an, ohne daß diese sonst so despotischen Regierungen irgend einen Gottesdienst stöhren. Man bestraft nur die, welche Unruhen zu erregen und die öffentliche Ruhe zu stöhren suchen. Ihr seid also mehr Barbaren als die Türken und die afrikanischen Seeräuber, welche niemals die zur Religionsübung bestimmten Oerter, selbst derer nicht, die sie am meisten verachten, plündern. Diese Barbaresken sind nicht solche Schwäzzer wie ihr, allein sie sind im Grunde viel philosophischer; man hört da nie von Entheiligungen sprechen, und ich finde weit mehr Philosophie in ihrer Gleichgültigkeit als in eurer Wuth. Die Türken und Barbaresken plündern freilich biswei-

len die Reichen aller Religionen, allein ohne einen religiösen Beweggrund; ihr plündert auch jedermann ohne Unterschied, allein ihr übet eure Räubereien mit mehr Affektation gegen die Kirchen und die Geistlichen aus.

Franzosen, sehet die Russen, die Perser, welche alle sehr nachsichtig in Sachen der Religion sind. Ihr habt gegen die Portugiesen und Spanier Verwünschungen ausgesprochen, weil sie die schönsten Gegenden der Erde mit ihren höllischen Maximen der Intoleranz verwüstet haben. Ihr werfet beständig den erstern die Verschwörungen von Japan und den andern die Entvölkerung der schönsten und fruchtbarsten Gegenden Amerika's vor. Allein macht ihr es nicht viel ärger, da ihr alle mögliche Religionen abschaffen wollt, um den Atheismus, der von jedem vernünftigen Wesen verabscheut und der ganzen Erde ein Greuel ist, an ihre Stelle zu sezzen? Wie waget ihr es, Franzosen, euch nach einem so wahnsinnigen Betragen, welches euch allgemeine Verachtung zuzieht, zu beklagen, daß ihr jezt nicht bloß alle Fürsten, alle Regierungen, alle privilegirten Kasten, sondern auch die Männer und die Weiber des Volks aller Länder zu Feinden habt. —

Ihr hattet für eure Verordnungen in Betref der Religion ein schönes Modell an den verbundnen Freistaaten Amerika's, welche eine völlige Gewissensfreiheit eingeführt haben, wo jede Religion Königin ist, wo jeder, wenn er nur an Gott glaubt, die

Dogmen, die ihm gefallen, annehmen kann. Warum habt ihr dieses Beispiel nicht nachgeahmt? Vielleicht würde man es euch gar verziehen haben, wenn ihr auch die Duldung des Atheism hinzugefügt hättet, um niemanden von eurer Republik der Meinungen wegen auszuschließen. Allein alle Religionen verfolgen, ihren Gottesdienst verbannen, alle Kirchen, nachdem sie verwüstet sind, schließen, dies ist ein durchaus unphilosophisches Verfahren, welches die Nachkommenschaft kaum begreifen wird.

Ihr seid zu leichtsinnig, Franzosen, ihr seid zu leichtsinnig, zu lebhaft, zu leicht von den unaufgeklärtesten und verderbtesten Menschen zu verführen. Inzwischen, da ihr viel Verstand habt, so verzweifle ich keinesweges, daß ihr nicht aus eurer Verirrung zurückkommen solltet, und zwar auf solche Art, daß ihr eine aufrichtige Reue über alle eure Ausschweischweifungen bezeigen werdet, wenn eure Leidenschaften beruhigt sind, und ihr sehen werdet, daß der Mensch dem Irrthum unterworfen sei, daß er Nachsicht bedürfe, und daß er diese nachsehende Geduld, welche er für sich selbst so nöthig hat, und ohne welche die Welt nur ein Aufenthalt von beständiger Unruhe und Zwiespalt seyn würde, gegen andere nicht genug ausüben könne; ihr werdet alsdann eurer Unfehlbarkeit entsagen und begreifen, daß die Vernunft des Menschen kein absolutes Maaß hat, daß das, was dem einen sehr klar ist, dem andern oft sehr dunkel ist, daß, wenn mehrere Wege

zum Irrthum führen, nur einer zur Wahrheit führet, daß die Ueberzeugung eine relative Eigenschaft sei, welche von den Beziehungen zwischen den Gegenständen und unsern Organen herkommen kann; daß der Grad von Licht, der hinreicht, den einen zu überzeugen, für den andern unzureichend sei; daß also kein Mensch die Befugnis habe, seine Art zu sehen als eine unveränderliche Regel zu geben, und daß es zu wenige Menschen von solchen Organen giebt, die bloß gemacht sind, um die Wahrheit zu fassen, und daß diese so vollkommene Menschen eigentlich nur seltne Wunder sind.

Was ich euch, Franzosen, jezt bewiesen habe, muß euch natürlich begreiflich machen, daß unsre Einsichten fast beständig unzureichend sind, daß es keinem Menschen zukommt, sich als Ankläger, als Richter seines gleichen in Materien von religiösen Meinungen aufzuwerfen, und sie übermüthig vor seinen eignen Richterstuhl zu fordern. Ich habe niemals begriffen, wie ein Mensch nur befugt seyn könnte, dem, der sich irrt, und der das Falsche für das Wahre nimmt, Vorwürfe zu machen.

Die allerhöchste Verlezzung der Rechte des Menschen also ist die Anmaßung, das Gewissen von andern lenken zu wollen. Kein Mensch ist autorisirt, die Herzen andrer zu erforschen und in seine innersten Falten einzudringen. Kein Mensch hat das Recht, die Grenzen zwischen den Irrthümern und der Wahrheit zu bezeichnen, und genau zu bestim-

men, was jeder Mensch glauben und verwerfen soll. Die größten Genies irren sich oft, und ihr, Franzosen, solltet euren unwissenden Meuchelmördern erlauben, die Kühnheit bis zu der ausschweifenden Anmaßung zu treiben, ihre Herrschaft über die Meinungen und Ideen auszudehnen, welche in den abstraktesten, hypothetischsten und verwikeltsten Theil der Metaphysik gehören.

Der Zwek jeder Verfolgung ist ohne Zweifel die Bekehrung derjenigen, welche anders denken, und ihnen ein andres Gewissen, so wie eine andere Fassungskraft zu geben. Man hat es von jeher gesagt und man hat sich immer der nemlichen Beweise bedient, um zu zeigen, wie ungerecht und ungereimt die Verfolger und Despoten in Betref der Meinungen sind; aus Furcht indessen geschieht es, daß eure neuen Lehrer euch zu Religionsverächtern bilden, und das wahr machen wollen, was bisher jeder gutgearteten Seele, jedem reinen Verstande falsch geschienen hat. Sehet ihr nicht, Franzosen, daß eure eingebildeten Gesezgeber im Grunde nur Heuchler in der Religion bilden? Sehet ihr nicht, daß die schwache Seele vor euren Tyrannen beim Anblik ihrer Strafen den Gott seiner Väter und den seinigen, seinen religiösen, wie seinen politischen und moralischen Glauben bloß aus Schrecken abschwört? Die edelmüthige Seele im Gegentheil bleibt unerschütterlich in dem Irrthum wie in der Wahrheit; allein diese starke Seele, sie mag sich irren oder

Recht haben, behält immer ihre Energie, indem sie dem Schaffot mit einem Blik des Mitleidens auf seine Richter, und ohne das Leben zu beklagen, entgegeneilt.

Man hat zur Verbreitung der Religionen und Sekten die Gewalt gebraucht, eure Gesezgeber brauchen sie, um sie zu zerstöhren. Bald handeln sie mit einer Kühnheit, welche erstaunt und bald bedeken sie sich mit einer heuchlerischen Maske, indem sie sich den Anschein der Ueberzeugung geben wollen, allein sie können den Scharfblik des wahren Philosophen nicht betrügen, welcher den zerdrükenden Gang ihrer Tyrannei beobachtet, welcher die Mittel kennt, deren man sich bedient hat, um eure niedrige Geistlichen zu zwingen, Meineidige zu werden. Die kühnen Spottreden, die empörenden Gotteslästerungen, womit sie die Entsagung ihrer Lehre, welche sie gepredigt hatten, begleiteten, sind nicht im Stande mir Staub in die Augen zu werfen. Ich bin von den schreklichen Drohungen gegen die einen, und den Liebkosungen gegen die andern unterrichtet, um diese Abschwörungen, die immer erniedrigend sind, selbst dann, wenn sie nicht das Herz wiederrufen würde, zu veranlassen. Auf diese Art haben doppelt verächtliche Menschen, da sie fast alle skandalgebende Priester waren, so wie sie jezt wenig aufrichtige Philosophen sind, ihre Hände zu Possenspiele geliehen, welche man zur Ehre der Philosophie gefeiert hat, und welche die Vernunft entehren.

So kündigt sich die Philosophie nicht an. Der wahre Philosoph ist gewöhnlich von dem Daseyn eines Gottes und von der Unsterblichkeit der Seele überzeugt; jeder Philosoph, welcher das Unglük hat, diese Säzze zu verwerfen, ist wenigstens immer ein toleranter Mann; seine besondre Meinung sei von welcher Art sie wolle, so ist sicher, daß er wenigstens für alle Religionen gleichgültig ist, und keine verspottet. Ein wahrer Philosoph verabscheut den Aberglauben, und hat Mitleiden mit der Schwachheit des leichtgläubigen Menschen; er geht vor einer Moskee, einer Synagoge vorbei, er sieht eine Pagode, einen heidnischen Tempel, seufzet über den Irrthum derjenigen, welche der göttlichen Majestät so unwürdige Huldigungen darbringen, allein er verspottet keine dieser Meinungen, und keinen Bekenner derselben, weil er zu wohl weiß, daß die meisten Menschen Irrthümer wie die Kinder Spielzeug brauchen; er hält sich also niemals über die Verdrehungen der Quaker, noch über die an lächerliche Heilige gerichteten Gelübde auf. Allein ihr Franzosen, ihr seid Fanatiker einer unverzeihlichern Art als die religiösen Sektenfanatiker, denn ihr macht euch aus der Philosophie und der Vernunft fantastische Gözzenbilder, Abgötter, welches man nur einer durch Fieber erhizten Einbildungskraft verzeihen kann, und die Verehrung, die ihr für diese Wesen, welche die Philosophie verwirft und die Vernunft verdammt, gestiftet habt, ist eine

Verehrung, die den menschlichen Geist erniedrigt. Wenn Erasmus noch lebte, wenn dieser wahrhaft weise Mann unter uns erschiene, er würde eine neue Ausgabe seines schönes Lobes der Narrheit ganz allein für euch machen, und in diesem vortreflichen Werke ein lustiges und zugleich schrekliches Gemälde eures Wahnsinns entwerfen. Erasmus würde noch besser, als ich es im Stande bin, zeigen, daß eure Gesezgeber, welche so rasende Ausschweifungen erdacht haben, durch diese Ausschweifungen selbst einen vollständigen Beweis liefern, daß sie wirklich einen das Verbrechen strafenden Gott glauben, allein daß sie überzeugt, seine Rache durch ihre unerhörte Schandthaten auf sich gezogen zu haben, hierin allen Bösewichtern gleich sind, welche, ohne ungläubig zu seyn, von schreklichen Gewissensbissen zerrissen, und eine Beute der Verzweiflung, die Gottheit eben deswegen lästern, weil sie ihren Züchtigungen nicht entgehen können.

Was ich den Erasmus sagen lasse, und was ich selbst gesagt habe, ist nur das Resultat der Gesinnungen von ganz Europa; denn die nachsichtigsten Richter, diejenigen, welche noch einigen Anhang an eure Sache, ob sie gleich nicht mehr dieselbe ist, behalten haben, sehen eure Gesezgeber als Unsinnige, und euch Franzosen, als feige Niederträchtige an, weil ihr sie, besonders seit ihren wahnsinnigen Streichen gegen die Religion, noch duldet.

Könnet ihr euch, Franzosen, auf den Grad blind machen, nicht einmal gewahr zu werden, daß diese wahnsinnigen Streiche schon zu verschiedenen verdekten und offnen Aufständen Anlaß gegeben haben, welche in verschiedenen Gegenden und besonders in dem Departement der Vendee ausgebrochen sind, deren Ursachen eure Herrn vergebens anderwärts suchen? Barrere hat gewiß, um euch die Augen zu verbinden, vor einigen Monaten gesagt, daß die Vendee nicht mehr sei. Welch eine schöne Sprache! welche orientalische Ausdrücke! Diesen närrischen Uebertreibungen klatschtet ihr insgesammt, gleichsam als wären es Züge der erhabensten Beredsamkeit, unaufhörlich Beifall zu. Man würde sagen, daß dies ein aus der Sprache des Koran genommener Zug wäre, wenn ich nicht wüßte, daß dieser ewige Schmeichler der herrschenden Parthei dadurch den unvergleichlichen Anfang der Rede nachahmen gewollt, durch welche der philosophische Konsul erklärte, daß Katilina verschwunden sei. Diese Ankündigungsart war groß beim Cicero, welcher durch seine Wachsamkeit den Verschwörer zur Flucht aus Rom gezwungen, und alle seine unglükliche Anschläge vereitelt hatte. Derselbe Ausdruk wurde in dem Munde des Barrere gigantesk, weil er falsch und folglich lächerlich war. Allein mit mehr Wahrheit will ich es ihm, und euch, Franzosen, insgesammt sagen, daß die Vendee nicht verschwunden ist; ich will euch sagen, daß sie existirt, daß sie

große Fortschritte macht, daß diese Fortschritte die Früchte der Narrheiten eurer Chefs gegen die Gewissensfreiheit sind; ich will euch noch mehr sagen, diese Vendee wird sich in kurzer Zeit in den meisten eurer Departements ausbreiten; kurz ich will euch sagen, daß ganz Frankreich bald nichts mehr als eine Vendee ausmachen wird, und daß alle Franzosen zur Verzweiflung gebracht, bald nur einen einzigen Willen gegen die Blutmenschen haben werden, welche ihr und euer Vaterland umstürzen.

Man muß niemals erlauben, daß sich die Priester zu Gesezgebern in ihrer Religion aufwerfen, noch daß sie sich unterstehen, neue Dogmen, neue Wunder und neue Zeremonien einzuführen. Allein die Gesezgeber, welche sich unter dem Vorwand, den Aberglauben zu zerstöhren, die Gewalt anmaßen, die Menschen der Irreligion zu unterwerfen, sind tausendmal verabscheuungswürdiger als die Priester und Könige, welche mit den Waffen in der Hand neue Sekten einführten; denn eine dergleichen Gewaltthätigkeit ist das unverzeihlichste Verbrechen gegen die wahren Rechte des Menschen.

Man muß niemals vergessen, daß eine Religion als ein Kodex von trostgebenden Ideen betrachtet werden müsse; denn nichts ist wirklich tröstender als die Idee eines Gottes, welcher über die Unschuld wacht, sie belohnt, und das Verbrechen, säße es auch auf dem Thron, bestraft. Ein Kodex dieser Art enthält mehr wahres Gute als alle Reichthümer der

Welt; und jeder, der sich unterfängt, dieses einem redlichen Herzen so theure Gut zu entwenden, raubt ihm eine Quelle von Anfeurungen, die am geschiktesten sind, ihn alle Widerwärtigkeiten mit Geduld ertragen zu lassen. Ein solches Verbrechen ist für die meisten Menschen abscheulicher, als der Verlust eines zeitlichen Guts, und für die, welche einen feurigen Glauben haben, viel schmerzhafter als ein Meuchelmord und zwar deswegen, weil dieser nur das Leben raubt, während der andre die Hoffnungen vernichtet, welche uns jenseits des Lebens begleiten. Wenn die Religion nur eine Fabel, und die Moral, die daraus herfließt, nur ein Gewebe von Lügen wäre, diese Religion aber mich tugendhaft macht, und diese Moral ein Werkzeug des Glüks ist, so ist offenbar, daß diese Religion und diese Moral dadurch selbst das Eigenthum eines unschäzbaren Guts sichern, welches eine beschüzzende Idee der gesellschaftlichen Ordnung und der Privattugenden darstellt. Laßt uns selbst gegen die Ungläubigen tolerant seyn, aber uns wohl in Acht nehmen, den erhabnen Instinkt und das allgemeine Gefühl aller Völker der Erde zu verlezzen, weil man die Beweggründe zu guten Handlungen für eine, ohne Religion und Moral immer schreklich und wild bleibende Menschenklasse, nicht genug vermehren kann; und da es für das Volk keine Religion ohne äußern Gottesdienst giebt, so wollen wir uns ja hüten, nichts zu thun, welches die Freiheit desselben verlezzen könnte.

Ich habe nicht bloß geglaubt, daß ihr in eurem Vaterlande eine gänzliche Gewissensfreiheit einführen würdet, sondern daß ihr auch die Absicht hättet, die gefährlichsten Misbräuche der alten geistlichen Einrichtungen zu verbessern, daß ihr jeden Einfluß der Geistlichkeit auf die Regierung zerstöhren, daß ihr die unermeßlichen Reichthümer einiger ihrer Glieder verringern und die Unordnungen, welche die nothwendigen Folgen davon waren, abschaffen würdet; ich hatte mir eingebildet, daß ihr darauf bedacht seyn würdet, die niedrige Geistlichkeit zu erheben, daß ihr unter den Pfarrern und Vikarien dadurch, daß sie nach ihren Talenten zu den ersten Stellen der Kirche gelangen könnten, einen thätigen Wetteifer erzeugen würdet; ich glaubte, daß, indem ihr den Reichthum der hohen Geistlichkeit vermindern, ihr auch das Elend der niedern Geistlichkeit vertilgen, und sie in den Stand sezzen würdet, ihre ehrwürdigen Amtsgeschäfte zu verrichten, ohne mit der Armmuth kämpfen zu müssen; ich hörte nicht auf, meine Lobeserhebungen über die Pläne zu verschwenden, welche mir eine tiefe Weisheit zu enthalten schienen, und alle edeln Seelen waren für euch. In diesem Sinn gemachte Verbesserungen würden die Reinigung des Gottesdienstes und der Moral veranlaßt haben. Alsdann würde die Religion mit den großen Ideen der Philosophie und der Freiheit vereinigt, eure Nation neugebohren, und die französischen Bürger würden in den bürger-

lichen und gesellschaftlichen Tugenden Wunder gethan haben. Ich habe Beifall zugeklatscht, als ich eure beiden ersten gesezgebende Versammlungen beschäftigt sahe, eine Menge der lächerlichen Dogmen und kindische Gebräuche abzuschaffen, denn ich fühlte wohl, daß, da die himmlischen Wohnungen wenigstens größtentheils durch den Ehrgeiz bevölkert worden sind, eine Reinigungswahl des Paradieses fast unvermeidlich wurde, weil man auf diese Art mehrere Wesen, deren Handlungen und vorgegebne Wunder die christliche Religion verschlimmerten und der Verachtung der Philosophen aussezten, der Verehrung der Völker entziehen würde. Dem zufolge dachte ich, daß eure Kirchen aufhören würden, die Einbildungskraft der vernünftigen Menschen mit so vielen scheußlichen und weit ungereimtern Gözzenbildern als die Gottheiten des Heidenthums zu rühren, denn unter diesen leztern waren einige bloße Allegorien, wovon einige die Eigenschaften des höchsten Wesens, und andere die Wohlthäter des menschlichen Geschlechts ins Gedächtnis rufen sollten. Ich hatte geglaubt, daß ihr das menschliche Geschlecht umschaffen, und ihm erhabne Einrichtungen geben wolltet, für welche meine Seele stets leidenschaftlich eingenommen war. Allein als ich gewahr wurde, daß ihr zu weit gehen, den Unglauben an die Stelle der Religion, den Atheismus an die Stelle des Evangeliums sezzen, aus diesem Atheismus eine Art neuer Religion bilden, ihr Tempel, Gözzenbilder,

Altäre, einen äußern Dienst und Gebräuche geben wolltet, so wurde mein Herz gepreßt, und wurde es um desto mehr, als ich zugleich sahe, daß man von euch keine Freiheit zu erwarten habe. Franzosen, ihr habt seit allen diesen abscheulichen Unordnungen weder meine Liebe noch meine Achtung mehr; nehmet das Dekret zurük, welches für mich nicht mehr schmeichelhaft ist, ich will eure Gunst nicht, ich will nicht einer in den Schlamm der Laster versunknen Stadt angehören, und nicht der Mitbürger von erniedrigten Menschen seyn, welche geduldig alle Arten von Infamien ertragen.

Ich gestehe aufrichtig, daß ich mich sehr schäme, mich in meinen Vorgefühlen über eure Revolution so gröblich geirrt zu haben, und daß mich, seitdem ich lebe, nichts so mit Unwillen erfüllt hat, als zu sehen, wie sich unwissende Meuchelmörder, welche nur ein leeres Geschwäz ohne reelle Wissenschaften haben, der Regierung bemächtigen, und die schönsten Einrichtungen im Namen der Vernunft, der Philosophie und der Freiheit umstürzen. Franzosen, zu welcher Zeit waret ihr wohl weniger frei, weniger philosophisch, weniger vernünftig? Könnet ihr euch etwa schmeicheln, durch eine lange Reihe bis auf diesen Tag unerhörter Verbrechen zur Freiheit zu gelangen? Man reicht euch die Philosophie, die Vernunft und die Freiheit als Idole dar, aber kennet ihr sie? Wollet ihr, daß ich wahr sei, wie ich es immer war, und daß ich

euch die wahren Gegenstände eures Gottesdienstes nenne? Eure Gottheiten sind die Plünderung, verläumderische Angaben, schrekliche Gerichte, welche mit der Menschen Leben spielen, ohne weder Alter, noch Geschlecht zu achten, die der Unschuld gestellte Schlingen, willkührliche Vergiftungen, eine viel schändendere Sklaverei als unter den verabscheuungswürdigsten Tyrannen, deren die Geschichte erwähnt, das Schrekken, die Erwartung von tausend Uebeln aller Art, die verfolgte, und, so wie sie erkannt wird, sogleich bestrafte Tugend, kurz eine überall stete Guillotine. Saget mir, sind diese Gottheiten weniger abscheulich, als die der barbarischesten Nationen? Sind sie besser als die unreinsten Heiligen? Wo ist der Mensch, der nicht tausendmal lieber ein Volk vor den Heiligenkasten, welche Reliquien und das ganze Geräthe des schwachköpfigsten Aberglaubens enthalten, auf dem Boden liegend erblikt, als das nemliche Volk bei dem Anblik einer Armee von Menschen zittern siehet, welche schlimmer sind als die Wilden, welche gleich wilden Thieren ein heulendes Gebrülle ausstoßen, und die Instrumente der Strafe vor sich hertragen lassen, um, ohne die mindeste Gerichtsform, die der Nation theuersten Köpfe, deren ganzes Verbrechen in der Tugend oder in einer Meinung besteht, welche in einem Punkt von der Meinung der herrschenden Faktion abgeht, fallen zu lassen? Das erste dieser Schauspiele gefällt der Menge und kann den vernünftigen Mann

einige Augenblikke unterhalten, während das zweite alle empfindliche Seele von Schrekken erstarren macht.

Das sind, Franzosen, die Gottheiten, welche man eurer Anbetung darreicht. Glaubet ihr, daß eine solche Religion euch, eurem Karakter angemessen sei, und sich wirklich einführen lasse? Ihr seid von Natur leichtsinnig und frivol, ihr habt stets das Vergnügen geliebt, ihr waret immer liebenswürdig, ausgenommen während einigen vorübergehenden Epochen der Wuth. Ich frage euch, ob ihr ernstlich glaubt, daß ein solches schwarzgalligtes System euch behagen könne? Seid ihr nicht ermüdet genug, seit mehr als einem Jahr beständig diese erschreklichen Szenen vor euren Sinnen zu haben? Könnet ihr noch länger unter einer so finstertraurigen Regierung leben, welche euch in den Augen der am wenigsten zivilisirten Nationen erniedrigt, euch, die ihr gewohnt waret als Modelle der glüklichsten Zivilisation betrachtet zu werden?

Eure Lage, Franzosen, ist die traurigste, worin sich noch je ein Volk gefunden hat, wenn ihr euch nicht selbst durch einen edeln Schwung, dessen ihr so fähig seid, wieder erhebet. Wenn ihr euch einbildet, für die Freiheit zu kämpfen, so erkennet euren Irthum, denn ihr streitet nur, um eure Knechtschaft unter dem Joch eines wilden Menschen zu erhalten, der weder die Talente noch die nothwendigen Eigenschaften hat, um ein guter Tyrann zu

seyn. Einige schlechte Köpfe der Konvention, die Feigheit der Mehrheit derselben, haben das schönste Werk des Menschen verdorben. Ein Augenblik des Entschlusses kann euch inzwischen die unendlichen Güter, welche ihr erwartet habt, wiedergeben; euer Schiksal ist keineswegs verzweifelt, noch könnt ihr euch eine Staatsverfassung geben, unter welcher ihr frei leben könnt. Zerbrechet eure schändlichen Ketten, machet euch von einer treulosen Faktion los, und hoffet nichts Gutes von unmoralischen Menschen. Ihre Verbrechen gegen alle Religionen sind ein gewisses Pfand, daß sie nie eure Glükseligkeit, sondern bloß den Plan zur Absicht hatten, ihre Rache zu kühlen, sich auf eure Kosten zu bereichern und über Trümmer und Opfer zu herrschen.

Es ist ausgemacht, daß die betrübten Umstände, in denen ihr euch befindet, nur eine Folge eurer Verdorbenheit sind. Alles, was euch begegnet, ist ein Beweis, daß ihr für eine wahre Republik nicht gemacht seyd; denn es ist unmöglich, ohne eine daurende Liebe zur Tugend, welche immer von dem Respekt für eine aufgeklärte Religion unzertrennlich ist, einen Freistaat zu bilden. Allein ohnerachtet eurer tiefen Verdorbenheit kann man euch noch eine Staatsverfassung geben, wo der wesentlichste Theil der Freiheit mit der Regierungsart, welche eurem Karakter besser anzupassen scheint, vereinigt ist. Diese Staatsverfassung wird der Gegenstand einer dieser Briefe seyn, die ich an

euch richte. Allein ich werde diesen Gegenstand nicht eher behandeln, als nachdem ich meine Ideen über einige andere Materien, welche für das Ziel, was ich erreichen möchte, viel wichtiger sind, auseinander gesezt habe.

Franzosen, ihr beharret in der Narrheit, allen Thronen der Welt zu drohen. Sehet ihr denn nicht, daß dies eine Donquischotterie ist, welche euch in den Augen aller Nationen eben so verhaßt als lächerlich macht? Was gehen euch alle Monarchen der Welt und ihre Verwaltungen an, welche unerachtet ihrer zahlreichen Fehler immer noch besser sind, als die, welche ihr in diesem Augenblik habt? Ueberlasset die fremden Nationen sich selbst, denket nur an euer eigenes Glük, und glaubet auch, daß das Glük, welches ihr bei euch einführen werdet, für alle Völker die beste Lehre und das beste Modell seyn wird. Wie könnet ihr nicht bemerken, daß dieser Wahnsinn eine Schlinge ist, in welche euch eure Tyrannen haben fallen lassen. Die Bösewichte fühlen, daß der Friede allein die Ordnung herstellen, euch eine Staatsverfassung verschaffen, und ihre Faktionen vernichten könnte, deswegen werden sie ihn von euren Gedanken entfernt halten, und euch in einem ewigen Krieg beschäftigen, als das einzige Mittel, ihre Herrschaft zu verlängern. Ihr seyd tapfer, ihr werdet Siege erfechten, und ihr werdet keinen Nuzzen daraus zu ziehen wissen, weil ihr eure

brausenden Leidenschaften nicht zähmen, noch zu rechter Zeit weisen Menschen gehorchen könnt. Ihr habt also die Freiheit zu einem solchen Gegenstand des Abscheues gemacht, daß viele Zeit erfordert werden wird, um die Abscheulichkeiten, welche ihr unter dem scheinbaren Vorwand der Freiheit begangen habt, zu vergessen. Euer übles Betragen, Franzosen, ist Schuld, daß die meisten gutgearteten Menschen bei den schönen Namen Gleichheit, Philosophie und Vernunft erzittern, aus Furcht, bei sich alle die Abscheulichkeiten erneuern zu sehen, welche ihr mit diesen schönen von euch so sonderbar entstellten Namen bedeckt habt. Eure ersten Gesezgeber hatten die Macht der Fürsten erschüttert; sie hatten euch den Becher eines berauschenden Getränks dargereicht, ihr habt ihn zu hastig ausgeleert, allein die Meuchelmörder, welche ihnen gefolgt sind, haben den Fürsten besser als ihren Gewaltgebern (Kommitenten) gedient, weil sie diese Namen verabscheuungswürdig zu machen gewußt haben. So wird die Herrschaft der Monarchen neue Kräfte durch die Furcht, welche eure lezten Gesezgeber gegen die Gefahren einer Volksregiegierung eingeflößt haben, erhalten.

Eure Revolution, Franzosen, hat also einen neuen Gang genommen, denn nachdem sie die monarchischen und aristokratischen Regierungen in die schreklichsten Gefahren gesezt hatte, hat sie dieselbe jezt unerschütterlich gemacht, besonders, wenn diese Re-

gierungen dadurch, daß sie alle nöthige Verbesserungen machen, sie zu ihrem Vortheil zu gebrauchen wissen. Es hat einigen Anschein, daß diese Revolution selbst die Souverains, welche nicht weise waren, weise machen wird; sie wird ihnen gewiß begreiflich machen, daß der Mißbrauch der Macht und die Gleichgültigkeit die Quellen der Unglücksfälle und der Volksunruhen sind. Aber da das Ungewitter noch in der Ferne donnert, so müssen sich die Fürsten untereinander beistehen, es sobald als möglich durch die Mäßigung und Klugheit zu beschwören. Weit entfernt euch zu verfolgen, und gegen euch Repressalien zu gebrauchen, müssen sie euch einen verführerischen Kontrast durch eine milde Verwaltung ihrer eigenen Staaten, durch Volkseinrichtungen, durch eine thätige Menschlichkeit und durch eine genaue Gerechtigkeit darbieten. Sie müssen sogar nicht an ihre Vergrößerung auf eure Kosten denken, um so weniger, weil ein ähnliches Projekt ein Gnadenstoß für sie werden würde, sondern sie müssen euch mit der einen Hand den Bliz des Krieges, und mit der andern einen Olivenzweig mit einer Staatsverfassung darreichen, welche ihr als eine Wohlthat annehmen könnt. Der Entwurf, welchen ich euch zu geben mir vornehme, wird euch, hoffe ich, überzeugen, daß sich eine denken läßt, welche zu gleicher Zeit das Glük der Fürsten und das Eurige machen könne. Wenn diese Fürsten, von ihren alten Vorurtheilen geheilt,

wirklich die Tagesordnung kennen, so müssen sie jeden Gedanken, das alte Regiment bei euch wieder einzuführen, fahren lassen; so müssen sie sich lebhaft interessiren, daß ihr eine Verfassung erhaltet, die euch, indem die Souveränität des Volks als die Basis davon zugelassen wird, angenehm ist; so müssen sie eilen nach dem Frieden ihre Truppen um den sechsten Theil zu verringern, die Last der Auflagen zu vermindern, sie zu vereinfachen, das stolze Wesen der Großen zu demüthigen, alle Feudalrechte abzuschaffen, die Religion zu beschüzzen, ihr das, was unrein ist, zu nehmen, die Toleranz zu respektiren, die Priester vor der Verderbtheit, welche der Reichthum erzeugt, zu bewahren, von ihnen auch die Armuth, welche Verachtung erregt, zu entfernen, die Klöster beiderlei Geschlechts aufzuheben, und endlich alle Verbesserungen zu unternehmen, welche ich ihnen in meinem Werk: *Untersuchungen über die Wissenschaft der Regierungen*, angerathen habe. Alsdann werden die Fürsten den Nationen durch Thatsachen beweisen, das sie philosophischer sind als eure Führer, besonders, wenn diese Fürsten aus der französischen Revolution das, was groß und nüzlich ist, nachahmen, und wenn sie, indem sie geschikte und tugendhafte Minister erwählen, selbst zu regieren verstehen, sich nicht blindlings regieren lassen und begreifen, daß Ludwig XVI. noch auf dem Thron seyn würde, wenn er nicht die Zügel des Staats

seinen Günstlingen überlassen hätte. Alsdann werden diese Souverains weder die Meuterei der Völker, noch die Ränke der Großen, noch die Kabalen der Demagogen, noch die Ungerechtigkeit der Richter, noch die Vorrechte der Adelichen, noch die Schurkerei einiger verdorbenen Priester, noch den Unglauben einiger falscher Philosophen zu befürchten haben; sie werden im Frieden regieren, die Völker werden glüklich, und die Revolution wird allen nüzlich gewesen seyn.

Das sind, Franzosen, die Ideen, welche sich in meiner Seele erzeugten, als ich mich entschloß, mit euch über euren Wahnsinn in Betreff der Religion zu reden. Ich schließe jezt diesen Brief mit der Versicherung, daß ich nicht weiß, ob ich mehr gegen die Ungeschiklichkeit eurer Blutmenschen, welche durch Raub, Meuchelmord und Irreligion eine stete Macht erhalten zu können glauben, oder gegen die Freiheit, welche euch dazu bringt alles dies zu erdulden, so wie gegen die Narrheit aufgebracht seyn soll, welche euch die Möglichkeit vorspiegelt, bei euch die Gleichheit, die Philosophie und das Reich der Vernunft durch solche Mittel und durch solche Menschen einzuführen.

Zweiter Brief an die Franzosen.

Ueber die Gleichheit.

Es giebt unter den Menschen eine fast unendliche Verschiedenheit der Gaben, der Talente, der Kenntnisse, der Meinungen. Die Leiter der Menschheit erhebt sich durch eine unzählige Aufeinanderfolge von Sprossen von dem rohen zu dem denkenden Menschen.

Philosoph. Palingenesie, Th. XXII.

Es geht der Politik wie jeder andern Wissenschaft, sie hat wahre, lichtvolle, anziehende Grundsätze, wovon aber sehr leicht ein übler Gebrauch gemacht werden kann, und dahin gehört die Gleichheit.

Philosophen des Alterthums haben gesagt, daß es ohne Gleichheit keine Republik gäbe, einige Neuere haben es wiederholt, und nichts ist zuverläßig ausgemachter, in sofern man nur eine genaue Erklärung von dieser moralischen und politischen Eigenschaft giebt.

Franzosen! lasset den Muth nach diesem Eingang nicht sinken; da ich mir die Mühe gegeben habe, alles, was eure Skribler und eure berühmtesten Schriftsteller über dieses Wort gesagt haben, zu lesen, da ich mit gleicher Geduld die meisten eurer gemeinen Schwäzzer wie eurer besten Redner angehört habe, so konnte ich mir eine genaue Idee von euren Meinungen machen. Ich bitte euch also, mir auch die Gunst zu erzeigen, mich bis ans Ende zu lesen; denn da ich niemals so unbesonnen war, mich für unfehlbar zu halten, so würde ich immer bereit seyn, meine Irrthümer zu verlassen, wenn man mir durch Thatsachen und solide Vernunftgründe zeigen wird, daß ich mich von der einfachen Wahrheit entfernt habe.

Die nach Macht, Reichthum und Blut begierigste Faktion, die je in der Welt erschienen ist, hat sich mit der aller unverschämtesten Charlatanerie unter eure Augen gestellt. Diese auf eine glänzende Bühne aufgetretene Faktion hat euch einen Balsam für alle Wunden, ein Elixier für alle Krankheiten angeboten; sie hat diesem Balsam, diesem Elixier den schönen Namen Gleichheit gegeben. Allein dieser von dem Ehrgeiz und der Treulosigkeit künstlich bereitete Balsam hat die Wunden welche ihr hattet, gereizt und größer gemacht; dieses so gepriesene Elixier hat, anstatt eure Uebel zu heilen, sie viel schmerzhafter und unheilbarer gemacht. Dies ist daher gekommen,

eure

eure politischen Adepten Sorge trugen, das allersubtilste Gift mit einzumischen. Mit einem Wort, sie haben die Geschicklichkeit gehabt, sich eurer Empfindungen zu bemächtigen, und haben nicht aufgehört, euch durch Thatsachen zu sagen: Seyd alle gleich, wenn wir nur eure Herren sind. Ihr habt alle die herrlichen Versprechungen dieser Charlatane geglaubt, welche euch seit dem ersten Augenblik der Revolution beständig verblendet haben. Um eure Trunkenheit zu verlängern, haben sie euch dahin gebracht, euch so oft zu versammeln, Gesellschaften von Gleichmachern zu bilden, damit sie das tödtliche Gift ihrer Grundsäzze in allen Municipalitäten Frankreichs desto bequemer verbreiten konnten. Sie sind noch weiter gegangen, sie haben Lehrstühle errichtet und Professoren ernannt, in der Absicht sich eine große Zahl von Aposteln zu verschaffen, die zu fremden Missionen bestimmt waren, und den Auftrag haben sollten, die Quellen des Glüks aller Nationen zu vergiften, sie für sich zu ihrem Vortheil zu gewinnen und sich unternehmende Bundesgenossen zu machen. Ihr seyd diese schrekliche Taktik niemals gewahr worden, und die meisten unter euch haben aus redlichem Herzen gearbeitet, ohne den mindesten Zweifel über die wahren Absichten dieser Prediger zu fassen, und ich gestehe euch, Franzosen, daß ich mich mit euch in diesem Irrthum befand.

Die vielfältigen und die bewiesendsten Thatsachen sollten euch aber doch jezt begreifen lassen, daß ihr gröblich betrogen worden seyd; diese Thatsachen hätten euch zeigen sollen, daß die Gleichheit, so wie man sie euch gezeigt hat, nicht die Bedingungen in sich schließt, welche die wahre Gleichheit karakterisiren, und daß die, welche man seit fünf Jahren unter euch einzuführen sucht, weder ausführbar noch wahr sey; denn sagen, daß jeder Recht auf alles habe, heißt behaupten, daß die Säuren und die alkalischen Salze eins und dasselbe sind, und daß alle Wesen der drey Naturreiche denselben Karakter haben. Erlaubet mir jezt, dieses etwas näher zu untersuchen, und einige Beispiele anzuführen, welche euch hinlänglich überzeugen werden, daß in der Politik wie in der Physik und Moral nichts so falsch sey, als zum Hauptgrundsatz einer Republik anzunehmen, daß jeder Mensch dieselben Rechte habe, und ein Mensch dem andern gleich sey.

Arist liebt leidenschaftlich die Armuth, so wie sie in den schönen Zeiten der römischen Republik in Ehren war; er ist reich, allein er begnügt sich, nur das, was gerade zu dem nüchternsten Leben nothwendig ist, zu verbrauchen. Arist giebt seinen Ueberfluß denen, welchen der nothwendige Unterhalt fehlt, er theilt diesen Ueberfluß mit einer bewundernswürdigen Unterscheidung aus; er steht dem Alter und der Kindheit mit besonderer

Wärme bei; er läßt keine übel gewählte Ehen vollziehen, er trägt zum Wohlstande vollzogener und glüklicher Ehen bei. Arist sezt keine Prahlerei in seine thätige Wohlthätigkeit, und wenn die gerührten Herzen nicht davon sprächen, so würde man seine schöne Handlungen gar nicht kennen, so sehr trägt er Sorge sie zu verbergen. Demarates im Gegentheil, die Augen stets auf seine Schäzze geheftet, nimmt nie an dem Schiksal des Unglüklichen Theil, öffnete nie seinen Beutel zur Erleichterung der Witwe und Waise. Werdet ihr Gleichmacher sagen, daß Demarates dieselben Rechte auf die Nationalachtung, auf die Stellen des Vaterlandes habe als Arist? Werdet ihr sagen, daß diese beiden Menschen gleich sind?

Varius fühlt von seiner frühesten Kindheit an einen entscheidenden Hang für die Wissenschaften, er entsagt den Vergnügungen dieses Alters, flieht die Gesellschaft derer, welche entgegengesezte Meinungen haben, besucht die Gelehrten, zollt ihnen den Tribut der Achtung und Verehrung, den sie verdienen, leistet ihnen alle Dienste, welche von ihm abhängen, und benuzt alle ihre Lehren. Varius wächst in diesen schönen Anlagen auf, macht erstaunende Fortschritte, trägt zum Unterricht anderer bei, indem er sich selbst unterrichtet, findet nichts schöner und größer als die Kunst, kenntnisvolle und tugendhafte Menschen zu bilden, und widmet sich dersel-

ben nach Vollendung seiner Studien. Varius hat einen Zögling, er reiset mit ihm, leitet in allen Ländern seine Aufmerksamkeit auf das, was merkwürdig ist, und macht ihm schöne Handlungen durch sein eigenes Beispiel liebenswürdig. Varius vervollkommnet sich nach der Zurükkunft von seinen Reisen in den Wissenschaften, wird in der Algeber sehr stark, macht in der Physik und in der Chymie Entdeckungen, sein encyklopädischer Kopf umfaßt alle Kenntnisse, ohne eine einzige zu verachten, allein seine Bescheidenheit ist der Tiefe seines Wissens gleich, und dieser eben so außerordentliche Mann wie der berühmte Abauzit führt das nüzlichste, unschuldigste Leben, indem er von Gelehrten und Ungelehrten eben so sehr wegen seines ausserordentlichen Genies als wegen der Einfachheit seines moralischen Betragens geschäzt und geehrt wird. Plistenes, für den ein so schönes Muster keinen Reiz hat, verschwendet seine Jugend mit den verderbtesten seiner Kameraden, hat keine Achtung für seine Lehrer, seine Jahre verfließen in den durch die Gesezze verbotenen Spielen und in den gröbsten Ausschweifungen, er verliert sein Vermögen, seine Ehre und seine Gesundheit, und da der Karakter des Lasters den Menschen thierisch macht, und ihm die Kräfte des Körpers wie des Geistes nimmt, so wird Plistenes für den Dienst seines Vaterlandes untauglich. Ich frage euch nun, ihr Gleich-

macher, ob ihr es billig findet, daß Plistenes dieselben Bürgerrechte genieße wie Varius?

Caristes wird mit Muskeln von Eisen gebohren; seine Eltern, welche diese glükliche Anlage, die er mit auf die Welt brauchte, begünstigen wollten, trugen Sorge ihn mit allen Uebungen zu beschäftigen, welche am besten seine natürliche Kraft vermehren konnten. Von seinem Jünglingsalter an übertraf Caristes alle andre Zöglinge durch Geschiklichkeit, Biegsamkeit, und Lebhaftigkeit; kaum hatte er das Alter erreicht, wo man bei den öffentlichen Spielen wetteifert, als er alle Preise im Bogenschießen, im Laufen, im Ringen und im Faustkampf erhielt; es giebt keine einzige Uebung, welche Kraft und Geschiklichkeit erfordert, in welcher sich dieser schöne Jüngling nicht auszeichnet. Allein Caristes hat Ehrgefühl, er liebt den Ruhm, er will, daß seine Kraft und sein Muth dem Vaterlande nüzlich seyn sollen, er wird Soldat, marschirt an die angegriffenen Grenzen, dient anfänglich als gemeiner Soldat, erträgt alle Beschwerden ohne Murren, gehorcht seinen Offizieren, streitet wie ein Löwe, trägt Bürger- und Siegeskronen davon, allein er wiedersteht den Verführungen des übertriebenen Ruhms, wie den süßen Genüssen der Weichlichkeit. Caristes bahnt sich durch die Vervielfältigung der Beweise seiner Tapferkeit und seiner Subordination den Weg zu den ersten militärischen Stellen; man giebt ihm das Oberkom-

mando einer Armee, er erficht glänzende Vortheile durch seine Siege, trägt zum Wohlstande seines Landes bei, und erhält einen vortheilhaften Frieden. Oroses wird mit Säften gebohren, welche sein Blut verdicken, und ihm alle Energie nehmen; sein Geist wird dumm; schwach in seiner Mannbarkeit wie in seiner Kindheit ist er weder zu den Uebungen des Körpers noch des Verstandes geschikt; gleich unfähig zu Tugenden und zu Lastern thut er nichts Gutes und nichts Böses. Werdet ihr, Franzosen, behaupten, daß diese beiden Menschen dieselben Ansprüche auf Stellen und Würden haben?

Betrachtet jezt die außerordentliche Kette, welche den Arist von dem Demarates trennt, die unendliche Zahl von Sprossen, welche sich zwischen diesen beiden Wesen befinden, betrachtet sie, Gleichmacher, aber denket auch darüber nach.

Die Kette und die Entfernung ist zwischen dem Varius und Plistenes eben so ausserordentlich groß, sie ist gewiß keineswegs von der zwischen dem Arist und Demarates verschieden, welche Abstuffungen von Talenten und Kräften giebt es von dem genievollen Mann zu den rohen Menschen! Hier ist es, wo sich alle die so mannigfaltigen Kenntnisse klassifiziren, wo sie unter einander abwechseln, und doch zusammenhängen; hier ist es, wo sich diese Kenntnisse von dem wilden bis zum civilisirten Menschen, von diesem bis

zu dem, der sich durch eigene Talente auszeichnet, von dem Menschen, welcher einige Talente hat, zu dem der viele hat, von diesem zu dem Menschen von wahrem Genie, und von dem Genie zu dem transcendentalen, encyklopädischen Genie, welches mit schöpferischem Kopf alle Kenntnisse vereinigt, theilen und unterabtheilen.

Fast eben so verhält es sich mit Caristes und Oroses. Die Muskularkraft und die Geistesenergie des einen verhalten sich zu der Muskularkraft und der Geistesenergie des andern so wie die Verstandeskraft des Varius zu der des Plistenes, und wie die moralischen Kräfte des Arist zu denen des Demarates.

Alle diese Verschiedenheiten, alle diese Abtheilungen, alle diese unzähligen Sprossen, die zwischen den Menschen und Menschen sich befinden, erzeugen eine physische, intellektuelle und moralische Theilbarkeit, welche fast dieselbe Beschaffenheit hat, wie diejenige, welche unser Verstand in der unendlichen Theilbarkeit aller Körper wahrnehmen kann, und der allerkühnste Rechner würde sich in der nemlichen Unmöglichkeit befinden, eine Uebersicht dieser Theilbarkeit zu geben, als die Materietheilchen, welche die riechenden Körper ausdünsten, ohne daß in ihrer Maaße die geringste Verminderung erscheint, auszurechnen. —

Der Physiker hat in seinem Scharfsinn die Kunst, den Zustand der Atmosphäre, der Hitze,

der Feuchtigkeit und der Elektricität zu messen, gefunden. Es wäre zu wünschen, daß das transcendentale Genie eines tiefen Metaphysikers auch das Geheimnis, die verschiedenen moralischen und intellectuellen Stuffen des Menschen zu bestimmen, entdekken könnte, um es den Gleichmachern zu geben, damit sie von der außerordentlichen Verschiedenheit unter den Individuen derselben Gattung und ihrer außerordentlich Ungleichheit überzeugt würden. —

Ihr müßt mir, Gleichmacher, diese Bemerkungen, so abstrakt sie auch scheinen mögen, verzeihen, weil sie nicht unnüz sind, sie betreffen vollkommen bewiesene Thatsachen, und zwekken dahin ab, euch die Wahrheit zu zeigen, daß die Gleichheit, so wie sie eure Tyrannen erklärt haben, gegen alle Gesezze der Natur, nur ein Hirngespinnst, eine ungereimte Sache sey, da es nicht ein einziges Individuum derselben Gattung, und aus viel stärkerm Grunde, nicht einen einzigen Menschen giebt, welcher dem andern an Talenten, an Kenntnissen, an Gesundheit, an Muth, an Neigungen, Fehlern und Tugenden gleich ist.

Wenn die Menschen wirklich alle gleich wären, so würde die Vorsehung ihren Zwek beinahe verfehlt haben, das Universum würde in seinem Zusammenhang weder dieselbe Schönheit noch dieselbe Vollkommenheit zeigen, denn die erstaunende Mannigfaltigkeit, welche der vorzüglichste Reiz dieser

Schöpfung ist, würde nicht mehr stattfinden. Wenn wir alle gleich wären, so würde es keinen Wetteifer mehr geben, und wenn dieser Wetteifer verschwände, so würde sich unter den Menschen nichts vervollkommnen, die Nationen würden in thierische Rohheit zurüksinken, sie würden alle in kurzer Zeit den Wilden gleich seyn, und in die Kindheit zurüktreten, welche sie seit einer langen Reihe von Jahrhunderten verlassen haben.

Nehmet aus der gesellschaftlichen Ordnung diese in eine unzählige Zahl Sprossen eingetheilte Leiter weg, versaget dem Menschen die Möglichkeit, entweder alle oder nur einige dieser Sprossen zu überschreiten, so werdet ihr ihn an seiner Stelle kriechen, ihn wie ein Gallinsekt da unbeweglich bleiben sehen, ohne sich die mindeste Mühe zu geben, eine Vollkommenheit zu erreichen, welche zu wünschen, er kein Interesse mehr hat. Der einzige Beweggrund, der eure Gesezgeber verleitet haben kann, euch solche Schlingen zu legen, war ohne Zweifel, um sich die Mittel, euch in Knechtschaft zu stürzen, zu erleichtern.

Ein Finanzempiriker bewirkte unter der vorigen Regentschaft, daß in wenigen Augenblikken eure wirklichen Reichthümer verschwanden, und sie durch Fiktionen, welche mit derselben Schnelligkeit vergiengen, ersezt wurden. Jezt haben euch andere Empiriker mit derselben Leichtigkeit beraubt, allein sie haben sich nicht begnügt, euer Geld gegen Pa=

pier zu vertauschen, sondern sie sind in ihren Entwürfen weiter gegangen, als der schottländische Administrator, sie haben euch viel kostbarere Güter, die Sanftmuth, die Feinheit, Artigkeit, den Wiz, die Religion und die angenehmsten Gewohnheiten geraubt, um derentwillen ihr geachtet und geliebt wurdet; an die Stelle dieser unschäzbaren Güter haben sie wilde Gesinnungen, immerwährende Plünderungen und Blutschauspiele gesezt. Könnet ihr nach so vielen traurigen Erfahrungen noch in der Narrheit beharren, zu glauben, daß eure Meuchelmörder euch frei machen wollen? Hat man jemals, seitdem die Welt existirt, eine sonst so blühende Nation in so kurzer Zeit in eine solche Barbarei, wie die eurige, sinken gesehen?

Eure Meuchelmörder, Bürger, kennen euch aufs genaueste; sie wissen, daß ohnerachtet eures Verstandes eure Köpfe mehr zur Schwärmerei, welche an Wahnsinn grenzt, als zu dauernden Anstrengungen einer Ueberlegung, welche Geduld fordert, auferlegt sind. Da eure Häupter sehen, daß ihr wenig prüfet, daß ihr leicht den Schein der Wirklichkeit vorziehet, haben sie auf euren Leichtsinn gerechnet, sie haben gedacht, daß ihr euch nicht die Mühe geben würdet, den Abgrund, welchen sie vor euren Füßen gegraben haben, zu ergründen; so habt ihr euch durch Worte, wovon sie wissen, daß ihr euch nicht einmal bemühen werdet, den Sinn zu begreifen, fanatisch machen lassen.

Die Regierungen von Asien und Afrika beruhen auf einer Art von Gleichheit. Der Despot ist da alles und die andern sind nichts; keiner wenigstens ist etwas als durch den Willen des Despoten. Es hat einen Monarchen gegeben, und dieser Monarch ist nicht mehr; es hat, sage ich, ein Monarch existirt, welcher auch die orientaliche Gleichheit liebte, und wenn er noch einige Jahre gelebt hätte, so würde entweder diese Art von Gleichheit eingeführt worden seyn, oder der Monarch selbst wäre verschwunden. Allein die Gleichheit der Regierungen in Asien und Afrika so wie die, welche der europäische Monarch einführen wollte, ist derjenigen sehr vorzuziehen, welche eure Desorganisateurs euch vorgeschlagen haben; denn die erstern ziehen wenigstens für alle Stellen die Menschen vor, welche nach ihrer Meinung die meisten Talente dazu haben, während daß eure Magistratsstellen, der Oberbfehl eurer Armeen, alle Aemter und Staatswürden den Unfähigsten gegeben werden, weil auf diese Art eure Regierer keinen Widerspruch mehr in dem höllischen Gange ihres Ehrheizes, und ihrer verzehrenden Raubbegierde zu befürchten haben. Das Gleichheitssystem in den asiatischen und afrikanischen Regierungen ist weniger gefährlich, als bei euch, weil die Despoten dieser Gegenden, in der Größe gebohren, wenigstens den Wunsch haben, sie ihrer Familie zu hinterlassen, welches sie hindert, alles das Uebel

zu thun, welches ihre unumschränkte Gewalt ihnen zu erlauben scheint, aber welches sie ihnen eben dadurch sehr oft unnüz macht. Eure Desorganisateurs predigen nichts als Gleichheit; sie verlieren sich in unbestimmte und übertriebene Lobeserhebungen dieser schimärischen Gleichheit, und füttern euch so mit den schönsten Hoffnungen, indem sie euch jeden Augenblik das Ende eurer Leiden und die Zurükkehr des goldenen Zeitalters versprechen. Franzosen, höret die Wahrheit, sie ist es, die mich begeistert, sie kömmt aus dem Innersten meines Herzens, sie geht über meine Lippen und steigt in meine Feder herab. Erkennet euren Irrthum. Ihr werdet weder das goldene, noch das silberne, noch das eiserne Zeitalter haben. Wollet ihr genau wissen, welches Zeitalter ihr haben werdet, wenn ihr noch fortfahret, den Lehren eurer Herren zu folgen? Euer Jahrhundert wird das Jahrhundert der allerentehrendsten Knechtschaft, der Unwissenheit, der Unmoralität, aller Arten des Raubes und der Abscheulichkeit seyn; kurz, euer Jahrhundert wird ein in Blut geknetetes Kothjahrhundert seyn.

In Europa befinden sich alle Arten von Regierungen; wir sehen da die Demokratie, die Aristokratie, die Oligarchie, die Theokratie, die Monarchie und den Despotismus, allein nur wahnsinnige Köpfe, wie die, welche euch irre leiten, konnten einer Regierung einer neuen Art für ein so großes Land wie Frankreich das Entstehen geben.

und diese Regierung ist die Lumpengesindelherrschaft (le canaillisme), die Herrschaft des niedrigsten, unwissendsten und verderbtesten Theils der Nation, welche beständig mit dem blutgierigsten Despotismus endigt, weil unter einer solchen Regierung die Zügel des Staats nothwendig in den Händen der wildesten Menschen sind.

Ich weiß nicht, Franzosen, was ich von euch denken soll, da ich sehe, daß ihr in dem Gleichheitsplan, den man euch vorgeschlagen hat, beharret, und die Verruchtheit eurer Häupter in ihren Entwürfen von neuen Theilungen unterstüzzet. Sehet ihr denn nicht, daß eine Theilung aller Güter in gleiche Stükke, wenn sie Statt haben könnte, die ungerechteste und für euch die unglüklichste Unternehmung seyn würde? Tausende von Familien, welche durch eine ununterbrochne Arbeit den Ertrag ihrer Grundstükke, welche sie bebauten, zu vermehren gewußt, würden mit andern tausenden von faulen Familien, welche Laster und unregelmäßiger Lebenswandel in Elend gestürzt haben, vermengt werden. Könnet ihr nicht begreifen, daß eine große Zahl andrer Familien, welche, indem sie lasterhaften Neigungen widerstanden, von ihrem Gehalte Ersparungen machten, welche sie in den Stand gesezt hat, unvermerkt in den Wohlstand zu kommen, die Früchte ihrer Weisheit verliehren würden, weil sie gezwungen wären, mit einer Menge von Leuten zu theilen, welche ihr Leben in Verschwendung ihres

eignen Guts, und dessen, welches sie von andern sich angemaßt haben, zugebracht hatten? Durch diese, jede Ordnung zerstöhrende Gesezze würde sich ereignen, daß Menschen, welche die besten Jahre ihres Lebens dem Studio der Wissenschaften und der Künste widmeten, dasselbe Loos haben würden, als dieser Haufe von untüchtigen Menschen, die durch ihre Unwissenheit und Unmoralität mehr zu den Thieren, als zu den Menschen gehören.

Wenn man eine neue Gütertheilung unternehmen, wenn man sich so barbarisch machen wollte, daß man alle natürlichen Gesezze umstieße, so müßte man sie wenigstens nach dem Verdienst der Theilenden, nach den Diensten, welche ein jeder von ihnen der Republik erwiesen hätte, oder die er noch erweisen könnte, einrichten. Wie viele einzelne Ungerechtigkeiten würde diese Theilungsart nach sich ziehen, obgleich sie weniger unbillig als die vorige ist? Welchen Personen würde man das Recht anvertrauen können, über den Theil, welchen jeder verdient hätte, zu entscheiden? Der Ränkevollste würde den, welcher am meisten wahres Verdienst hätte, ausstechen, und der Egoismus würde sich an die Stelle aller Arten des Talents sezzen. Da aber nun diese Theilungsart nicht ausgeführt werden könnte, ohne zu neuen Verbrechen Gelegenheit zu geben, so ist es wirklich auffallend, daß das Verlangen, diesen so empörenden Verbrechen ein Ende zu machen, euch noch nicht hat die Nothwendigkeit

fühlen lassen, Räuber zu vertilgen, welche durch die Verschwendungen, die sie über ihre zahlreichen Satelliten ausgegossen haben, mehr Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten begangen haben als Sylla und Augustus zu Belohnung der Legionen, welche ihnen die höchste Gewalt verschaften, nicht thaten, denn die Tyrannen von Rom beraubten nur die, welche die Waffen gegen sie getragen hatten, oder welche durch entgegengesezte Grundsäzze bekannt waren, während eure Ungeheuer ohne Unterschied alle alte Eigenthümer berauben, sie in den niedrigsten Bettelstand sezzen, und ihnen keine andre Hülfsquellen als die Verbannung oder den Tod übriglassen.

Ihr müßt bemerken, Franzosen, daß, wenn eure Herrn ihre Ohnehosen werden bereichert, und der Menge, die sich für sie schlägt, den Raub der privilegirten Klassen bewilligt, wann sie ihren Heißhunger werden befriedigt haben, indem sie ihnen nicht nur die Güter der privilegirten Klassen, sondern auch aller ehrlichen Leute preißgeben, welche ihr Aristokraten, Federalisten, Royalisten, Gemäßigte nennt, achtungswürdige Namen, welche eure Chefs strafbar zu machen gewußt haben, um bis ins Unendliche die Vorwände zu vermehren, hunderte, und tausende von Unschuldigen dem Tode zu weihen, um ihre Güter zu konfisciren; wann endlich eure Tyrannen unter diese mezelnde Kanaille alle Reichthümer des Reichs werden vertheilt haben, so wird daraus folgen, daß alle diese neuen Besizzer

ihre Güter werden behalten und ihren Kindern hinterlassen wollen; denn es ist klar, daß, wenn sie nicht versichert wären, alle ihre erlangten Güter auf diese Art zu genießen, sie bald aufhören würden, die Meuchelmörder ihres Vaterlandes als Freunde zu betrachten. Da diese Meuchelmörder übrigens selbst die Nothwendigkeit fühlen, die Zuneigung ihrer Kreaturen zu erhalten, so werden sie dafür sorgen, bürgerliche und Strafgesezze zu entwerfen, um die neuen Besizzungen unverlezlich zu machen. Wenn dieses Eigenthumsrecht einmal erneuert und bestätigt ist, wie ist es möglich, daß sich die Gleichheit aller angemaßten Glüksgüter, selbst wenn man annimmt, daß sie in das genaueste Verhältnis getheilt waren, lange erhalten können? Es ist außer allem Zweifel, daß der gute Hauswirth seine Kapitalien vermehren, daß der Geizige seine Einkünfte häufen und neue Güter kaufen, daß der Verschwender sie durchbringen wird, und daß ihr aus dieser ganzen unvermeidlichen Bewegung der Besizzungen, welche sehr reissendschnell seyn wird, weil die Räuber beständig Verschwender und lasterhaft sind, neue Ungleichheiten entstehen sehen werdet. Die Folgen dieser Theilung, welche ihr heut zu wünschen scheint, Franzosen, werden bald alle die der alten Ungleichheit vorgeworfnen Unordnungen herbeiführen, andre Revolutionen erfodern, um sie verschwinden zu machen, und werden zum Vorwand für andre Plünderungen

rungen dienen, und werden andre Ströme von Menschenblut vergießen.

Es ist nicht nothwendig, eine starke Einbildungskraft und einen durchdringenden Verstand zu haben, um die Uebel vorauszusehen, denen Frankreich nach so großen Ungerechtigkeiten preißgegeben werden muß. Welche höllische Ordnung der Dinge, Franzosen, habt ihr euren Faktionisten in eurem Vaterlande einzuführen gestattet?

Eure Chefs haben ebenfalls in der Absicht, die Glüksgüter gleich zu machen, die Handlung mit den schwärzesten Farben geschildert. Aus diesem Grunde haben sie jede Art der Industrie verläumdet. So bietet ihr seit einiger Zeit mit einem ausserordentlichen Eifer zu allen Gewaltthätigkeiten, wozu man euch reizte, willige Hände dar, sogar die zerstöhrenden Verordnungen, welche den Preis aller Waaren taxiren, habt ihr gebilligt. Begreifet ihr, die ihr so viel Verstand habt, inzwischen nicht, daß ihr euch durch diese Gesezze, welche die Unwissenheit eurer Chefs offenbaren, tausend Hülfsquellen beraubet, und daß ihr nicht bloß den Handel im Großen, sondern auch den im Kleinen tödtet? Denn wer wird irgend einen Handel treiben wollen, um sich der Plünderung und dem Tode auszusezzen? Wie ist es möglich, daß die Handels- und Kaufleute euch die nöthigen Lebensmittel und Waaren, zu erträglichen Preisen verschaffen können, wenn sie nicht die Erlaubnis haben, Magazine davon anzulegen,

zu der Zeit, wo diese Lebensmittel und Waaren in den billigsten Preisen sind? Ich halte es für unnüz, weitläuftiger zu seyn, um euch zu beweisen, daß die Gesezze gegen die Aufkäufe Verbrechen gegen die Rechte des Menschen, gegen die Existenz des Handels, gegen den Akkerbau, so wie schrekliche Hindernisse zur Anschaffung der nothwendigsten Vorräthe sind. Ihr sehet unstreitig so gut wie ich, daß diese Verordnungen eben so viele von euren Räubern erdachte Mittel sind, um das gemeine Volk der Städte, und besonders von Paris zu gewinnen. Es giebt unter euch keinen so unwissenden Menschen, der nicht wüßte, daß der Handel den Werth der Landesprodukte zum Vortheil der Nationalmasse erhöhe; es giebt keinen Franzosen, welcher nicht überzeugt seyn muß, daß ein ganz freier Handel den Akkerbau und jede Art von Industrie belebt, und alle fremde Nationen in Kontribution sezt, um auch die Mittel zu geben, einen großen Ueberschuß der Bevölkerung in Wohlstand zu sezzen. Alle eure guten Schriftsteller haben euch die Wahrheit dieser Grundsäzze sehr wohl entwikkelt, und euch durch Thatsachen gezeigt, daß der Handel in verschiednen Staaten die Freiheit gründete. Kann man noch einen Augenblik zweifeln, daß Tyrus und Karthago ihre republikanische Regierung, und ihren Reichthum demselben verdankten? Ward nicht durch ihn die Sklaverei in sehr vielen Städten verbannt? Ist es nicht der Handel, welcher die Genueser frei machte, und ihnen die hinreichen-

de Kraft gab, um die Araber zu vertreiben? Ganz Toskana, und vorzüglich Pisa und Florenz wären ohne den Handel ganze Jahrhunderte hindurch weder reich noch frei gewesen? Die Republiken Deutschlands, die unter dem Namen der kaiserlichen Hansestädte so sehr bekannt sind, und andre Städte in den Niederlanden und in Polen, welche in einer Epoche, wo fast ganz Europa in der Feudalsklaverei lag, eine schöne Figur machten, verdankten ihre Vortheile nur allein dem Handel. Ihr könnet ebenfalls nicht verkennen, daß das beinahe unter Wasser stehende Holland, daß Venedig, welches nur Kanäle, anstatt Land besizt, ohne den Handel Wüsten gewesen wären, oder vielmehr gar nicht existirt hätten. Es scheint deswegen unglaublich, daß alle Feindseligkeiten eurer Räuber gegen den Handel unter dem Vorwand, die Gleichheit zu begünstigen, nicht die Kraft gehabt haben, euch die Augen zu öfnen. —

Keiner von euch, Franzosen, kann in Zweifel ziehen, daß der Akkerbau, die Industrie und der Handel für eine große Nation, und besonders für eine thätige, geistvolle und unruhige Nation, wie die eurige, nicht die vortheilhaftesten und sehr ehrenvolle Beschäftigungen sind; jeder von euch muß überzeugt seyn, daß alle in eurem unglüklichen Vaterlande zur Unterdrükkung des Akkerbaues und zur Vertilgung des Handels ausgeübte Gewaltthätigkeiten, als Gefechte gegen eure Bevölkerung und euren Wohlstand zu betrachten sind; allein ihr müßt

eben so gewiß begreifen, daß wir nicht alle Landbebauer und Kaufleute, so wenig wie Seeleute und Künstler seyn können. Die Verrichtungen der Menschen theilen und unterabtheilen sich ins Unendliche bei einer großen Nation, und diese Theilbarkeit der Verrichtungen trägt zu ihrer Macht, zu ihrer Glükseligkeit bei, und erzeugt zu gleicher Zeit eine nothwendige Ungleichheit. Der glükliche Bewohner auf dem Lande bebauet die Erde, mähet, erndtet, pflanzt, säet verschiedne Arten von Saamen, welche sich in Nahrungsmittel und in zu bearbeitende Materien verändern. Die thätigen Hände des Handwerkers bearbeiten fast alle Erzeugnisse der Landkultur, geben ihnen neue Formen, und verwandeln sie bald in Zeuge von tausendfachen Mustern und Farben, um zu unserer Bekleidung zu dienen, bald in Geräthe, deren Eleganz und Bequemlichkeit unsre Wohnungen zieren. Der eine Handwerker baut euch Häuser und Tempel, ein andrer schmiedet Waffen zu unsrer Vertheidigung, noch ein andrer bauet Barken u. Schiffe; unter den geschikten Händen dieses werden die Metalle geschmeidig, dienen zur Befriedigung unsrer Bedürfnisse, und zu Unterhaltung eines Luxus, welcher vielen Menschen Brod giebt. Der Handelsmann, der nicht aufhört, auf alle Produkte der Natur und Kunst zu spekuliren, nimmt es über sich, sie gegen die Produkte der Kultur und der Industrie anderer Nationen, oder gegen stellvertretende Zeichen zu vertauschen; und wenn der Handelsmann durch alle diese Tausche sich bereichert, wenn sein Vermögen wächst, wenn er

zum Ueberfluß gelangt, wenn er selbst im Luxus lebt, so geschieht dies gewiß nicht auf Kosten seiner Mitbürger, wie eure sophistischen Deklamatoren aus Narrheit oder Bosheit euch bei iedem Augenblik wiederholt haben? denn im Gegentheil, er unterhält und ermuntert die Thätigkeit aller, dient zur Größe des Staats, und sichert ihm eine furchtbare Seemacht. Der Seemann sezt sich den Gefahren eines stürmischen Meeres aus, unternimmt lange und beschwerliche Reisen, um seinem Vaterlande neue Hülfsquellen zu geben, bringt von seinen Reisen neue Kenntnisse, unerhörte Reichthümer oder Tribute der Landkultur und der Künste entfernter Gegenden zurük. Der Krieger trozt der Gefahr, um sein Vaterland zu vertheidigen, und giebt den Landleuten wie den Fabrikanten die Ruhe, welche für die zur Ernährung und zum Glük aller Bürger so wesentlichen Arbeiten nothwendig sind.

Während daß der Landbebauer, der Seemann, der Handelsmann für die ganze Nation arbeiten, und der Kriegsmann sie vertheidigt, so kalkulirt, beobachtet der Gelehrte, und giebt uns eine Reihe von Eroberungen in dem Himmel, in den Gewässern, in dem Feuer, in der Luft, oder in den Eingeweiden der Erde, und diese Eroberungen kosten weder Blut noch Thränen, und sind die reinsten Genüsse. Der Mann von Genie erweitert die Fortschritte des Akkerbaues, vervollkommnet den Handel, die Schiffahrt, und die Kriegswissenschaft. Der Maler

zeichnet uns die Thaten der Helden, die Verdienste der Magistratspersonen, und ihre Tugenden; und so ein Bildnis großer Männer erhält viel länger ihr Andenken unter uns. Der Bildhauer, mit derselben Stärke der Einbildungskraft begabt, richtet Denkmäler auf, deren Dauer noch die der Malerei übertrift. Den Meisterstükken seines Genies verdanken wir es, daß wir im Stande sind, die Formen, die Stellung, die Züge und die Physiognomie der Männer, welche die Nationen am meisten berühmt machten, und der Frauenzimmer, welche sie durch ihre Grazien, ihre Tugenden und ihre Talente am meisten entzükken, der allerentferntesten Nachkommenschaft zu überliefern; als glüklicher Nachahmer der Natur nimmt er gleich dem Maler von allen Wesen und von jedem derselben, das was am auffallendsten, liebenswürdigsten, und vollkommensten ist, um das schöne Ideal zu bilden, und um daraus Kunstwerke zusammenzusezzen, welche nicht weniger zu unserm Unterricht als zur Ausschmükkung unsrer Städte dienen. Der Dichter sezt uns in dem Heldengedicht durch die eben so wahren als vortreflichen Erzählungen in Extase; er flößt uns in der Tragödie einen tiefen Abscheu für das Verbrechen ein, und donnert es, so zu sagen, mit den Blizzen seines Genies danieder; in der Komödie bessert er uns, indem er uns mit unsern Thorheiten belustigt; er entzükt uns durch seine malerische Darstellungen, und fesselt uns noch durch andre Gegenstände, indem er der Philosophie alle Farben der

Einbildungskraft, und alle Reize einer sanften Harmonie leiht. Der Redner, eben so weit entfernt von der Weitschweifigkeit des Sophisten, als von der zurükstoßenden Trokkenheit dessen, der sich für bündig hält wenn er dunkel ist, der wahre Redner, sage ich, Maler und Dichter zugleich, heftet unsre ganze Aufmerksamkeit durch eben so wahre als einfache Entwiklungen; er vertheidigt die von der Bosheit angegrifne Unschuld, erlaubt dem begierigen Vormund nicht, die Güter der Wittwe und des Waisen zu rauben; er beschreibt uns immer mit Ordnung und Bestimmtheit die Gegenstände, welche sein Nachdenken ergründet, indem er zugleich unsre Ohren und unsern Verstand bezaubert. Der Geschichtschreiber, wenn er mit der Devise des Tacitus, d. h., als treuer Freund der Wahrheit, ohne Haß und Liebe, ohne Partheilichkeit, ohne Leidenschaften die Thatsachen, wie sie vorgefallen sind, uns eben so aufrichtig als elegant beschreibt, benachrichtigt uns auch von den Gefahren des Lasters und den wahren Vortheilen der Tugend. Ihr werdet mir wohl erlauben, Franzosen, hier den wahren Staatsmann nicht zu vergessen, welcher sich von dem Haufen derer unterscheidet, die sich mit dieser so nüzlichen als erhabnen Wissenschaft, ohne sie studirt zu haben, abgeben; der wahre Staatsmann, der nemlich, welcher die Geschichte aller Völker gelesen und studirt hat, welcher mit den Grundsäzzen einer allgemeinen Theorie die Kenntnis der Kräfte, und

der Hülfsquellen jedes Volkes vereinigt, welcher alle diese großen Gegenstände in der Stille prüft, und alle Staatsverfassungen untersucht hat, ist der nicht im Stande, uns Lehren vorzuzeichnen, welche geschikt sind, den Gesezzen der Nation, welche sie von ihm verlangen würde, zur Basis zu dienen? Ist ein solcher Mann mit philosophischem Kopf und mit tugendhafter Seele, unterrichtet von allen Details der Administration der verschiednen Staaten, seinem Vaterlande nicht ein theures Wesen, welches eine Quelle von Vortheilen daraus ziehen könnte, besonders wenn es von einer revolutionären Laune wie die, welche unter euch herrscht, beunruhigt wird?

Franzosen, ich verirre mich vielleicht, ich misbrauche vielleicht eure Aufmerksamkeit oder eure Geduld; ich sehe mich also genöthigt, hier mein Gemälde zu endigen. Ich hätte wohl noch einige Worte über andre Talente sagen, und das Talent eines Schauspielers nicht mit Stillschweigen übergehen mögen, dessen Werth ihr so wohl kennet, ihr, die ihr diese einzige Aehnlichkeit mit den Römern, allein mit den Römern der ausgearteten Zeiten habt, als sie von ihren Herren nichts als *triticum* und *circenses* verlangten. Sagt mir, und seid aufrichtig, wolltet ihr aus eurem Staat alle diese so mannigfaltigen Talente verbannen, welche insgesamt auf denselben Zwek, zum Glük, zur Zierde und zum Ruhm des Vaterlandes hinarbeiten? Wolltet ihr, die ihr die Künste so leidenschaftlich liebt, euch von allen

diesen Menschen losmachen? Nun gut, Franzosen, so wisset, daß alle diese so verschiedenen, so nüzlichen und angenehmen Talente aus eurem Lande der Zerstöhrung und der Schande in dem Augenblik verschwinden werden, als ihr die Gleichheit, wie sie eure Despoten predigen, darin eingeführt habt. Man muß euch über die Natur dieser Talente, und über die Leidenschaften der Menschen, welche ausgezeichnete Talente haben, nicht täuschen. Sie kultiviren sie nur aus Ruhmbegierde, in der Hoffnung mehrern Genuß, mehr Ansehn zu erhalten; allein welchen Vortheil kann ein Mann von ausgezeichneten Talenten in einem Lande hoffen, dessen Einwohner in Rechten, in Gütern, in Ehre alle gleich seyn sollen? Es ist also bewiesen, daß die Gleichheit, wie die eurige, einer Nation die traurigste Eintönigkeit oder die finstre Stille der Gräber geben würde; jeder Bürger, sobald er die andern nicht übertreffen, und die seinen Talenten schuldige Auszeichnung nicht erhalten könnte, würde aufhören sie zu kultiviren, oder anderwärts ein seinen Wünschen angemessenes Leben suchen. Urtheilet nun über das traurige Loos eines Volkes, wo die genievollen Menschen gezwungen wären, die Flucht zu ergreifen, um sich der Demüthigung, den Beleidigungen und der Verfolgung zu entziehen.

Um euch eine Idee von einem Theil der Folgen der schlecht erklärten Gleichheit oder derjenigen, welche eure Chefs in eurem Vaterlande haben einführen

wollen, zu geben, so müßt ihr mir dafür Dank wissen, daß ich es wage, euch ein treues Gemälde von dem zu liefern, was in Paris bei dem Volke vorgeht, welches so lange für das Muster der gesellschaftlichen Abgeschliffenheit und Anmuth gehalten wurde. Erlaubet also, daß ich die Szenen durchgehe, von denen ich Augenzeuge war, über welche mir also niemand Unwahrheiten aufgebunden hat, und daß ich euch von dem Rechenschaft gebe, was ich in meiner Sektion die drei einzigenmal, wo ich mich da zeigen mußte, um mich gesezmäßig zu erkennen zu geben, oder um ein Zertifikat des Zivismus zu erhalten, ohne welches man unter euch die größten Gefahren bei jedem Schritt läuft, gesehen habe. Meine Sektion war inzwischen keineswegs die heftigste, und die wildeste, es war die Sektion der vier Nationen.

Bei der ersten dieser drei Sizzungen, wo ich zugegen seyn mußte, war ein Mezger aus der Straße der Seine, wo auch ich meine Wohnung hatte, Präsident. Dies war ein Mann, ohngefähr von 50 Jahren, welcher Beine und Schenkel von der Dikke wie große Eichen hatte, seine Taille war riesenartig, er hatte Schultern von einer erstaunenden Breite, einen unermeßlichen Bauch, die Dikke seines Kopfes stand mit der ganzen Masse in Verhältnis, sein Gesicht war aufgeblasen und kupfrigroth, seine Augen funkelten von dem Geist seines Leibgetränkes, kurz, dieser Mann erfüllte so gut seinen Posten, daß der ganze Plaz des Präsidentenstuhls in der ganzen Ausdehnung des Worts durch

seine Korpulenz ausgefüllt war; es fehlte ihm nichts als ein Faß zum Siz, alsdann hätte ein Maler nach diesem Modelle ein lebendes Bild des schönsten Silen, den man sehen konnte, entwerfen können. Ich will noch hinzufügen, daß er eine wahrhaft gutmüthige Miene hatte, wie die meisten sehr fetten Leute; dieser Mann bewilligte alles, was man von ihm verlangte, gab allen das Wort, die es forderten, und da es nicht möglich war, daß alle zu gleicher Zeit sprechen konnten, so beschwerte man sich bei ihm, daß mehrere vor ihrer Reihe sprächen; man sagte ihm sehr oft: Bürger-Präsident, ich bin es, dem du die Erlaubnis gegeben hast, vor dem oder jenem Bürger zu sprechen; und diese gute Seele antwortete: Bürger, wikkelt euch heraus, wie ihr könnt, ich bin ein guter Narr (bon enfant), ich habe euch alles bewilligt, was ihr von mir verlangt habt, denn ich kann meinen lieben Mitbürgern nichts abschlagen. Dieser gute Schlächter-Präsident wurde nie mürrisch, er lachte über alles, und bükte von Zeit zu Zeit seinen kolossalischen Kopf unter den Tisch, um einen Schluk zu trinken, denn sein Durst war nicht zu löschen; er bot seine große Flasche den Sekretärs an, welche es gern annahmen, allein sehr oft gab er sich, wenn er sich wieder zurecht sezte, wüthende Stöße gegen den Tisch, welche diejenigen zum Lachen reizten, die es bemerkten, und dadurch ihrer politischen Wuth auf einige Augenblikke Einhalt

thaten; der ganze Saal wäre davon erschallt, wenn es ruhig gewesen wäre, allein der Lärm hörte nicht einen Augenblik auf. —

Warlich die Stimmen aller versammelten Bürger, die über das, was sie selbst nicht hörten, berathschlagten; diese bald bellenden, bald dumpfen, bald schneidenden Stimmen sowohl derer, welche in dem Saal waren, als der bloßen in den Tribünen verstreuten Zuschauer, bildeten so disharmonische Töne, daß meine Organen davon verwirrt wurden. Die Stimme des Präsidenten, die zu dem ungeheuren Umfang paßte, unterschied sich, selbst wenn er ganz sachte zu seinen Nachbarn redete; inzwischen war er jedesmal, wenn es die Nothwendigkeit forderte, daß er das, was so in den Tag hinein gequakt worden war, zusammenfaßte, oder eine Rede hielt, sehr verlegen; denn, da er in seinem ganzen Leben nichts gelernt hatte, als Ochsen todtschlagen, und nie die Nase in ein Buch gestekt hatte, so verwikkelte er sich, frug die Sekretärs um Rath, und sagte immer wie Harlekin als Prinz: Ich will das Gute, ich will das Gute, man thue das Gute; aber nichts wurde entschieden, und der jedesmalige Schluß des Präsidenten bestand in einem großen Gelächter, indem er sich zuerst sehr lustig über seine Unzulänglichkeit, und vorzüglich über die Unterscheidungskraft seiner lieben Mitbürger aufhielt, welche ihn zu dem Plaz, wo er wider seinen Willen war, ernennt hatten.

In den Tribünen war der Lärm entsezlich; man hörte dort die unverschämtesten Reden, und noch viel unanständigere Handlungen wurden begangen; so stellte die Sizzung eine doppelte Orgie der Politik und der Ausschweifungen dar, man hörte das Geschrei der Bachantinnen, und man glaubte sich in das Fest der Saturnalien versezt. Klodius wäre nicht angeklagt worden, daß er die Mysterien der guten Göttin entheiligt habe, wenn sich dies hier ereignet hätte, weil alles ohne Scheu gethan wurde, und diese Tribünen voll von hübschen und gefälligen Bürgerinnen waren. Ich hielt mich nahe bei der Rednerbühne, auf welche ich steigen mußte, um dieser edlen Versammlung mein Gesicht zu zeigen, allein es war mir unmöglich, mich der mir aufgelegten Pflicht zu entledigen. Seit vier Stunden war man versammelt, mehr, um zu zischen wie die Schlangen, und zu heulen wie die Wölfe, als zu untersuchen, denn es herrschte weder Mäßigung noch Ordnung, als auf einmal ein wüthender Streit unter eilf sehr thätigen Bürgern entstand, welche sich der Tribüne bemächtigen wollten. Viele Stöße wurden ausgetheilt, zurükgegeben, und empfangen, es gab blutige Köpfe, blutiggekrazte Beine und Schenkel, und blaue Augen. Ei, welch ein schönes Beispiel, sagte ich bei mir selbst, der französischen Gleichheit. Auch ich bekam meinen Theil von dieser Schlacht, welche nicht so burlesk war, als diejenige, welche von Boileau so angenehm besungen

wurde; denn die beiden Lichter, welche diese verdammte Tribüne erhellten, wurden umgeworfen, fielen auf mein Kleid und verdarben es dergestalt, daß es nicht mehr zu tragen war. Alle Zuschauer nahmen an diesem Streit Theil; der Präsident schüttelte vergebens die Schelle aus allen Kräften, seine schrekliche und sonore Stimme ermahnte fruchtlos zum Frieden, er hätte besser gethan, sein Handwerk an den Unruhigsten auszuüben; es war kein anderes Mittel übrig, als die Thüren zu öffnen, und die Sizzung aufzuheben.

Fünf Tage nachher kehrte ich in dieselbe Sektion zurük; ich war kaum in den Saal getreten, als ich einen alten Bekannten auf mich zukommen sah. Dies war ein ehmaliger Stuzzer, ein ehmaliger Günstling der liebenswürdigsten Damen des Hofes und der Stadt, ein Dichter, ein Schriftsteller, und was noch mehr ist, ein ehmaliger Mann vom Stande. Man bemühe sich nicht ihn zu errathen, denn Paris ist voll von ähnlichen Originalen. Ob er sich gleich so artig und freundschaftlich als möglich gegen mich benahm, so hatte ich doch Mühe, mich zu fassen, so sehr hatte ihn sein Anzug entstellt, und mir ganz unkenntbar gemacht. Er hatte einen Hut auf, den er zuverläßig vier und zwanzig Stunden lang in einem Kessel von geschmolzenem Fett hatte kochen lassen; seine Haare, welche ehedem mit der größten Kunst frisirt wurden, waren nach Jakobinerart geschnitten, und hiengen neben dem

scheußlich gewordenen Gesicht herunter; seine Augen waren wild, und wie bei dem Anblik eines Gespenstes erschrokken, das Kleid, welches er an hatte, war von ehmaligem Tuch, aber entsezlich abgeschabt, seine Beinkleider waren aus mehreren Stükken von verschiedenen Farben zusammengenäht, seine Strümpfe waren voll Löcher, und seine Schuhe wie Kapuzinersandalen. Er bat mich, ihn nicht bei dem ganzen Namen zu nennen, den er geführt hatte, als er eine ganz andre Rolle spielte; ich hielt ihm Wort, und ich halte es ihm noch, ob er gleich keine Schonung verdiente, weil er nicht bloß seine Familie, sondern auch seine Erziehung, seine wirklichen Talente verunehrt, und nicht erröthete, seine ekelhafte Unreinlichkeit bis zu dem Ungeziefer-unflath zu treiben, um seinen Ohnhosigten den Hof zu machen. Nach Verlauf einer Stunde betrat dieser Mann die Rednerbühne, und stattete einen sehr guten Bericht über eine Kommission ab. Was ich nicht mit Stillschweigen übergehen kann, ist eine durchaus unverzeihliche Niedrigkeit, die ich ihn begehen sahe; denn, als er in der Mitte seines Berichts sich schneuzzen mußte, oder sich stellte, als habe er dieses Bedürfnis, so ahmte er hiebei die schöne Art des Bettelvolks nach. Ich konnte kaum meinen Unwillen zurükhalten; ich verstekte mich inzwischen aus Furcht, mir seine Rache zuzuziehen, aber als ich ihn ohne Zeugen sahe, so machte ich ihm Vorwürfe, auf die er mit Achselzukken antwor-

tete, indem er mich mitleidig ansahe und sagte: Du bist zu einfältig, mein lieber Philosoph; weißt du nicht, daß man mit den Wölfen heulen muß, und du sprichst da wie ein Mann, der wenig die Tagesordnung kennt? Ach, mein Freund, erwiederte ich ihm, du hast vielleicht recht; allein, alles was ich seit meiner Zurükkehr nach Paris (seit dem Januar 1793) sehe, reizt mich nicht, deinem Beispiele zu folgen; ich bekümmere mich sehr wenig um die Gunst der Sanskülotterie; du weißt, daß ich sie in der Regierung stets verabscheut habe, und ich wünsche nichts mehr in der Welt, als sie zu verlassen, um sie nie wieder zu sehen. Ich bin in meinen Grundsäzzen unveränderlich, welche das Resultat eines langen Studiums, und einer Seele sind, welche nicht schwach ist; ich verachte die Ehrenstellen und die Reichthümer, wenn ich, um sie zu erhalten, mich von Grundsäzzen, deren Wahrheit mir bewiesen ist, entfernen soll: allein ich sehe wohl, die Franzosen ändern zu leicht, es sei nun, daß ihnen die Kenntnisse, oder eine wirklich republikanische Seele fehlen. Ich kann nicht anders, mein Freund, als dir wiederholen, was ich tausendmal gesagt habe: Die Gleichheit wird Frankreich zu Grunde richten, und in einem großen Reiche wird nie eine Republik stattfinden, wenn die nach der Natur

der

der Umstände modifizirte Demokratie nicht mit der Aristokratie und Monarchie vereinigt wird. Er hörte mich mit großer Aufmerksamkeit an, drükte mir die Hand, umarmte mich, und fügte nur diese Worte hinzu: ich fühle die Kraft alles dessen, was du mir da gesagt hast, allein ich habe mich zu weit eingelassen, um es wagen zu dürfen, zurükzutreten.

Ich gestehe, daß ich befürchtete, zu viel gesagt zu haben, und daß ich besorgte, angegeben zu werden, und verlohren zu seyn. Ich sahe täglich die empörendsten Angebungen, ich sahe, wie Männer und Weiber diejenigen, mit denen sie während einer langen Reihe von Jahren in den vertrautesten Verbindungen gewesen waren, wie Ehemänner ihre Frauen, Kinder ihre Eltern anklagten, wie Brüder diesen verruchten Beispielen folgten, so daß man Unrecht haben würde, mich für kleinmüthig zu halten, wenn mich seit dem Augenblik, als ich mein Herz so aufrichtig aufschloß, bis daß ich über die Grenzen Frankreichs war, das Schrekken nicht verließ.

Da es mir in dieser zweiten Sizzung wie in der ersten unmöglich war, mich meiner Pflicht zu entledigen, so mußte ich acht Tage darauf zu einer dritten zurükkommen. Da der neue Präsident mehr bedeutete als der plumpe Koloß, der den Lehnstuhl verlassen hatte, so kam ich endlich dahin, daß meine Bitte angehört wurde. Diese dritte Sizzung schien

mir nicht weniger höllisch, nicht weniger der Feder eines Milton und eines Klopstoks würdig; sie war schon eröffnet, als einer der Sekretärs, mit dem ich schon lange in guter Bekanntschaft stand, so gütig war, mich einzuführen und mir einen Plaz neben sich zu geben, um mir mehr Leichtigkeit zur Erhaltung des so lange gewünschten Wortes zu verschaffen. Ich bestieg die Tribüne, sobald als die Reihe an mich kam, ich war sehr kurz, ich sagte nichts, als was ich in wenigen Worten zu sagen hatte; alles wurde mir zugestanden, weil man mir nichts abschlagen konnte, und ich überdem ein Dekret zu meinen Gunsten in der Hand hatte. Ich muß noch sagen, daß ich in den drei Sizzungen mehreremale in Ohnmacht gefallen wäre, wenn ich nicht die Vorsicht gehabt hätte, ein Flakon Riechwasser in meine Tasche zu stekken, wovon ich von Zeit zu Zeit einige Tropfen hinunterschlukte, und fast beständig daran roch. Der Saal war voll wie ein Ey, die Fenster fast hermetisch verschlossen, und die Luft so pestartig und inflammabel, daß man Hunderte von Luftballons damit hätte anfüllen können. Die Sizzung war sehr lang, sie hatte um 6 Uhr Abends angefangen, und dauerte bis nach Mitternacht. Als es erlaubt war, herauszugehen, so brauchte ich alle mögliche Vorsicht, um die Gefahren zu vermeiden, denen man ausgesezt ist, wenn man aus einer heißen verschlossenen und unreinen Luft plözlich in die freie, heitre und kalte Luft kommt. Es ist

unmöglich, hier das beständige Schimpfen zu beschreiben, welches die aufgesperrten Mäuler aller in Zorn gesezten Bürger ausstießen; ich kann versichern, daß ich der Einzige war, der nicht wie rasend that, ich nahm auf keine Weise an den Berathschlagungen Theil, ich sprach nur von Zeit zu Zeit einige Worte aus, um mir nicht den Verdacht der Gleichgültigkeit oder des Feuillantismus zuzuziehen. Ich sahe Leute, wie sie sich bald mit Fäusten, bald mit Messerstichen drohten; mehr als einmal faßte man sich beim Kragen. Es war ein Zeitraum, der fünf Viertelstunden ohne Unterbrechung dauerte, während welchem ich jeden Augenblik Mord und Todtschlag erwartete, so sehr waren die Köpfe aufgebracht, und obgleich der Präsident sein Amt nicht übel verstand, so war er doch nicht eher im Stande diesen Sturm zu stillen, als bis er sich siebenmal bedekt und betheuert hatte, daß er nicht mehr Zeuge von Szenen seyn wollte, welche freie Menschen so entehrten. Gerade während dieser Zeit von fünf Viertelstunden war es, als ein Mensch, der unter seinem Rokschooß einen verborgenen Degen trug, ihn aus der Scheide zog, um einem andern, der ihm eine leichte Drohung gemacht hatte, durch die That zu antworten. Der Unglükliche erhielt drei Stiche, er wurde mit Mühe in sein Haus, welches nicht weit war, gebracht, und starb nach 32 stündigem Leiden, ohne daß man daran dachte, den Schuldigen in Verhaft zu sezzen. Diese tragische

Szene machte der tartarischen Untersuchung ein Ende.

Wenn Dante, wenn der göttliche Dante in unsern Tagen gelebt hätte, so hätte er seine Hölle nach Frankreich in den schönen Schoos der glänzenden Gleichheit, die man da athmet, gesezt, denn es scheint mir unmöglich, daß man die Qualen der verdammten Seelen besser ausdrükken kann, als durch die unpartheiische Darstellung alles dessen, was da vorgeht.

Ich durchreiste mehrere Departemente in der merkwürdigen Epoche, wo man überall die Primarversammlungen hielt; ich besuchte eine sehr große Zahl theils aus Pflicht, theils aus Neugierde, allein ich habe nicht eine einzige gefunden, wo die Sachen friedlich und in Ordnung zugiengen. In diesen Versammlungen, so wie in allen Klubs von Bürgern, welche in Rechten wie in der Vernunft so gleich sind, habe ich keine andre Art von Gleichheit gesehen, als ein von allen Seiten unterhaltenes aufgebrachtes Wesen. In allen diesen Oertern, so wie in den 48 Sektionen von Paris, sieht man wohl was das heißt, loquimur docti indoctique; denn die eifrigsten Schwäzzer sind fast immer die, welche nichts Nüzliches und Gutes zu sagen haben, die Unwissendsten, die Ränkevollsten, die Verderbtesten oder die Fanatischsten. Man sieht da, wie sich verwegne Menschen durch Vorschläge von so unerwarteter Art ankündigen, daß der rechtliche Mann

die Zähne knirscht und vor Schrekken zusammenbebt. Kann ich vergessen, daß wenige Tage vor meiner Abreise aus Paris, ein Tyger in der Figur eines Menschen in dem Klub der Kordeliers vorschlug, alle Männer über 60 Jahre, und alle Weiber über 50 Jahre zu erwürgen, um die Verproviantirung der Stadt zu erleichtern, ohne daß man die höllische Seele dieses Ungeheuers in seinem eigenen Blute erstikte? In allen diesen Versammlungen kann man die schreklichen Folgen einer naturwidrigen Gleichheit beurtheilen, weil da eine ekelhafte Ungleichheit herrscht, denn die Bösen sogar sind nicht unter einander gleich. Nicht bloß die ehemaligen Adelichen, Priester u. s. w. sondern auch alle bemittelten Leute, selbst diejenigen, welche allgemein als solche, die stets mit der Tagesordnung fortgiengen, bekannt sind, werden da als Untergebene behandelt, und bloß aus dem Grunde, weil sie bemittelt sind, beleidigt, beschimpft, geringgeachtet, verläumdet und verfolgt, ohne daß man sie würdigt, ihnen für ihre Einsichten, ihre Tugenden und ihre schöne Handlungen zum Dienst der Revolution die geringste Erkenntlichkeit zu beweisen. Da ist man gezwungen, sich zu erniedrigen, seine gute Erziehung und seine Sitten zu verbergen, um sich nicht der Gefahr auszusezzen, für einen Feind des Gemeinwesens, für einen Kontrerevolutionär, für einen Verräther gehalten zu werden, und um sich nicht den Beleidigungen, den Schlägen, den Räubereien der

Ohnehosen, oder noch viel verderbenbringendern Beschuldigungen, welche sogleich in Todesurtheile verwandelt werden, preißgegeben zu sehen. Aus diesen Thatsachen, von denen ich euch das treueste Gemälde gegeben habe, ziehe ich die unläugbarsten Beweise, daß die Gleichheit, so wie man sie bei euch, Franzosen, eingeführt hat, nur die Ausartung eurer Seelen, den Verlust eurer guten Eigenschaften, erzeugt hat, welche ihr sicherlich wieder erhalten werdet, wenn ihr eine vernünftigere Gleichheit werdet angenommen haben. Diese so schlecht erklärte Gleichheit ist es, welche den innern Frieden eurer Familien, den Gehorsam der Kinder gegen ihre Eltern, die Zärtlichkeit unter Eheleuten, die Herzlichkeit unter Brüdern, die Freundschaft unter Bürgern, die Treue der Domestiken, die Ehrlichkeit in den Operationen des Handels und in allen andern Kontrakten des bürgerlichen Lebens, die Freuden der Heiterkeit, das Zutrauen bei Festen, die Wohlthaten von der einen Seite und die Dankbarkeit von der andern, allen Respekt für das Alter, für das Unglük und die Tugend vertilgt hat. So seyd ihr durch die Wirkung dieser so traurigen, so ungleichen Gleichheit verdammt, ein unerträgliches Leben unter den zerstöhrendsten Leidenschaften und in einem grausamern Zustande als unter dem Depotismus der Könige zu führen, über die sich eure Voreltern am meisten zu beklagen hatten; man kann sagen, daß der morgenländische

Despotismus ein Zustand der Freiheit und des Glüks im Vergleich mit eurer sogenanten Gleichheit sey.

Wenn man diese Thatsachen gesehen und aufmerksam geprüft hat, so ist man bald überzeugt, daß das Volk nicht gemacht sey, zu regieren, sondern regiert zu werden. Ich kann inzwischen nicht oft genug wiederholen, daß ich nicht einen Augenblik in meinem Leben die Idee gehabt habe, daß diese Gleichheit, welche in dem Zustande der Natur nicht einmal herrscht, die Basis einer vernünftigen Gesezgebung seyn könne, denn ich habe bei allen Gelegenheiten behauptet, daß in allen Regierungen nur das Verdienst allein auf Ehrenstellen gerechte Ansprüche haben dürfe. Niemals habe ich geglaubt, daß die absolute Demokratie für irgend ein Volk, viel weniger für die Bewohner eines großen Reichs passe, sondern ich habe immer eine Regierung gewünscht, die auf eine Staatsverfassung gegründet sey, in welcher das Volk als ein wesentlicher Theil betrachtet wird. Ich hoffe also, daß eure Gesezgeber diese schöne, dem Menschen so würdige Staatsverfassung bilden würden, und ich schmeichelte mir da alles vereinigt zu finden, was jede der drei Regierungsformen am vollkommensten hat; in dieser Hoffnung habe ich euch, Franzosen, gedient, und als ich sahe, daß ich mich in dieser Erwartung betrogen hatte, so verließ ich euch. Ich habe mich also von euch, Franzosen, entfernt, sobald

ich gewahr wurde, daß eine ausschweifende Gleichheit das Princip eurer Administration wurde; ich habe mich von euch entfernt, als ich sahe, daß das Verbrechen das Ziel und das Werkzeug eurer Chefs war.

Vernehmt, Franzosen, daß jede andere Art von Regierung euch mehr politische Gleichheit verschaffen könnte, als die, unter welcher ihr lebt. Ich habe eine ziemlich gut organisirte Gleichheit in einigen monarchischen Staaten gesehen, deren Chefs mit Weisheit zu regieren verstanden. Ich habe diese Gleichheit in der Schweiz gesehen, ich habe sie in erblichen Aristokratien gefunden, ob ihr sie gleich mit den gehässigsten Sarkasmen belegt habt. In Italien existirt ein glükliches Volk unter der billigen Administration eines alten Adels, und diese Regierung ist die zu Lucca. Die Aristokraten dieses glücklichen Staats haben von der Souveränität und der Administration nur die Beschwerlichkeiten ohne persönlichen Nuzzen, so daß das Volk sie ohne aufhören segnet, und diejenigen, welche die Herrschaft führen, nicht beneidet, weil sie ihre Pflichten mit der gewissenhaftesten Unverdrossenheit erfüllen. Jeder Plebejer, der ein hinreichendes Vermögen besitzt, um von seinen Renten leben zu können, kann sich da vermöge einer Summe Geldes in die Klasse des Adels einschreiben lassen, und Glied des Staats werden; und obgleich viele reiche Leute diesen Punkt wenig beehrgeizigen, so dient dem-

ungeachtet die bloße Möglichkeit, daß man die Schranken überschreiten möchte, welche die regierungsfähige Klasse von der nicht regierungsfähigen absondert, zur Erhaltung einer nützlichen Nacheiferung, welche die Seele der Industrie, des Handels und der Oekonomie ist. Die Adelichen von Lucca kennen auf keine Art das stolze Wesen, welches dem Volk so zuwider ist, und welches die Aristokratie einiger Städte so verhaßt gemacht hat. Der Diskolate ist eine respektable Zensur, sie ist nur für die Adelichen schreklich, welche ihre Vorrechte misbrauchen, denn jeder Patrizier, der sich untersteht einen Plebejer zu beleidigen, ist sogleich zu einer Verbannung auf einige Jahre verdammt, ohne daß der beleidigte Theil nöthig habe, Klage zu führen; denn die Polizei ist da von allem aufs genaueste unterrichtet, bringt von Amtswegen die Anklage vor das Tribunal, welches ohne Aufschub und Erbarmen das Urtheil fällt. Da der Staat wenig Ausgaben hat, so erspart er beständig ziemlich große Summen, und um so mehr, da seine Gelder mit der größten Redlichkeit verwaltet werden. Jeder Adeliche oder Plebejer ohne Unterschied, welcher Unterstüzzung bedarf, wären es auch einige tausend Thaler, um seine Domainen zu verbessern, oder seine Industrie höher zu treiben, in sofern er nur beweisen kann, daß seine ganze Familie einen ähnlichen Werth als Fond besitzt, erhält sie ohne Aufschub für sehr mäßige Interessen, und sogar ohne

Interessen für einige Jahre. Die Republik hat Magazine von allen Arten der Lebensmittel; wenn durch Unglüksfälle die Erndte zu Grunde gerichtet, oder anderer Schaden verursacht worden ist, so unterstüzt der Staat die, welche gelitten haben, und läßt ohne Aufforderung Kommissäre reisen, welche den Schaden untersuchen, ihn nach Verhältniß ersezzen, und in die Wohnungen derer, welche den Verlust hatten, die gehörige Menge von Lebensmitteln zur Nahrung und zur nothwendigen Saat bringen lassen; die, welche von dem Staat Vorschüsse erhalten haben, geben sie in Lebensmitteln derselben Art in Jahren des Ueberflusses wieder zurük. Dies, Franzosen, heißt eine wahrhaft bürgerliche Gleichheit, weil es bei der Austheilung dieser Wohlthaten keinen Unterschied unter adelichen und bürgerlichen giebt, und man sich nicht schämen darf, sie zu empfangen.

Wenn ihr bei Grundsäzzen stehen geblieben wäret, die ohngefähr denen nahe kamen, welche von der konstituirenden Versammlung dekretirt wurden, so würdet ihr die einzige mögliche und wünschenswerthe Gleichheit genossen haben. Denn, sobald ein monarchischer Staat eine solide Grundverfassung hat, wo jeder talentvolle Bürger zu allem gelangen kann, so kann man alsdann mit Wahrheit sagen, daß alle Bürger in Rechten gleich sind. Die politische Gleichheit findet sich in jedem Lande,

wo alle Einwohner den nemlichen Gesezzen, sie mögen belohnen oder bestrafen, unterworfen sind. Sie wird sogar in jeder Monarchie stattfinden, wo sich keine privilegirte Klasse findet, die allein das Recht hat, zu allen Stellen und Würden zu gelangen.

Eure Verschwörer, Franzosen, wollten nicht eine Gleichheit, welche der Weisheit gemäß ist, und kümmerten sich wenig um eine Regierungsform, welche den Leidenschaften Stillschweigen gebieten konnte. In dieser Absicht haben sie so lebhaft die Verdorbenheit der Fürsten übertrieben. Eure Nation hat den Zwek dieser Taktik nicht begriffen, und ich war mit ihr in gleichem Irrthum.

Man wirft den Fürsten ihre Verdorbenheit vor. Ja, es giebt sehr verderbte Fürsten, weil sie von ihrer frühesten Jugend an von Schurken und Ehrgeizigen, die sie umgaben, zu sehr geschmeichelt worden sind, allein diese so schädliche Verdorbenheit ist doch nicht allgemein. Es giebt Fürsten, welche ihre Kinder dafür verwahret haben, indem sie ihnen tugendhafte Männer zu Lehrern gaben. Alle ausgezeichnete Personen, welche sich mit der Erziehung der Fürsten beschäftigt, und Sorge getragen haben, ihnen die Liebe der Tugend, Respekt gegen die an ihren Stand geknüpfte Pflichten einzuflößen, haben alle sehr stark auf diese

Pflichten, und sehr wenig auf die ihnen anvertrauten Rechte gedrungen. Indem sie ihnen die Geschichte, die vornehmste Wissenschaft der zum Regieren bestimmten Menschen lehrten, haben diese weisen Lehrer Sorge getragen, ihren Zöglingen begreiflich zu machen, daß die Revolutionen, welche die Könige entthronet haben, nur aus ihren Verbrechen oder aus ihrem übeln Benehmen entsprangen. Sie haben ihnen vorgestellt, daß man nur durch Gutesthun, und dadurch, daß man sich mit dem Glük des Volks beschäftige, Ruhm auf einem Thron erlange; sie haben nicht aufgehört ihnen zu wiederholen, daß die Fürsten für die Völker, und nicht die Völker für die Fürsten gemacht sind.

Allein eure neuen Lehrer, Franzosen, denken im Gegentheil an nichts als euch von euren Kräften, von eurer Macht, euren Rechten, eurer Weisheit, eurer Güte zu unterhalten, und treiben die Schmeichelei so weit, daß sie allen euren Verbrechen den Namen Tugend beilegen. Hat man jemals die Hofschranzen der aller ausgelassensten Höfe ihre Monarchen in diesem Uebermaaß schmeicheln gesehen? Das Uebel, was eure Speichellekker anrichten, ist viel schreklicher, als das, was die Schmeichler der Könige thun können; denn am Ende, wenn ein Despot seine Gewalt zu sehr misbraucht, kann sich das von der Tyrannei aufs äußerste gebrachte Volk empören, und ihn benachrich-

tigen, daß er ein Mensch wie jeder andere sey. Wenn es ein Verbrechen ist, dem Monarchen zu sagen: Sire, Sie können alles, Sie sind Herr über alles, Sie haben Recht auf alles, so ist es ohne Vergleich ein weit abscheulicheres Verbrechen, dies dem Volke zu sagen, dessen Macht nichts Einhalt thun, dessen Unordnungen nichts aufhalten kann. Der Souverän mag so verdorben seyn als er will, er hat doch Grundsäzze, oder wenn ihr wollt, Erziehungsvorurtheile, von denen er sich selten entfernt; auch verbinden sich jeden Augenblik tausend Umstände, um ihn zu belehren, daß seine Gewalt nur allein von dem guten Gebrauch, den er davon macht, abhange; allein welcher Zaum ist im Stande, einen blinden Pöbel ohne Kultur, ohne Kenntnisse, ohne Führer, der ganzen Gewalt seiner Leidenschaften überlassen, zurükzuhalten.

Zweifelt nicht, Franzosen, die Lehrer eures Volkes übertreffen die verderbtesten unter den Lehrern der Fürsten durch die stete Apologie, die sie von seinen Immoralitäten machen, denn sie geben demselben nicht bloß keine nüzliche Lehre weder der Tugend, noch der Mäßigung, keine Pflicht zu erfüllen, sondern sie laden es sogar zu Raub und Meuchelmord ein, und geben ihm das Schrekliche der Hinrichtungen als Schauspiele, die einem freien Volke, am würdigsten sind. Allein dieses Volk, dessen Güte und Sanftmuth sie zu derselben Zeit,

als es die ungerechtesten Handlungen begieng, so sehr herausstrich, hat sich so sehr daran gewöhnt, Blut fließen zu sehen, und dieses ist ihm hierdurch dergestalt zum grausamen Bedürfnis geworden, daß es nicht zaudern wird, das Blut seiner unsinnigen Lehrer zu verspritzen, ja, wenn es den Abgrund erblikken wird, in welchen sie es gestürzt haben, so wird es in der Kunst, die Ungeheuer hinzurichten, die es irre geleitet haben, neue Arten ersinnen.

Dritter Brief an die Franzosen.

Ueber den Eroberungsgeist.

Exemplum insigne cernitis mutationis rerum humanarum. Vobis hoc praecipue dico, Iuvenes. Ideo in secundis rebus nihil in quemquam superbe ac violenter consulere decet, nec praesenti credere fortunae, quum, quid vesper ferat, incertum sit. Is demum vir erit, cuius animum nec prospera statu suo efferet, nec adversa infringet.

Liv. Lib. XLV. 8.

Der Dichter, der zuerst den Krieg der Titanen gegen die Götter, die lächerlichen Anstrengungen dieser Riesen erdachte, wie sie den Ossa auf den Pelion sezzen, um den Himmel zu stürmen, die allmächtigen Herren der himmlischen Wohnungen anzugreifen, ihnen die Herrschaft des Universums zu rauben, und die ganze Ordnung der Schiksale zu verändern, wollte uns ohne Zweifel unter einer

sinnreichen Allegorie den thörichten Stolz des Menschen abmahlen, dessen verwegne Unternehmungen nur zu oft den unsinnigen Wunsch, den Gang der Natur zu hemmen, und sich den unwandelbaren Beschlüssen der Vorsehung zu widersezzen, anzukündigen scheinen.

Unter allen ausschweifenden Unternehmungen des Menschen ist die Wuth, die Früchte der Industrie und der Arbeit anderer zu rauben, ich meyne die Eroberungswuth, zuverläßig die ungerechteste in ihrem Ursprunge und die schrecklichste in ihren Folgen, deren Wahnsinn er ganzen Nationen einzuflößen wußte.

Vergebens bemühen sich sonst schäzbare Schriftsteller diesen Eroberungsgeist zu rechtfertigen, und einige Nationen der besondern Umstände wegen, worinn sie sich befanden, von diesem Tadel frei zu machen. Ein großer Ueberschuß der Volksmenge bei einer Nation, welche magere Gebirge, Sümpfe, deren Austroknung zu schwer ist, unfruchtbare Erdstriche unter einem Klima bewohnen, welches den Eifer derer, die sie bebauen, nicht genug unterstüzt, geben kein Recht, das Eigenthum anderer Völker anzugreifen, und zu rauben. Dieses Recht ist um so weniger gegründet, weil tausend Wege offen stehen, um ohne Ungerechtigkeit die Nachtheile zu verbessern, auf welche man sich zu stüzzen vorgiebt; denn jedes Volk, welches sich in den genannten schwierigen Umständen befindet,

kann durch den Handel, durch die Industrie, und durch eine unausgesezte, mit der größten Nacheiferung unterhaltene Arbeit, den Mangel des Akkerbaues ersezzen; dieses Volk kann der Faktor der akkerbautreibenden Völker werden, ihnen auf alles freiwillige Kontributionen legen, und so etwas gewinnen, wodurch es sich reichlich für das, was ihm mangelt, entschädigen, und sich die Lebensmittel und Produkte aller Gegenden der Welt im Ueberfluß verschaffen kann, besonders, wenn dies Volk die Küsten des Meeres bewohnt, oder wenn es, von dem Meere entfernt, Flüsse und schiffbare Kanäle hat, welche ihm die Mittel erleichtern, überall die Früchte seines Handels und seiner Arbeit zu verbreiten.

Daß die Despoten sich als Eroberer zeigen, ist eine Sache, die den Ideen, welche wir uns von dem Despotismus machen müssen, ganz gemäß ist, und ihr, Franzosen, ihr müßt noch weniger Mühe haben es zu begreifen, weil man seit dem Anfange eurer Revolution nicht aufgehört hat, euch von allen übeln Folgen einer unumschränkten Regierung eines einzigen Menschen zu unterhalten. Es gehört wirklich zu dem Geist dieser Regierungsart, sich mit den wirksamsten Mitteln zur Vermehrung seiner Macht, seiner Kräfte und seiner Reichthümer zu beschäftigen, um die Gierigkeit seines Ehrgeizes zu befriedigen, und um seiner Größe in der öffentlichen Meinung die dauer-

G

Bayerische
Staatsbibliothek
München

hafteste und ausgedehnteste Basis zu geben. Man muß nirgends anders die Bewegungsgründe aufsuchen, welche die Eroberungen des Sesostris, der Semiramis, des Cyrus und des Alexanders, so wie die des Gengis-Kan, des Timur und aller andern Souverän-Eroberer leiteten, welche die Erde verwüstet haben, und die Geißel so vieler Nationen gewesen sind.

Allein, wenn Despoten-Eroberer Wesen sind, die ihrer Natur ganz gemäß handeln, so scheint mir, daß man nicht dasselbe von den eroberungmachenden Republiken sagen kann. Denn eine republikanische Regierung wird niemals seine Herrschaft ausdehnen, ohne Gefahr zu laufen, die Masse seiner Reichthümer zu schnell zu vermehren. Daraus entspringt ein großes Misverhältniß in den Vermögensumständen, ein Sitten und Gleichheit zerstöhrender Luxus, dieser Art von politischer Gleichheit, welche in einem freien Staat nöthig, weder mit dem Eigenthumsrecht noch mit der natürlichen Ungleichheit der Tugenden, der Talente und der Industrie im Widerspruch ist. Eine republikanische Regierung kann sich nicht ohne den Verlust ihrer Freiheit ausdehnen, weil, so wie sie die Grenzen erweitert, sie eine größere Gewalt einer kleinen Zahl von Menschen oder einem einzigen überlassen muß, bis es endlich, wenn es ein zu großes Reich bildet, nothwendigerweise die Beute eines Einzigen wird.

Bayerische Staatsbibliothek München

Ich werde nicht, wie einige Schriftsteller, behaupten, daß ein Freistaat nur im Schooß des ununterbrochenen Friedens seine Freiheit erhalten könne; denn die Geschichte würde eine solche Behauptung bald Lügen strafen, weil sie uns viele Beispiele von kriegerischen Freistaaten liefert, welche sich sehr lange im Genuß der Freiheit behauptet haben. Allein diese Geschichte, welche jeder politische Schriftsteller nicht aus den Augen verlieren sollte, liefert uns eine lange Reihe von Thatsachen, welche beweisen, daß keine Republik ihre Freiheit lange behalten hat, wenn sie sich der Eroberungswuth überließ, welche sich mit dem Gleichgewicht unter den Gewalten nicht verträgt, die das Wesen jeder freien wohl geordneten Regierung sind, besonders der traurigen Nothwendigkeit wegen, daß man bald einer Magistratsperson, bald einem General eine Macht anvertrauen muß, die zu groß ist, als daß sie nicht früh oder spät sehr unglükliche Folgen nach sich ziehen sollte.

Die Natur hat den Nationen, besonders den freien Nationen Grenzen vorgeschrieben, welche sie, ohne sich der größten Gefahr auszusezzen, nicht überschreiten dürfen. Diese Grenzen sind mehr oder weniger beschränkt und tausend Umstände tragen dazu bei, sie zu bestimmen. Wenn ich hier anzeigen wollte, welches die Grenzen aller Staaten, die unter einer republikanischen Regierung gelebt haben oder leben, waren und sind, so würde ich

mich von meinem vorgesezten Ziel zu weit entfernen müssen. Allein ohne in zu große Details einzutreten, so werdet ihr finden, daß einige auffallende Beispiele wesentlich zu dem Gegenstande dieser Arbeit gehören.

Griechenland ist an nüzlichen Beispielen das fruchtbarste Land, wenn man an Republikaner schreibt, und einen so interessanten Gegenstand behandelt. Griechenland, welches in so viele und durch den Karakter der Einwohner und der Regierungsformen so verschiedene Republiken getheilt ist, zeichnet allen freien Nationen Benehmungsregeln vor, über die man nicht genug nachdenken kann, um die gewissesten Gefahren zu vermeiden, und alle Klippen zu fliehen, wo man so leicht Schiffbruch leiden kann.

Verschiedene freie Städte dieses glüklichen Welttheils, welche nur ein sehr kleines Gebiet besaßen, befanden sich häufig in dem Fall, ihre Volksmenge so vermehrt zu sehen, daß keine Mittel mehr zu ihrer Erhaltung da waren. Sie ergriffen den Handel, eine thätige Industrie, welche aus allen Ländern die Produkte aller Art herbeizogen. An der Spizze der Städte, welche diesen heilsamen Entschluß faßten, muß man zuerst Athen nennen. Mehrere andere freie Städte Griechenlands, als Korinth, Theben, Athen, selbst zu verschiedenen Epochen, brauchten andere lobenswürdige Hülfsmittel, sie stifteten Kolonien. Allein diese Colonien waren keine Erobe-

rungen. Man kaufte in Italien, Sicilien, in Asien Land, man brachte Einwohner dahin, man baute da Städte, Flekken, Dörfer, und sobald diese neue Ansiedlungen die nöthige Hülfe, und die ihrer Lage angemeßnen Gesezze erhalten hatten, so wurden sie sich selbst überlassen, und von der Metropole und dem Mutterlande unabhängig. Diese einmal gestifteten Kolonien standen in keinem andern Verhältnis mit den Völkern, die sie gegründet hatten, als in einem immerwährenden Bündnis, in einer den Heldenzeiten würdigen Gastfreiheit, in Freundschaftsverbindungen, in Traktaten, sich gegenseitig, es sey im Kriege, oder in andern dringenden Umständen, zu helfen. Es gab gemeinschaftliche Feste, Spiele, Tempel, Opfer, Götter, welche so häufige Gesandtschaften und Besuche erforderten, daß der Ursprung dieser Kolonien in dem Andenken der Völker nie erlöschen konnte. Durch diese Einrichtungen waren die Völker beständig der Wohlthaten des Volks, welches sie gegründet hatte, eingedenk. So sehen wir die Stadt Syrakus bei verschiednen Gelegenheiten die Hülfe von Korinth suchen, und Marseille und manche andere Städte von Ligurien beständige Verbindungen mit den Phoceern unterhalten. Diese durch eine Art väterlicher Liebe von Seiten der Völker, welche Stifter von Kolonien waren, und einer Art kindlicher Liebe von Seiten der Kolonien geknüpften Bande erhielten unter den Staaten eine lebhafte und dauernde

Freundschaft. Man kann bei den Historikern unmöglich die Details lesen, ohne von Achtung für diese Regierungen durchdrungen zu werden, deren weise Grundsäzze nachzuahmen, die Neuern nicht verstanden haben. Kolonien, welche auf ähnliche Grundsäzze gegründet waren, bleiben die treuesten Bundesgenossen, welche in keinem Fall die Hülfe versagten, die sie von ihnen erwarten konnten, und dieselben Kolonien waren einigermaßen wirkliche Theile der Republik ihrer Stifterin, ohne daß diese die geringste Kosten zu jener Unterhaltung hatte, außerordentliche und seltene Umstände ausgenommen, wo sie zu ihrer Vertheidigung aufgerufen wurde.

Wir sehen tausend andere Beweise, welche bestätigen, wie viel Weisheit in den meisten Republiken Griechenlands, wie viel Mäßigung und Entfernung von jeder Art eines Ehrgeizes wenigstens während der Zeit herrschte, als sie die Grundsäzze ihrer ursprünglichen Staatsverfassung beibehielten. Wir sehen auch, daß einige dieser Republiken Unternehmungen ausführten, welche jede Erwartung übersteigen, und fabelhaft scheinen würden, wenn diese Thatsachen nicht von den glaubwürdigsten Geschichtschreibern, und zu einer Zeit, wo die Geschichte nichts übertrieben darstellt, erzählt würden. Die kleine Republik der Achaier bestand während einer langen Zeit aus einer Föderativverbindung von zwölf sehr kleinen Städten, welche zusammen

weder das Gebiet noch die Bevölkerung eines der Städte vom zweiten Range in Italien und Deutschland ausmachen würden. In dieser Republik war das Volk Souverän, es herrschte darinn eine der gesellschaftlichen Ordnung angemessene Gleichheit, denn sie war niemals mit dem Recht, welches jeder Bürger hatte, seine Wohlhabenheit durch eine bessere Kultur, durch die Thätigkeit seines Handels und seiner Industrie zu vermehren, im Widerspruch. Das Volk entschied da über alles, was in einem so beschränkten Lande nicht sehr gefährlich war; allein es existirte ein Senat, der alle Geschäfte vorbereitete und mit der reifsten Klugheit untersuchte, ehe sie dem Volke zur Entscheidung vorgelegt wurden; diese Geschäfte waren alsdann auf ihren Gesichtspunkt zurükgebracht, es war nicht die Rede, sich zu zanken, und seine Zeit mit Anhören von lästigen und bestochenen Schwäzzern zuzubringen, sondern das Volk durfte nur ja oder nein aussprechen.

Die zwölf kleinen Städte dieses Staats lagen in dem Peloponnes; jeder derselben hatte Abgeordnete, und diese Abgeordnete bildeten einen Senat. Jede hatte ihre Volksversammlung, und die Mehrheit dieser zwölf Versammlungen entschied. Der Senat gehörte der ganzen Republik, welche anfangs zwei, hernach einen Präsidenten, der die vollziehende Gewalt handhabte, und einen gemeinschaftlichen Schreiber für die Protokolle hatte;

Jede Stadt ernannte der Reihe nach die Präsidenten. Dieser kleine Staat genoß in ganz Griechenland und auch bei den Fremden wegen seiner Weisheit die größte Achtung, denn die Liebe des Guten war das Idol aller seiner Bürger. Während der ganzen Zeit, als dieser öffentliche Geist herrschte, behauptete dieser freie Staat mit wenig Macht einen ausgezeichneten Rang unter den benachbarten Mächten. Die Einwohner von Krotona, und die Sybariten nahmen zur Widerherstellung der guten Ordnung die Gesezze der Achaier so wie deren Staatsverfassung an. Die Spartaner und Thebaner erwählten nach der Schlacht bei Leuktra, aus Achtung für die Tugend, dieses Volk zum Schiedsrichter. Die Achaier blieben sehr lange mitten unter so verschiednen Staaten einer sehr überlegenen Macht, mitten unter so vielen Despoten frei; sie genoßen sogar des reinen Ruhms, weit von ihren Grenzen die Tyrannei zu treiben, und die meisten Staaten Griechenlands zu befreien und zu retten, ohne die mindeste Eifersucht zu erregen. Allein die Achaier, welche eine so große Wichtigkeit erlangt hatten, verloren alle diese Vortheile, die Achtung und Liebe aller Völker von dem Augenblik an als sie Eroberer werden, oder neue Vergrößerungen ihres Bundes durch unerlaubte Mittel machen wollten; seit der Zeit hatten sie nichts als Unglük, Faktionen oder Tyrannen, und fielen bald nachher unter eine fremde Herrschaft.

Die Republik von Sparta dauerte länger als sieben Jahrhunderte, und genoß länger als fünf Jahrhunderte Ruhm und Glük; die wahre Bürgschaft dieses Glüks war die höchste Verachtung für jede Vermehrung von Macht und Land. So lange sie auf diese schönen Grundsäzze der Mäßigung festhielt, flößte sie allen Völkern, welche sie als die uneigennüzzige Beschüzzerin des Schwachen und Unterdrükten betrachteten, volles Zutrauen ein. Das halbnakte Sparta gab in diesen glüklichen Zeiten ganz Griechenland Gesetze, welche sich freiwillig seinen Aussprüchen unterwarf, und machte sich bei großen Mächten, selbst bei Persien furchtbar. Sparta erstikte die Tyranneien und die ungerechte Herrschaft in den Städten, es endigte nach seinem Gefallen die Kriege, stillte die Empörungen bei allen seinen Nachbarn, gemeiniglich ohne einen Schild zu bewegen, bloß durch einen Abgesandten, der, sobald er erschien, von allen Völkern im Aufzuge eingeholt, von ihnen umringt wurde, und alle Beweise der Liebe und des Zutrauens von ihnen erhielt. Die Lacedämonier wirkten während mehrern Jahrhunderten diese Wunder nur durch die hohe Meinung, welche man von ihrer Gerechtigkeit, von der Güte ihrer Regierung hatte, eine Meinung, die allen Menschen einen tiefen Respekt einflößte. Allein, sobald als sie ihre Herrschaft ausdehnen, und als unumschränkte Herren sprechen wollten, so verschwand die Liebe und das Ver-

Vertrauen der Völker. Die Athenienser folgten ihnen in ihrer Macht, und bald auch in ihrem Stolz; sie missbrauchten ebenfalls das Zutrauen der Nationen, sie wollten die schwachen Staaten unterdrücken, statt sie zu beschüzzen, und fielen so in einen Abgrund von Elend. Sparta bekam die Oberhand wieder und triumphirte über die Athenienser, welche sich verhaßt gemacht hatten. Allein Sparta wußte nach der Einnahme der Stadt Athen weder seine eigene Erfahrung noch das Beispiel seiner Nebenbuhler zu benuzzen. Die Lacedämonier wurden darauf ungerecht, sie trieben ihre Rache bis zur Niederträchtigkeit, denn sie wagten es der Stadt Athen Tyrannen zu geben, und öffneten durch ein Betragen, welches demjenigen, was sie in ihren schönen Jahrhunderten geführt hatten, so entgegengesezt war, sich selbst den Schlund, in welchem sie kurze Zeit nachher anfänglich durch die Tyrannei ihrer eigenen Bürger, und nachher durch die Tyrannei der Römer verschlungen wurden.

Die Republik von Karthago im Gegentheil hatte in allen Zeiten den Eroberungsgeist, denn sie beabsichtete, selbst wenn sie Kolonien gründete, nichts als Eroberungen, und hierin ahmte sie weder den Freistaaten Griechenlands noch der Republik von Tyrus, von welcher sie herstammte, nach. Die Karthaginenser, hätten sich durch diesen Eroberungsehrgeiz viel eher zu Grunde gerichtet, wenn nicht das Interesse ihres Handels dadurch, daß sie bald

die Gewalt ihrer Generäle einschränkten, bald sie sehr strenge bestraften, bald sie sehr oft veränderten, große Modifikationen darinnen gemacht hätte. Uebrigens erlaubten die Handelsgrundsäzze der karthaginensischen Regierung nicht, alle die Ungerechtigkeiten und die Verwüstungen der meisten eroberungmachenden Völker zu begehen. Karthago übte inzwischen über die Ueberwundenen eine sehr verhaßte aber für sie weniger gefährliche Art der Tyrannei, das Monopol des Handels, aus. Allein diese Tyrannei verhinderte es, aus den entfernten ihrer Herrschaft unterworfenen Provinzen die Vortheile zu ziehen, die sie daraus hätten ziehen können, wenn sie ihren Einwohnern mehr Freiheit verstattet hätten. Die punische Herrschaft, obgleich weniger verwüstend als die anderer erobernder Völker, war immer sehr drückend; dies ist die Ursache warum die Römer die Karthaginenser so leicht aus Sardinien und Sicilien, wie aus allen spanischen Provinzen, ob sie gleich seit Jahrhunderten Herren davon waren, vertrieben.

Wenn man über alle die Ursachen nachdenkt, welche zum Sturz von Karthago beitrugen, so kann man nicht ableugnen, daß die vorzüglichste davon ihr Eroberungsgeist war. Wenn sich die punische Macht auf die Provinzen, welche sie in Afrika besaß, eingeschränkt hätte, so hätte sie nicht sobald die Eifersucht der Römer erregt, ihre Kraft wäre konzentrirt und thätiger gewesen, und hätte

wahrscheinlich noch lange ihre Unabhängigkeit und ihre Freiheit behauptet, denn ihre Grundverfassung war von der Art, daß sie eben so viele Jahrhunderte über die traurige Epoche ihres Untergangs hinaus hätte dauern können, als sie seit ihrem Ursprunge bis auf ihren Untergang gezählt hatte. Die punische Grundverfassung war besser als die römische, und wir haben einen unläugbaren Beweis darin, daß Karthago nicht einen einzigen Tyrann, noch eine einzige gefährliche Faktion in den fünf Jahrhunderten ihrer Existenz hatte.

Ihr habt bisher bemerken können, französische Bürger, daß verschiedene alte Republiken eine große Rolle spielten, ohne von dem Eroberungsgeist beherrscht zu seyn, und daß diese Republiken sich ihrem Verfall näherten, wenn sie ihre Herrschaft über ihre natürliche Grenzen ausdehnen wollten. Betrachtet Rom, das glänzende Rom, deren Bestimmung es war, allen Völkern der Erde Gesezze, Staatseinrichtungen und Sitten zu geben; sollte dieses einzige Beispiel nicht alle neuere Republiken überzeugen, daß die Freiheit niemals mit dem Eroberungsgeist Hand in Hand gehen könne.

Ihr wisset, Franzosen, daß Rom im Anfange seine Herrschaft mit vieler Mühe ausdehnte, es war sehr lange auf ein sehr kleines Gebiet eingeschränkt. Unaufhörlich damit beschäftigt, die Veier, die Equer, die Sabiner, die Volsker, die Fidenaten und die Toskaner, welches alle kriegerische und

freie Völker waren, zu bekämpfen, fand es überall hartnäkkigen Widerstand, und oft in Gefahr unterzuliegen, zog es sich aus mehrern unglüklichen Lagen, nur durch ein übernatürliches Glük. Wir wollen hier nicht von der Zeit sprechen, wo Rom Könige hatte; denn ob es gleich damals ziemlich frei war, obgleich seine Staatsverfassung von den ersten Jahrhunderten an die drei Gewalten sehr genau trennte, so daß der Senat und das Volk einen großen Einfluß hatten, so wollen wir sie doch nicht eher wie eine Republik, als seit der Abschaffung der königlichen Würde betrachten. Nachdem Rom in dieser merkwürdigen Epoche seine ganze Freiheit erlangt hatte, so entwikkelte es ein System, welches alle die erstaunt, welche seine Geschichte studieren, denn es zeigte öffentliche und Privattugenden, welche dasselbe unter diesem Gesichtspunkt so merkwürdig als Sparta und allen Völkern verehrungswürdig machten. Rom schien in den ersten Zeiten seiner Freiheit zu fühlen, daß es dazu gemacht sey, zum Muster zu dienen, und es schien auch durch ein ich weiß nicht welches Vorgefühl seiner künftigen Größe geleitet; es erwarb sich durch seine so großmüthige Billigkeit in allen Gegenden Italiens und ausserhalb Italien selbst einen Ruf von Tugend, welcher es respektabel machte, so schwach auch seine Mittel und Hülfsquellen waren; allein diese große Billigkeit der ersten Zeiten war doch von der Art, daß es dabei

seine Vergrößerung nicht aus dem Auge verlohr; und hierin weichen seine Grundsäzze wesentlich von den Grundsäzzen der ersten Jahrhunderte der Lacedämonischen Republik ab.

Servius Tullius hatte aus der Ferne die die Größe Roms bereitet, und ohne die Staatsverfassung dieses Fürsten hätte Rom nicht geglänzt. Es fühlte sich oft durch die Zunahme der Volksmenge der untersten Klasse behindert, und um den Unordnungen, welche eine zu große Anzahl armer Bürger nach sich ziehen könnte, zuvorzukommen, so fieng der Senat schon sehr frühe an, einen Theil davon anderswohin durch Stiftung von Kolonien in den eroberten Ländern zu versezzen. Die Einwohner dieser Kolonien, welche die Eigenschaft römischer Bürger behielten, ganz nach römischer Art mit Gesezzen und Munizipalverwaltungen nach dem Muster der Regierung der Hauptstadt lebten, dienten den Völkern zum Beispiel, unter denen die Kolonien gegründet waren, und diese Völker, unvermerkt geneigt gemacht, ihnen nachzuahmen, konnten dieselben Rechte nach und nach erlangen. Man zwang diese eroberten Völker nicht, die Sitten, Gesezze und die Götter Roms anzunehmen, allein sie nahmen sie freiwillig durch die Folge der Zeit an. Die Römer, welche in der Hauptstadt gewohnt waren für die Ewigkeit zu bauen, thaten dasselbe in den ihrer Herrschaft unterworfenen Ländern. Durch diese

sanften Mittel wurden die von den Ueberwindern unterjochten Völker Römer, und besonders war es in Italien, wo diese geschikten Meister die größte Milde zeigten. Die Römer respektirten das Eigenthum aller Völker, welche sich freiwillig unterwarfen, und wenn sie sie mit Gewalt der Waffen unterjochten, so nahmen sie einen Theil der Ländereien, um sie zum Vortheil der Republik zu verkaufen; einen Theil davon bestimmten sie für die Kolonien, welche sie gründeten, und ließen den größern Theil immer den Ueberwundenen.

Die Römer regierten die Bundsgenossen und Unterthanen, besonders in Italien, mit einer Weisheit, welche ihnen ihre Zuneigung verschaffte, und wovon wir merkwürdige Beweise haben. Nachdem Hannibal schon drei Schlachten hinter einander gewonnen hatte, so hatte sich noch keine Stadt Italiens auf die Seite der Karthaginenser geschlagen, alle waren treu geblieben, selbst die, welche am meisten gelitten hatten, so viel Liebe hatten die Völker für die römische Herrschaft. Polybius und Titus Livius haben von den Römern dieses Zeugniß abgelegt, und uns eine lange Reihe von Thatsachen hinterlassen, welche die Mäßigung ihrer Regierung und die Zuneigung der Völker beweisen.

Es ist unmöglich, Franzosen, das, was den Eroberungsgeist angeht, wohl zu prüfen, ohne uns lange bei dem Gange der Republik aufzuhalten,

welche in der Kunst, Eroberungen zu machen und sie erhalten, die geschikteste war. Die Geschichte dieses ausserordentlichen Volkes muß euch beweisen: 1) daß die Mäßigung und Billigkeit die besten Grundsäzze dieser Kunst sind. 2) Die unvermeidlichen Gefahren, welche jede erobernde Republik läuft, nemlich seine Freiheit jedesmal zu verliehren, wenn sie es wagt, die Grenzen, welche ihr von der Natur bezeichnet sind, zu überschreiten.

Wenn sich die Römer damit begnügt hätten, ganz Italien, Sicilien, Sardinien, Korsika, alle benachbarte Inseln, und noch die Küsten des adriatischen Meeres zu erobern, so hätte Rom seine Freiheit erhalten können. Wir sehen in der That, daß ihre republikanische Regierung keinen Eingrif litt, als es noch nicht diese Grenzen überschritten hatte. Allein als es seine Eroberungen bis nach Mazedonien, Griechenland, nach Asien und Afrika ausgedehnt hatte, so gieng seine Freiheit verlohren, weil mehrere Bürger, nachdem sie unermeßliche Reichthümer durch die Plünderungen der reichsten Monarchen erlangt hatten, die Kunst fanden, das Kommando der Armeen, welches sie führten, wie eine Art Eigenthum zu behalten und ihren Nachkommen zu hinterlassen, und da mehrere Familien zum Genuß des Patronats über die eroberten Provinzen gelangt waren, so war es nicht mehr möglich, sie in den von dem Gesez vorgeschriebenen Grenzen zu halten. Je-

mehr

mehr sich Rom von den Grenzen Italiens entfernte, destomehr neigte sich die Republik zu ihrem Verfall. Ein ausgelassener Luxus, die Frucht der Reichthümer, die so schnell aus den Trümmern so vieler überwundenen Staaten entstanden waren, erlaubte nicht mehr, daß das Ansehen der Zensoren den alten Verordnungen, welche in den ersten Jahrhunderten die Tugenden und das Glük der Republik erhalten hatten, Gehorsam verschafte. Ei, wie hätte auch die unbeugsamste Magistratsperson einigen Gehorsam von dieser Menge von allmächtigen Millionärs, welche mehrere Legionen in ihren Diensten, Könige zu Klienten hatten, und welchen große Provinzen zinsbar waren, erhalten können?

Die Geschichte aller Jahrhunderte giebt uns eine Reihe von Beispielen, welche nicht weniger, wenn gleich nicht so auffallend als das von Rom, zu einem Beweise dienen, daß die Republiken, die sich der Eroberungswuth überlassen, sich von der Freiheit entfernen, es sei nun, daß sie der Raub eines ehrgeizigen Bürgers, oder fremder Fürsten werden, die stets bereit sind, Zwietracht zu säen, und mächtige Faktionen darin zu erhalten.

Wenn die Republik Genua sich mit den Vortheilen ihres Handels, ihrer Industrie begnügt hätte, wenn sie nicht geneigt gewesen wäre, ihre Herrschaft zu erweitern, so würde sie nicht von schreklichen Faktionen beunruhigt worden seyn, welche oft ihre Freiheit und ihre Unabhängigkeit zu Grun-

de richteten. Sie würde ohnfehlbar für den Doria eine Souveränität gebildet haben, hätte dieser berühmte Admiral nicht eben so viel Seelengröße als Talente gehabt.

Die Republik von Pisa blühte sehr lange und vorzüglich in dem 13ten und 14ten Jahrhundert. Hätte sich diese mit ihrem Gebiethe begnügt, und sich nur auf den Küsten von Toskana ausgebreitet, so würde sie sich vielleicht bis auf unsre Tage behauptet haben; allein von einem übertriebenen Ehrgeize verzehrt, wollte sie das mittelländische Meer und den Archipelagus mit ihren Kriegsschiffen bedekken; sie machte den Genuesern die Herrschaft der Meere streitig, sie wollte Eroberungen machen, und bemächtigte sich mehrerer Inseln Griechenlandes und der Balearen; allein ihre Nebenbuhler in dem Handel sowohl als in dem Ehrgeiz, wußten sie durch innere Uneinigkeiten zu zerreissen, daß sie sich endlich im Jahr 1406 den Florentinern unterwerfen mußte. Seit dieser Epoche konnte sie sich auf keine Art wieder aufrichten, und diese ehmals so berühmte Stadt, deren Volksmenge sich, ohne ein Gebiet zu haben, auf mehr als 100,000 Seelen belief, fiel auf einen solchen Grad der Mittelmäßigkeit zurük, daß man jezt kaum 18,000 Einwohner ohne Handel und Industrie rechnet. Sie hat nur noch schöne fast unbewohnte Palläste, prächtige Kirchen und einige Denkmäler, welche ihre ehmalige Größe, so wie den guten Geschmak ihrer alten Einwohner für die schönen Künste zeigen.

Diese Beobachtungen, Franzosen, müssen euch erstlich beweisen, daß jeder republikanische Staat, der seine Grenzen, welche ihm von der Natur oder von den besondern Umständen vorgeschrieben sind, überschreitet, sich von der Möglichkeit, die Freiheit zu erlangen, entfernt. Allein, wenn Republiken, welche schon freie Staaten waren, ehe sie sich dem Eroberungsgeist überließen, die Freiheit durch die Folgen dieses gefährlichen Geistes verlohren, so wird ein Staat, dessen Freiheit erst entsteht, eine Republik, welche noch nicht organisirt ist, aus einem so viel stärkern Grunde eine Freiheit, die sie nicht hat, durch ein so freiheittödtendes System nicht erhalten können. Dieselben Beobachtungen müssen euch zweitens auch überzeugen, daß, wenn ihr in eurer Eroberungslaune, Troz der schönen Dekrete, welche euch die Achtung aller Menschen erworben hatten, beharren wollet, die Mittel, deren ihr euch bedient, nicht die zwekmäßigsten sind.

Was die vornehmste Beobachtung betrift, die ich euch vorgelegt habe, so frage ich euch, Franzosen, ob ihr wirklich frei seid, und ob ihr es einen Augenblik, besonders seit dem Anfange des Krieges, waret? Die Nothwendigkeit, worin ihr seid, euch gegen eine so große Anzahl von Mächten zu vertheidigen, hat euch gleichsam gezwungen, euch von euren Chefs blindlings führen zu lassen, die sich nicht gescheut haben, die gewaltthätigsten Maasregeln, Maasregeln des einzigsten Despotismus zu ergreifen.

Wo ist der übertriebenste Sophist unter euch, der behaupten könnte, daß die französische Nation jezt eines Schattens von Freiheit genieße, da ja selbst die Stellvertretung ausserhalb allen Grenzen ihrer ersten Einrichtung gänzlich entstellt ist? Wer von euch kann sagen, daß ein Volk, welches sich allen Ungerechtigkeiten einiger Meuchelmörder preißgegeben hat, welche die oberste Macht theils durch Verführung, theils durch Gewalt, aber immer durch Verbrechen an sich gerissen haben, frei sei? Wer von euch wäre so verschmizt oder so unverschämt, uns überreden zu wollen, daß auf der ganzen Oberfläche Frankreichs verbreitete Spione, daß falsche ohne Beweis gegen die rechtschaffensten Bürger gerichtete Anklagen, und Henker in der größten Thätigkeit Beweise von Freiheit seien? Wer von euch würde es wagen zu behaupten, daß die ganze öffentliche in einen Ausschuß von Niedermezlern konzentrirte Gewalt, welche von demjenigen, welcher sie immer zu Verbrechen geführt hat, geleitet werden, das Bild einer Republik darstelle? Ihr könnet, Franzosen, siegen, ihr müßt sogar siegen, denn ihr habt alle sehr viel Muth, allein wenn ihr selbst Sieg auf Sieg davon traget, und alle eure Feinde vertilgt, so werdet ihr deswegen nicht freier seyn, ihr werdet nur ein bejammernswerthes Gemälde von mehrern Millionen fanatisirten Menschen darstellen, welche für das Interesse einiger Bösewichter zur Schlachtbank marschiren.

Der Krieg, in welchen ihr euch eingelassen habt, wäre weder so allgemein noch so mörderisch geworden, wenn ihr nicht vor den Augen aller Nationen kund gemacht hättet, daß ihr von dem weisen Dekret abweichen wolltet, durch welches die konstituirende Versammlung erklärt hatte, daß das französische Volk keine Eroberungen machen wolle. Ich tadle euch nicht, daß ihr euch verschiedener feindlichen Provinzen bemächtigt habt, denn man weiß wohl, daß man Krieg führt, um seinem Feinde zu schaden? Allein was wider die Kriegsgesezze, und mit allen Grundsäzzen eurer ersten gesezgebenden Versammlungen im Widerspruch ist, und was euch den größten Haß nicht nur der Souveräns, sondern auch der Völker zugezogen hat, ist, daß ihr diese Provinzen mit eurem Reich vereinigt und in Departemente verwandelt habt. Diese Maasregel erzeugte die Folgen eines allgemeinen Sturmläutens, einer förmlichen Herausforderung an alle Regierungen, weil es von diesem Augenblik an nicht mehr möglich war, euch anders als Räuber ohne Treue und Glauben zu betrachten, die nur schöne Dekrete gemacht hätten, um die Völker einzuschläfern, und um ihre Leichtgläubigkeit desto besser zu überraschen. Die Fremden sahen daraus, daß man sich auf eure Betheurungen keinesweges verlassen könne, denn, ob ihr gleich oft wiederholt habt, daß ihr euch nicht in die innere Regierung der Staaten mischen würdet, in welche ihr mit euren Armeen vor-

dringen solltet, so hattet ihr doch kaum den Fuß in fremde Länder gesezt, als ihr schon die Einwohner theils durch Verführung, theils durch Säbel und Bajonette zwanget, sogenannte Freiheitsbäume, desorganisirende Klubs, wahnsinnige Munizipalitäten, und alle unglükliche Einrichtungen, welche euer Vaterland in Trauer gehüllt haben, zu errichten. Ein Benehmen, welches der Redlichkeit, die ihr in euren Reden hattet durchblikken lassen, so widersprach, war sicherlich einer zivilisirten Nation sehr unwürdig, und dieses Benehmen verdiente selbst zu eurer Besserung eine exemplarische Züchtigung. Ihr erfuhret würklich diese Züchtigung, denn ihr verlohret den größten Theil dieser Eroberungen mit derselben Leichtigkeit, mit welcher ihr sie gemacht hattet, und ihr würdet sie alle, ohne eine einzige auszunehmen, verlohren und in eurem Vaterlande eine ganz andere Ordnung der Dinge erhalten haben, wenn eure Feinde von der Seite der Alpen, durch die Empörung von Toulon und Lyon begünstigt, nur den Muth gehabt hätten, ihre Grenzen zu überschreiten.

Ihr würdet euch allen Menschen theuer gemacht haben, wenn ihr die Mäßigung der Schweizer nachgeahmt hättet. Denn, wenn die drei kleinen Kantone Uri, Schweiz, und Unterwalden, als sie die berühmte Schlacht von Morgarten gewannen, wo dreizehnhundert Schweizer zwanzigtausend Oestreicher schlugen, sich mit Ruhm bedekten, so er=

langten sie nicht weniger Ruhm durch die Art, wie sie ihren Sieg benuzten. Diese braven Schweizer, zufrieden die Anmassungen eines ihrer Freiheit damals feindlichen Hauses abgewendet zu haben, von welchen sie von rechtswegen als freie Leute des Reichs unabhängig waren, denn als solche waren sie von den vorhergehenden Kaisern anerkannt worden, respektirten das Eigenthum ihrer Feinde, ja sie trieben den Edelmuth so weit, daß sie fortfuhren, alle Abgaben den weltlichen und geistlichen Herrn, welche bei ihnen Lehen hatten, zu entrichten, und hüteten sich wohl, durch keine Handlung der Ungerechtigkeit, Gewaltthätigkeit oder der Plünderung, obgleich die Umstände sie dazu zu authorisiren schienen, den Glanz ihrer Lorbeern zu verdunkeln, und die Reinheit ihrer Revolution zu beflekken. Wenn ihr die Völker, wohin eure Waffen drangen, mit derselben Klugheit und Grosmuth behandelt hättet, so würden sie euch alle zugefallen seyn.

Glaubet nicht, Franzosen, daß ich übertreibe, denn, wenn ihr nur ein wenig von allen den Abscheulichkeiten unterrichtet seid, welche von euren Befehlshabern, von euren Jakobineremissärs vorzüglich in den Niederlanden ausgeübt worden sind, so würdet ihr euch nicht mehr wundern, daß die Völker aller dieser eroberten Provinzen sechs Wochen nachher, als sie unter eure Herrschaft gefallen waren, diese in dem Grade haßten, daß sie bei Annä-

herung der Truppen ihrer alten Herrn sich beeiferten, sie zu unterstüzzen, damit sie im Stande wären, sie von euren barbarischen Horden, welche sie Anfangs mit so viel Freude aufgenommen hatten, zu befreien. Solltet ihr nicht wissen, daß diese Abneigung zum Theil von der gezwungenen Einführung eurer Assignate, als sie sechzig von hundert verlohren, hernach durch den Uebermuth eurer Kommissärs und ihre Narrheit verursacht wurde, nemlich in wenigen Augenblikken die Gesezze, Gewohnheiten, und Gebräuche dieser Völker verändern, ihre Altäre umstürzen, die Diener derselben mishandeln, und so plözlich die bigotteste Nation in ein sogenanntes philosophisches Volk, oder um besser zu sagen, in ein Volk von atheistischen Heuchlern umschaffen zu wollen?

Die Unglüksfälle, welche auf eure Siege in Deutschland und in Flandern gefolgt sind, und diejenigen, welche ihr ohnfehlbar von der Seite der Alpen gehabt haben würdet, wenn ihr dort Männer gefunden hättet, sind ein lebendiger Beweis der Wahrheiten, welche ich euch auseinander gesezt habe. Ihr würdet diese Unglüksfälle nicht erfahren, sondern nur Siege erfochten haben, wenn ihr die überwundenen Völker geschont und sie durch eure Gewaltthätigkeiten nicht gezwungen hättet, eurem Wahnsinn zu folgen. Ihr waret mehr beeifert, den Fußstapfen der Karthaginenser als der Römer zu folgen. Die Karthaginenser wußten nur zu über=

winden und benuzten ihre Siege nicht so gut als ihre Nebenbuhler, denn nachdem sie Roms Armeen in Spanien gänzlich aufgerieben und seine zwei Generäle Publius und Cnejus Scipio getödtet hatten, bewiesen, indem sie sich schmeichelten, daß man künftig ihnen diese Provinzen nicht streitig machen könnte, gar keine Schonung mehr. Der junge P. Scipio im Gegentheil vermehrte seine Macht, indem er die Freundschaft der Einwohner durch Wohlthaten gewann, und nachdem er Siege erfochten hatte, fuhr er fort, die Spanier mit derselben Güte und Gerechtigkeit zu behandeln. Da ihr beständig die Römer anführt, warum habt ihr nicht bemerkt, daß ihnen ihre Mäßigung eben so viel und noch mehr Glük als die Ueberlegenheit ihrer Kriegsdisciplin und Taktik verschaffte? Die römischen Generäle, die durch ihre Thaten am berühmtesten sind, führten gegen die Ueberwundenen eine menschliche Sprache, trösteten sie und suchten alle Mittel auf, um ihnen das Unglük ihrer Niederlage vergessen zu machen; ihr aber, ihr höhnet beständig auf die härteste Weise das Unglük aus. Alles beweist euch inzwischen, daß die Begebenheiten des Kriegs abwechselnd sind, daß diejenigen, welche heute siegen, morgen unterliegen können, und diese Bemerkung sollte, deucht mir, bei euch die Uberzeugung bewirken, daß die Mäßigung allein die Vortheile des Siegs sicher stellen kann.

Paul Emil dachte ganz anders als ihr, denn er handelte in Macedonien wie in Freundes Land und nachdem er den Perseus und dessen Familie zu Gefangenen gemacht hatte, weit entfernt ihn zu demüthigen, that er alles, um sein Schiksal zu versüßen und sagte, indem er sich zu den jungen Römern seines Gefolges wandte: „Ihr sehet hier „ein großes Beispiel der Unbeständigkeit der mensch„lichen Dinge. An euch besonders, ihr jungen Hel„den, richt' ich mein Wort. Die Ungewißheit „dessen, was euch von einem Tage auf den andern „begegnen kann, muß euch lehren, im Glük nie„mals stolz und gewaltthätig gegen niemanden, „wer es auch sei, zu verfahren, und auf das ge„genwärtige Glük nicht zu rechnen. Der Beweis „eines wahren Verdienstes und wahren Muthes ist, „sich weder durch glükliche Begebenheiten übermüthig „machen, noch durch unglückliche niederschlagen zu „lassen.“ Diesen schönen Grundsäzzen zufolge ließ Paul Emil den Macedoniern ihre alten Gebräuche, Gesezze, ihre Götter, ihren Gottesdienst, ihre Priester, ihre Vorurtheile, und maßte sich nicht an, wie eure Kommissärs in wenigen Tagen den Karakter der Völker, die er seinem Vaterlande unterworfen hatte, zu verändern.

Ihr wisset nicht allein nicht den Römern nachzuahmen, sondern ihr handelt auch viel härter als die Eroberer, welche ihr Barbaren nennt. Werfet einen Blik, Franzosen, auf das Betragen selbst der-

jenigen, welche eure Geschichtschreiber am meisten apostrophirt haben.

Als Gengis-Kan einen großen Theil seiner Entwürfe ausgeführt hatte, versammelte er eine zahlreiche Reichsversammlung von Deputirten der Staaten, die er erobert hatte, und sagte zu ihnen, daß es gut wäre nur einen Gott zu glauben und niemanden um der Religion willen zu verfolgen: ein gewisser Beweis, daß seine Vasallen nicht alle dieselbe Religion hatten.

Octai sein Sohn, Coblai-Kan, Sohn dieses leztern, welche sich gegen das Jahr 1262 endlich ganz China unterwarfen, haben die unverkennbarsten Denkmäler ihrer Toleranz hinterlassen; sie haben keinen Tempel zerstört, keine Bildsäule eines Königs oder eines Gottes zerschlagen, sie haben weder Priester noch Mönche enthaupten lassen, obgleich diese drei Fürsten den Religionsmeinungen ihrer Väter anhiengen, die so verschieden von denen der eroberten Länder waren. Alle die andern Kinder des Gengis-Kan und ihre Nachfolger, denen die Souveränität zufiel, haben demselben Beispiele der Weisheit und der Toleranz gefolgt.

Timour, unter dem Namen Tamerlan so allgemein bekannt, welcher ebenfalls von dem Gengis-Kan von Seiten der Frauen abstammte, und welcher Asien mit seinen Thaten in dem vierzehnten Jahrhundert erfüllte, ward, ob er gleich nur Anfangs eine sehr kleine Souveränität in dem

alten Sogdiana besaß, ein sehr großer Eroberer, welcher sich zum Herrn von Persien und eines großen Theils von Indien machte. Dieser furchtbare Mann, welcher eine große Anzahl von Städten zerstörte, ohne eine einzige zu bauen, der weder Muselmann noch ein Bekenner der Religion des großen Lama war, der einen Gott erkannte, ohne daß man weder an seinem Hofe noch in seinen Armeen irgend eine Art des Aberglaubens bemerken konnte, duldete die Braminen, die Feueranbeter, die Juden, die Christen und die Muselmänner, ohne irgend eine Religion zu hassen noch vorzuziehen; er war also weniger barbarisch und philosophischer als ihr, Franzosen, ob er gleich das Unglük hatte, ein Eroberer zu seyn, denn weit entfernt zu verfolgen, oder die Verfolgung zu begünstigen, war er bei dem Gottesdienst in einigen Moscheen zugegen, und wollte, als er bei dem Berg Libanon vorbei kam, die Zeremonien der maronittischen Mönche sehen.

Dieser Fürst, welcher die Schwäche hatte, an die Sterndeutekunst zu glauben, ein in seinem Jahrhundert ziemlich allgemeiner Irrthum, dessen Joch der menschliche Geist erst seit kurzer Zeit abgeworfen hat, war der toleranteste Mann; er fühlte, daß man die Macht des Priesterthums, aber nicht den Gottesdienst abschaffen müsse. Am Ende seines Lebens zeigte er sich noch philosophischer; denn er gab aufrichtige Beweise seiner Reue über das von ihm vergossene Blut, über die von ihm verwüsteten

Länder und verbrannten Städte, und wenn er noch seine Existenz um einige Jahre hätte verlängern können, so würde er gewiß einen großen Theil des Uebels, welches er angerichtet hatte, wieder gut gemacht haben.

Erinnert euch, Franzosen, daß Mahomed II., als er Konstantinopel erobert hatte, die christliche Religion, welche er haßte, nicht abschaffte und daß jeder christliche Familienvater mit einer Abgabe davon kam; und wenn ihr wenigstens diesem Beispiel gefolgt wäret, so würdet ihr eine neue Quelle von Mitteln haben, um eure Cohorten zu unterhalten. Man muß nicht vergessen, daß schon Alexander dieselben Beispiele von Toleranz in Persien, in Egypten, in Judäa und in Indien gegeben hatte, wo er die Tempel und ihre Diener in Frieden ließ. Aber eure hizzige Verfolgung der Religionen der überwundenen Völker und die Raubsucht, mit welcher ihr alle Eigenthümer plündert, um alle Reichthümer in eure Hände zu bekommen, giebt nur zu viel Gelegenheit, von euch zu sagen, was ein großer Mann, den ihr bewundert, ohne seine vortreflichen Lehren zu befolgen, gesagt hatte, als er von den Bukaniern sprach: Sie wären mehr gemacht einen Staat zu zerstören, als zu gründen, denn ihre Thaten wären so unerhört wie ihre Grausamkeiten.

Das Verfahren eurer Häupter, Franzosen, zeigt nicht eine Nation, welche die Freiheit erlangen

will. Alle ihre Maasregeln sind von einer gezwungenen Art, welche eine in ihrer Art einzige Tirannie offenbaren. Einige ihrer Schritte scheinen einen bestimmten Willen, Eroberungen zu machen, anzuzeigen, andere scheinen ausgedacht, um sie unmöglich zu machen. Die den Generälen gegebene Befehle und die Missionen in gewisse Länder erlauben uns nicht, ihren Wunsch mit Frankreich entfernte Provinzen, welche nie dazu gehörten, zu vereinigen, in Zweifel zu ziehen, und dieser Wunsch scheint durch alle in andern Umständen geäusserte Grundsäzze zernichtet. Die Römer, welche den großen Plan gefaßt hatten, die Herrn der Welt zu werden, führten alle ihre Einrichtungen auf diesen Plan zurük und verlohren ihn nie aus dem Gesichte. Die Römer, in allen ihren Unternehmungen beständig konsequent, fühlten, daß man die Befehlshaber der Armeen anfeuern und sie lebhaft für den glüklichen Erfolg interessiren müsse; deswegen bestimmten sie nicht allein schmeichelhafte Belohnungen zur Belebung ihres Eifers, sondern sie zeigten auch viel Nachsicht in der Art, wie sie ihre Fehler ansahen, um sie auf diese Art anzutreiben, diejenigen, welche sie zu begehen das Unglük hatten, glänzend wieder gut zu machen. Die Römer, wirklich ihrer Siege würdig, trieben die Seelengröße so weit, daß sie dem Varro, welcher die einzige Ursache der Niederlage bei Canná gewesen war, einen ruhmvollen Empfang bereiteten, denn alle Stände des Staats

giengen ihm entgegen, um ihm feierlich zu danken, daß er an der Rettung des Reichs nicht verzweifelt und bei einem so großen Unglük das Gemeinwesen nicht verlassen hatte. Es giebt keine Strafe, welche man nicht zu Karthago bloß deswegen erfunden hätte, um einen General, der einen solchen Verlust, wie Varro erlitten hätte, zu bestrafen, denn, mehrere Generäle waren von ihnen gekreuziget worden, weil sie geschlagen wurden, selbst ohne durch Verrätherei oder Fehler dazu beigetragen zu haben. Eure Häupter haben sich einen ganz neuen Weg eröffnet, welcher weder dem der Römer noch der Karthaginenser nahe kommt, aber welcher nicht der schiklichste scheint, große Feldherrn, noch weniger erobernde Helden zu bilden. Sie strafen eure Befehlshaber, sie mögen schlagen oder geschlagen werden. In dem ersten Fall, wenn sie fürchten, daß ein General zu viel Macht über seine Soldaten und die Nation erhalte; in dem zweiten Fall wird er aus einem ganz neuen Bewegungsgrunde gestraft. Eure Häupter bestrafen einen unglüklichen General, sie beschuldigen ihn Briefwechsel mit dem Feinde, Komplotte, Verräthereien, ohne den mindesten Grund und ohne die mindeste Wahrscheinlichkeit, um den Soldaten und die Nation zu überreden, daß sie durch sich selbst unüberwindlich sei, und daß sie niemals überwunden werde, als wenn Verräthereien stattfinden. Wenn wir zwei davon ausnehmen, so waren alle eure hingerichteten Generäle

unschuldig, man hat sich sogar nicht die Mühe gegeben, ihre Verdammung durch den Anschein des Verbrechens zu rechtfertigen, denn Custine selbst ist nicht wegen seiner leicht zu beweisenden Räubereien hingerichtet worden, sondern deswegen, weil er deren nicht genug begangen hatte. Ein Befehlshaber bleibt durch diese Politik einer so neuen Art zu wenige Augenblikke auf seinem Posten, als daß er Pläne ausdenken und befolgen könnte, welche beständig zu ihrer Ausführung Zeit und viel Nachdenken erfordern. Ein französischer General hat keine lachende Aussicht, er hat alles zu fürchten und fast nichts zu hoffen, inzwischen ist er kaum verhaftet worden als man schon wieder andere Männer findet, welche seinen Posten annehmen und sich derselben Gefahr aussezzen wollen. Das Benehmen von Karthago hat zu allen Zeiten unter den Despoten Nachahmer gefunden. Es hat weise Fürsten gegeben, welche sich nach dem Betragen der Römer richteten, allein ich glaube nicht, daß das System eurer Chefs Nachahmer findet. Gewiß ist es, daß die römische Verfahrungsweise eines freien Volkes würdig war, und daß die eurer Chefs die stärksten Besorgnisse und beständige Furcht für Verrätherei und Aufruhr, welche von dem Uebermaas der Tirannei unzertrennlich sind, anzeigt. Wenn ihr einen Augenblik, Franzosen, die Augen öffnen wolltet, so würdet ihr in diesem Gange den wahren Geist eures Zerstöhrungsausschusses sehen. Allein ist nicht das

Er-

Erstarren die Seele der ganzen Nation, oder um besser zu sagen, hat eure Nation noch eine Seele? Jeder fürchtet für sich, jeder verbirgt sich, um nicht seinen Kopf der Rache eurer Tyrannen auszusezzen, welche nicht allein Handlungen, sondern auch Worte und Gedanken bestrafen; so sind eure Herzen erstarret, ihr sehet weder die Schlingen, so man euch gelegt hat, noch die, welche man euch alle Tage legt, noch die Uebel, welche ihr erduldet, noch die, welche ihr noch zu erwarten habt, denn man wird nicht müde, die fürchterliche Masse derselben noch größer zu machen.

Wenn man sieht, wie die beiden tapfersten, kriegerischsten und mächtigsten Republiken, gegen das Ende des zweiten punischen Krieges, sich die blutigsten Gefechte lieferten, so ist es, obgleich ihre Macht sich noch in einigen Rüksichten die Waage hält, doch nicht schwer, den Ausgang davon zu errathen. Ich sehe auf der einen Seite, daß die Regierung von Karthago wegen der zu großen Ausdehnung ihrer Eroberungen und ihrer mangelhaften Staatsverwaltung alle ihre Energie verlohren, daß das Volk das Uebergewicht bekommen, daß es sich des hauptsächlichsten Theils der Obergewalt bemächtigt hatte, daß seine Gewalt die beiden andern übertraf, und daß dieses Volk weder den Rath der ersten Magistratspersonen, noch der achtungswürdigsten Bürger anhörte; ich sehe wie das Volk von Karthago in seinem Benehmen durch Kabalen gelei-

ket, durch Faktionisten während eines durch die beiden kriegführenden Theile beschwornen Waffenstillstandes dahin gebracht wird, sich einiger römischen Schiffe, welche sich auf Treue des Bündnisses in dem Hafen befanden, zu bemächtigen, sie zu plündern und den Senat zu zwingen, Theil an diesem Verbrechen zu nehmen, indem er durch seine Genehmigung diese Handlung authorisirte; und wie dieser Senat die Niederträchtigkeit dem festen Widerstande gegen das Geschrei des niedrigen Pöbels vorzog; aus allem diesen habe ich das Recht zu folgern, daß Karthago sich in seinem Alter befand. Auf der andern Seite sehe ich, daß Rom zu dieser Epoche in der ganzen Kraft seiner Mannbarkeit war, ich sehe dort die weisen Männer die vornehmsten Rollen spielen und den größten Einfluß haben; ich sehe, daß die römische Republik zu dieser Zeit ein erhabenes Schauspiel darbietet, daß ein Senat, welcher aus den berühmtesten Männern bestand, einen unermeßlichen Credit genoß und von dem Volke, welches volles Zutrauen in denselben sezte, als ein Orakel respektirt wurde; ich sehe ferner, daß dieses Volk stets eifersüchtig auf die Macht, welche ihm durch die Staatsverfassung gestattet war, seine Rechte mit einem edeln Stolz behauptete und dem Senat weder aus Furcht noch aus Schwäche nachgab. Nachdem ich also diese Umstände beider Republiken verglichen habe, so kann ich mich nicht enthalten, wie Polybius zu urtheilen,

daß Rom Karthago überwinden, daß dieses unterliegen und ersteres vollkommen über seine Nebenbuhlerin triumphiren muß.

Wenn ich Frankreich betrachte, welches keinen Senat mehr hat, denn derjenige, welcher diesen Namen so zur Unzeit trug, ist ohne Kraft und ohne Willen; wenn ich sehe, wie eine kleine Zahl von Meuchelmördern das Staatsruder führen, ohne daß ein einziger von ihnen wahre Talente besizt; wenn ich sehe, wie diese Menschen durch Blutvergießen regieren, so habe ich das Recht zu schreien, Blendwerk. Wenn ich diese Menschen betrachte und sehe, wie sie alle einzeln genommen feig, unfähig sich an die Spizze der Armeen zu stellen, ohne alle Erfahrung der Kriegs- und Regierungskunst sind, und dem ohngeachtet die Entwürfe aller Kabinete vereiteln, deren in der Kriegskunst so erfahrne Generäle schlagen, so muß ich noch einmal schreien, Blendwerk; wenn ich sehe, wie diese Menschen einer Masse von 26 Millionen, deren Abscheu und Verachtung sie seyn sollten, eine ausserordentliche Bewegung mittheilen, so erhält das Blendwerk einen auffallenden Karakter; wenn ich sehe, wie eure ganze Nation beim Anblik der Hinrichtungen, mit denen diese Menschen sie ohne Aufhören in Schrekken sezzen, anstatt sich wie vernichtet zu fühlen, wie besessen zur Vertheidigung eines Vaterlandes, welches für sie keines mehr ist, zusammenläuft, so hat das Blendwerk seinen höchsten Gipfel erreicht. Bei

dem Anblik so vieler ausserordentlicher Erscheinungen sollte, dünkt mich, alles unerklärlich scheinen; unterdessen, wenn ich die Wolken, in denen die Begebenheiten eingehüllt sind, durchdringe, so finde ich, daß diese Wirkungen, welche so ausserordentlich scheinen, ganz natürliche Ursachen haben. Die Schandthaten, welche euren verderbenbringenden Geschöpfen die oberste Gewalt verschaft haben, sind die einzigen Blendwerke, welche sie unterstüzzen. Jeder Mensch, welcher die öffentliche Meinung, den Haß, die Rache fürchtet, berechnet genau, ehe er einen großen Streich unternimmt, besonders wenn dieser Mann einige Tugend besizt, oder bloß den Wunsch hegt, den Ruf eines tugendhaften Mannes zu erlangen. Hingegen Bösewichter, welche der öffentlichen Meinung spotten, welche kein Gefühl für Achtung, für Liebe und Haß haben, welche glauben, daß nur die alleräussersten Maasregeln sie retten und die angemaßte Gewalt in ihren Händen erhalten können, müssen eben dadurch Dinge thun, welche alle diejenigen erstaunen, die weder dieselbe Verruchtheit, noch dieselbe Kühnheit in der Ausführung, noch so viele Dreistigkeit in den Entwürfen haben. Solche Geschöpfe müssen natürlich sehr leicht die unerwartetsten Hülfsmittel finden, um sowohl ihre zahlreiche Satelliten im Innern, als auch die für sie streitenden Armeen zu besolden, welche in der Meinung stehen, die Sache einer Freiheit und einer Gleichheit, welche unter solchen Häuptern

nie gegründet werden wird, zu verfechten; keine Unternehmung, sie mag einer starken Einbildungskraft noch so unmöglich scheinen, wird ihnen mißglükken können, selbst, Dank sei es diesem System, ohne Hülfe von wahren Talenten. Wenn eine Stadt, welche mit Schonung des Bluts in zwei Monaten in ihre Gewalt fallen könnte, 14 Tage oder auch nur einige Stunden eher mit Verlust von einigen tausend Bürgern genommen werden kann, so wird ihnen dieser lezte Entschluß der kürzeste und geschikteste scheinen, das allgemeine Starren und das Erstaunen der Nation und der Fremden zu vermehren.

Das ist, Franzosen, die schrekliche Verfahrungsart, durch welche eure Tirannen euch seit der lezten Revolution vom 31. Mai 1793. regieren. Wenn ihr so niedrig feig seid, so vielen Verbrechen, ich sage nicht euren Muth, sondern den natürlichen Wunsch, eurem persönlichen Ruin und dem eures ganzen Vaterlandes zuvor zu kommen, nicht entgegen zu sezzen, so wird Frankreich nun bald eine Wüste, ein weites Grab seyn. Wenn ihr solchen Führern folget, so könnet ihr ohne Zweifel Eroberer werden, allein eure Eroberungen werden verderbenbringender seyn, als die der durch ihre Barbarei berüchtigten Völker; denn ihr werdet nichts als Ruinen erobert haben, ihr werdet nur als niedrige Werkzeuge dem Ehrgeiz eurer Henker dienen, und ganz Europa wird euch nur den scheußlichen Anblik

eines unermeßlichen Haufens von Leichnamen darbieten.

Eure Regierung, Franzosen, hätte eine ganz andere Form erhalten, es wäre leicht gewesen, eine vortrefliche Staatsverfassung unter euch zu gründen und die Bösewichter, welche jezt herrschen, würden allen Einfluß verlohren haben, wenn ihr damals Frieden gemacht hättet, als ihr ihn mit so vielem Ruhm machen konntet. Ihr würdet diesen Frieden im Oktober oder November 1792. erhalten haben, wenn ihr ihn gewollt hättet.

Ich befand mich damals wegen einiger wichtigen Aufträge in Deutschland. Die Faktion des Brissot, welche in jener Epoche herrschte, war so ungeschikt nicht zu fühlen, wie viel Unglük dieser Friede erspart haben würde. Wenn dieser so wünschenswerthe Friede wäre geschlossen worden, so würden nicht die Köpfe so vieler verdienstvollen Männer unter die Hand der Henker gefallen seyn, und aufgeklärte Männer, welche zu keiner Faktion gehörten, würden einen heilsamen Einfluß erhalten haben, welcher durch einen Plan der Staatsverfassung alle Faktionen vernichtet hätte. Wenn man meinen wiederholten Ansuchungen nachgegeben hätte, so war der Friede leicht und sicher, ohnerachtet aller ausschweifenden Deklamationen mehrerer Glieder der Konvention und des ewigen Geschwäzzes so vieler unwissenden Menschen, welche nichts weniger als den Umsturz aller Thronen verkündigten, weil

dieser Wahnsinn damals Mode war. Was sehr viel dazu beigetragen hat, meine Pläne zu verwerfen, ist der Eroberungsgeist, welcher sich mehrerer schlechten Köpfe der Nationalversammlung bemächtigt hatte, welche durch die nemliche Kabale betrogen wurden, die seitdem die Brissotiner und Rolandisten gestürzt hat, und welche gerade damals einen sehr mächtigen Einfluß auf die Operationen des diplomatischen Ausschusses (comité) und des Ministeriums hatten. Sie hatten sich den riesenmäßigsten Ideen überlassen, sie schmeichelten sich, Deutschland, Holland, Brabant und Italien mit Frankreich vereinigen zu können.

Als die Römer anfiengen, Theil an den Angelegenheiten Griechenlandes zu nehmen, so kündigten sie sich sogleich als Helden an und dies war der schönste Augenblik Roms. Nichts flößt mehr Bewunderung ein, als die edelmüthige und erhabene Mäßigung, mit welcher Flaminius bei den Isthmischen Spielen bekannt machen ließ, daß das römische Volk, nachdem es Philipp überwunden habe, alle Staaten Griechenlandes in Freiheit sezze. Ich nehme an der unaussprechlichen Freude der Zuschauer Theil, die darüber in Extase gesezt sind, ein triumphirendes Volk zu sehen, welches von seinem Siege und von der Niederlage seiner Feinde keinen andern Vortheil haben will, als das Vergnügen, den Völkern Gutes zu thun, welche beständig die Freiheit angebetet hatten, Völkern, welche das

Andenken ihres alten Ruhms denselben theuer und heilig machte. Erlaubet, Franzosen, daß ich euch den schönsten Theil der herrlichen Stelle aus dem Titus Livius, diese merkwürdige Begebenheit betreffend, ins Gedächtnis rufe: „Audita voce „praeconis majus gaudium fuit, quam quod uni„versum homines cuperent. Vix satis credere „se quisque audisse, alii alios intueri mirabundi „velut somni vanam speciem, quod ad quemque „pertineret, suarum aurium fieri minimum cre„dentes proximos interrogabant. Revocatus „praeco . . . . Iterum pronunciare ea„dem. Tum ab certo jam gaudio tantus cum cla„more plausus est ortus, totiesque repetitus, „ut facile appareret nihil omnium bonorum mul„titudini gratius quam libertatem esse. Adeo „unum gaudium praeoccupaverat omnium alia„rum sensuum voluptatem.“ *)

Es ist unmöglich, alles, was an diesem herrlichen Tage vorgieng, zu lesen, ohne bis zu Thränen gerührt zu werden. Es ist aber zu gleicher Zeit schmerzhaft hinzufügen zu müssen, daß seit dieser herrlichen Epoche Rom von seiner Tugendhöhe herabsank.

Erlaubet mir, Franzosen, euch hier das zu entwikkeln, was ich mir zu euren Gunsten eingebildet hatte. Gewohnt, die Geschichte der republi-

---

*) Titus Livius XXXIII. Buch, Seite 32.

kanischen Völker, die ich immer leidenschaftlich liebte, zu studiren, glaubte ich seit dem Oktober bis Dezember 1792, daß ihr dasselbe Beispiel von Mäßigung und Seelengröße geben, ja daß ihr noch ein schöneres und merkwürdigeres geben würdet. Ich liehe euch Eigenschaften, von denen ihr weit entfernt waret. Ich sezte voraus, daß die gesunde und leidenschaftlose Mehrheit der Konvention den Entschluß gefaßt hätte, ohne Dazwischenkunft einer Negotiation als ein unwürdiges Mittel seiner Großmuth, Europa den Frieden anzubieten. Ich dachte, daß diese Konvention, von dem wahren Interesse der Nation und der Menschheit durchdrungen, alle Völker auf eine angenehme Art überraschen wolle. Ich war so treuherzig mir einzubilden, daß man auf mein inständiges Ansuchen deshalb nicht antwortete, weil man wirklich mit diesem großen Plane beschäftigt wäre und daß ich bald das freie Frankreich in Europa eine Sprache führen sehen würde, wie Rom in Griechenland that. Ich glaubte aufrichtig, nachdem alle Truppen Deutschlands das französische Gebiet zu räumen gezwungen, nachdem Worms, Speier, Mainz, die Niederlande, Savoyen, die Grafschaft Nizza erobert waren, daß die Konvention, um allen Nationen ein heilsames Schrekken einzuflößen und sich so das ruhmwürdigste Mittel seine Uneigennüzzigkeit zu zeigen, zu versichern, gegen die verbundenen Mächte eine großmüthigere und aufrichtigere Sprache als die des Flaminius

gegen die Völker Griechenlandes, annehmen, und so zu ihnen sagen würde: „Mächte von Europa „und ihr Völker der Erde, höret uns aufmerksam „zu. Wir haben euch überwunden, unsere Sol„daten sind mit Lorbeern bedekt, sie hätten ihre „Feinde vertilgen können, wir haben es aber nicht „gewollt, wir haben die Menschheit dem Gemezzel „vorgezogen, ein einziger Befehl von unserer Seite, „hätte allen Truppen, welche die Verwegenheit „hatten, nichts als zuverläßige Siege vorherzusa„gen, ihr Grab gegraben: wir hätten alle diese „Soldaten ohne Schwerdtstreich umkommen lassen „können, wir haben sie aber ernährt, und ihnen „ihren Ausgang aus unsern Ländereien erleichtert, „indem wir auf die brüderlichste Art ihre Kranken „und Verwundeten versorgten. Wir haben uns „mehrerer Provinzen bemächtigt, um euch zu über„zeugen, daß es uns leicht wäre, glänzende Ero„berungen zu machen: wir könnten Europa mit „unsern unüberwindlichen Bataillonen überschwem„men, allein wir wollen unsern Grundsäzzen ge„treu, euch beweisen, daß wir durch Mäßigung, „wovon wir euch ein merkwürdiges Beispiel geben, „der Freiheit würdig sind. Wir wählen diesen „günstigen Augenblik, wo unsere Armeen überall „siegreich sind, um euch zu sagen, daß Krieg und „und Frieden in euren Händen liegen. Wir haben „den Eroberungen entsagt, und entsagen ihnen „noch, wir geben also alle Pläzze, alle von unsern

„ unerschrokkenen Kriegern eroberte Provinzen zu-
„ rük. Wir haben die genauesten Befehle gegeben,
„ daß der Stadt Frankfurt, so wie den andern
„ Völkern, mit denen wir nicht im Krieg waren,
„ die Summen zurükgezahlt werden, die man von
„ ihnen mit eben so vieler Ungerechtigkeit als Unge-
„ schiklichkeit erhoben hat. Wir begnügen uns mit
„ den Staaten, welche wir besizzen, und welche uns
„ auf die unverlezlichste Art durch die Anhänglich-
„ keit aller ihrer Einwohner an unsere Grundsäzze
„ gehören. Indem wir unsern äussern Feinden ver-
„ zeihen, verzeihen wir auch unsern eigenen Mit-
„ bürgern, welche unser gemeinschaftliches Vater-
„ land verlassen haben. Wir geben ihnen ihre Gü-
„ ter wieder, in sofern sie nicht mehr nach Vorrech-
„ ten streben, welche ihre Vorfahren sich angemaßt
„ haben, aber wir nehmen von dieser Amnestie alle
„ diejenigen aus, welche gegen unsere entstehende
„ Freiheit die Waffen geführt, und vorzüglich die-
„ jenigen, welche die fremde Nationen gegen uns
„ aufgeregt haben. Mächte und fremde Völker,
„ laßt uns alle Freunde seyn, wir versprechen euch
„ allen, eure Regierungen nicht zu beunruhigen,
„ in sofern ihr euch nicht mehr in die unsrige ein-
„ mischt. Der Handel sei zwischen uns und euch
„ frei, keine Traktaten mehr über Ein- und Aus-
„ fuhr, keine Hindernisse mehr in dem Erwerb
„ des Eigenthums, noch in der Ausübung der In-

„dustrie; unsere Grenzen sind euch geöffnet, öff=
„net auch die eurigen.“

Eine so schöne Sprache, Franzosen, hätte all=
gemeine Bewunderung erregt; die mit dem Frie=
den zufriedene Mächte würden euch in Ruhe gelas=
sen und die Mißbräuche ihrer Verwaltung sogleich
verbessert haben, und so hätte die Menschheit euch
für ihr erlangtes Glük danken müssen.

Dies, Franzosen, glaubte ich, würdet ihr im
Oktober oder November 1792. thun und ich war so
zu Gunsten eurer Tugenden eingenommen, daß ich
jeden Augenblik diese glükliche Neuigkeit erwartete;
ich fühlte mich nur zu glüklich zu euch zu gehören
und auch für euch gearbeitet zu haben. Als ich
aber in den Zeitungen las, daß ihr die Provinzen,
welche ihr erobert hattet, gänzlich umstürztet, als
ich die listigen Mittel und die Gewaltthätigkeiten
sahe, die ihr anwandtet, um die Einwohner zu
zwingen, ihre Vereinigung zu verlangen, so wurde
mein Herz von tiefem Kummer durchdrungen, und
ich konnte mir es nicht vergeben, eure Absichten so
schlecht beurtheilt zu haben.

Franzosen, ich bin untröstlich, so lange von
euch getäuscht worden zu seyn. Eine auf die Ord=
nung der Natur gegründete Regierung war mein
ganzes Leben hindurch der Gegenstand meiner heisse=
sten Wünsche; ich glaubte, daß der Augenblik,
dies ins Werk gesezt zu sehen, gekommen wäre;
er war wirklich gekommen, ihr habt ihn nur durch

eure Fehler verlohren; ihr hattet euer und das Schiksal aller Völker der Welt in euren Händen. Mit dem brausendsten Ungestüm und der unruhigsten Thätigkeit begabt, wolltet ihr das Universum umschaffen, ehe ihr euch selbsten umschafftet. Ihr hörtet nicht auf, allen Nationen von Zivismus vorzusprechen, ehe ihr ihn selbst kanntet. Ihr sagtet ihnen unaufhörlich, daß es ohne Freiheit und Gleichheit für sie kein Glük gäbe und ihr lebtet unter dem Joche der ungerechtesten Ungleichheit, und weit entfernt frei zu seyn, wäret ihr Sklaven; ihr habt euch zu früh zum Predigen der republikanischen Tugend bestimmt, mit dem Eigendünkel zu leichtsinnig zu glauben, daß ihr alle nöthige Eigenschaften zum Apostelamt des politischen Glüks hättet.

Ihr würdet freilich, Franzosen, alle Nationen zur wahren Freiheit zu bekehren im Stande gewesen seyn, wenn ihr euch auf eine der Vernunft gemäße Art dabei benommen hättet. Die Prediger, welche am meisten Proseliten machen, sind diejenigen, welche die Tugend durch ihr Beispiel predigen, und man ist unwürdig die Freiheit zu predigen, wann man Sklave seiner eigenen Leidenschaften unter den verruchtesten Menschen ist. Wolltet ihr eine Nation bekehren? Erlaubet mir, daß ich euch in wenigen Worten die Art der Beredsamkeit vorzeichne, die ihr anwenden mußtet und welche euch am schleunigsten glüklichen Erfolg zugesichert hätte.

Nachdem ihr aufrichtig jeder Art von Eroberung entsagt hättet (denn sie führen selbst die freiesten Völker zur Sklaverei) mußte man zuförderst eine Staatsverfassung entwerfen. Diese Staatsverfassung mußte genau die Grenzen der drei Gewalten bezeichnen, ohne welche keine republikanische Regierung und keine Art von Freiheit existiren kann; man mußte allerdings die Gleichheit einführen, allein eine Gleichheit, die auf die Natur gegründet ist, eine Gleichheit vor dem Gesez, die mit dem Eigenthumsrecht nicht im Widerspruch war, so wie ich euch in meinem vorigen Brief einen Abriß davon gegeben habe; man mußte die Toleranz aller Religionen und aller Sekten einführen; man bedurfte einer Nationalerziehung, ohne welche es unmöglich ist, eine Nation zur Freiheit zu bilden; man mußte gute Civil und Strafgesezze einführen, welche man leicht aus den Dekreten eurer konstituirenden Versammlung hätte herausfinden können. Wenn ihr nach der Entwerfung einer wirklich philosophischen Staatsverfassung die Herrschaft der Sitten und ähnlicher Gewohnheiten gegründet hättet, so würde eure Nation sich verbessert und das große Ziel der politischen und moralischen Vervollkommnung erlangt haben. Dann, Franzosen, würdet ihr in kurzer Zeit allen Völkern das auffallende Gemälde einer Nation von 26 Millionen Menschen gegeben haben, welche eine blühende Akkerkultur, einen glüklichen Handel, eine thätige Industrie, ein respektirtes Ei-

genthum hat, Künste und Wissenschaften, so wie die bürgerlichen und gesellschaftlichen Tugenden begünstigt und in diesen kostbaren und leicht zu vereinigenden Gütern alle Hülfsquellen und allen Genuß des reellsten Glükkes findet. Ein so schönes Schauspiel würde dann die neugierigen Augen aller Völker der Erde auf sich gezogen haben. Alsdann würden sich die Fürsten beeifert haben, sich selbst das Urtheil zu sprechen und ihre Herrschaft würde sich durch die Vereinigung mit der wahren Freiheit, welche mit der monarchischen Regierung nicht unvereinbar ist, in sofern sie nur auf eine mit Weisheit organisirte Staatsverfassung gegründet ist, sehr gemildert haben. Durch alle diese so wichtigen Folgen eurer Revolution würdet ihr die Reformatoren der Erde geworden seyn. Der Ruhm eines so bewundernswürdigen Betragens wäre in allen Theilen des Erdballs erschollen, er wäre auf die lezte aller künftigen Geschlechter gekommen, und hätte den Namen der berühmtesten Nationen verwischt. Es ist keiner unter euch allen, dem dieser Ruhm nicht nüzlich gewesen wäre, denn um die Liebe und Achtung aller Menschen zu verdienen, so hätte es künftig nichts bedurft als zu beweisen, daß man Franzose sey. In dieser Rüksicht hätte auch noch dieser Ruhm eure Industrie begünstigt und euren Handel in alle Klimate ausgedehnt, denn die rohesten Wilden würden vorzugsweise mit einem Mann von ei-

ner der Menschheit so theuren Nation in Verbindung getreten seyn.

Ich betrachte diese Ordnung der Dinge, mit der ich mich so lange geschmeichelt habe, nicht als eine unmögliche Sache, wenn ihr nur einen Augenblik so weise seid, die Tiefe eurer Wunden zu untersuchen, wenn ihr nur einen Augenblik den Entschluß faßt, euch von euren Verräthern loszumachen, und Seelenkraft genug habt, euch innigst von diesen zwei großen Wahrheiten zu überzeugen, daß kein Volk in der Welt die Freiheit auf dem Wege des Verbrechens erlangt habe, und daß der Eroberungsgeist, anstatt die Freiheit zu begünstigen, nur die Sklaverei begünstige. Ja, Franzosen, ihr werdet euch bald in Masse erheben, und sagen: es sterben die Henker, keine Eroberungen mehr, keine unruhige Demokratie mehr, keine Ungerechtigkeiten mehr, keine Räubereien mehr, keine desorganisirende Klubs mehr; wir wollen eine Verfassung, welche die Vortheile der drei vornehmsten Regierungsformen vereinigt.

Vier-

Vierter Brief

an

die Franzosen.

Ueber die Revolution am Ende des Monats Mai 1793.

Wohin sind wir gekommen? O Ungeheuer! O Schrekken! Jeder Augenblik erzeugt eine neue Abscheulichkeit und bringt Schandthaten hervor, von denen die furchtsam gemachte Seele bis auf diese Bluttage keine Idee gehabt hatte.

Die chinesische Waise, 1. Akt. Sc. 5.

Der Mann, auf den man den Ausspruch des Tacitus: „Si ambitione aerarium exhau„serimus, per scelera supplendum erit“ so gut anwenden kann; der Mann, welchen die Verschwendung seines Vermögens so wie die Begierde, sich für die Verachtung des Ministeriums zu rächen, hauptsächlich zur Beförderung eurer Revolution vermochte; der geistvollste, aber auch der leidenschaftlichste Mann, welcher eine ausserordentliche physisch-intellektuelle Kraft, eine bewundernswürdige Einbildungskraft, eine alles stürmende Kühnheit, und einen unerschöpflichen Reichthum von Ideen hatte;

der Mann, welcher sich die Kenntnisse und Einsichten anderer am besten eigen zu machen wußte, dessen Verstand etwas von der Natur des Feuers besaß; der Mann, welcher den unmäßigsten Genuß aller Arten von Vergnügungen mit der ausdauerndsten Arbeit zu vereinigen verstand; der Mann, welcher für das Detail und für das Ganze in allen Zweigen der Administration gleich fähig war; der Mann, welcher alle Talente vereinigte, und vorzüglich die Kunst besaß, die Talente anderer zu schäzzen, und den besten Vortheil daraus zu ziehen; der Mann ohne Tugend, welcher den Werth aller Tugenden fühlte, und nicht ermangelt hätte, so zu handeln, als wenn er sie alle besäße, welcher, wenn er sich der obersten Gewalt hätte bemächtigen können, ein bewundernswürdiges Muster eines vortreflichen Despoten gewesen seyn, und ebenfalls allen Chefs von Republiken zum Muster gedient haben würde, wenn Frankreich eine Republik gewesen wäre; kurz der Mann, welcher der geschikteste war, seinem Jahrhundert den Ton zu geben, welcher dazu gemacht war, andern zu befehlen, aber dessen Ehrgeiz überall am Hofe, bei den Großen, und bei den fremden Mächten Hindernisse angetroffen hatte, wird nahe am Ziel, sie alle zu übersteigen, ins Grab gelegt, ohne daß man noch weiß, ob sein Tod natürlich war, oder ob er durch Gift umkam, und welche Parthei es sei, die ihn zu ihrem Schlachtopfer machte; dieser in allen Rüksichten so seltne Mann

unterliegt fast in demselben Augenblik, wo seine Existenz das Schiksal von Frankreich bestimmen sollte.

Während daß Mirabeau, in einer ausgezeichneten Familie gebohren, der Sohn eines berühmten Vaters, der ihm die sorgfältigste Erziehung gegeben hatte, von der Szene verschwand, wo die Natur und das Schiksal ihn zur wichtigsten Rolle berufen zu haben schienen, so erhielt ein Mann aus den Hefen des Volks, von der unedelsten und unbedeutendsten Figur, ohne Genie und Verstand, der in keiner Wissenschaft und Kunst einige Fortschritte gemacht hatte, der durch die Sorge eines Bischofs ziemlich gemein erzogen, von diesem zu einem Advokaten gemacht wurde, und dessen erster Versuch als solcher ein Prozeß gegen seinen Wohlthäter war, kurz dieser Mann, welcher statt jedes Verdienstes nichts als Hartnäkkigkeit, Unverschämtheit, und die unsinnigsten Deklamationen eines Charlatans der niedrigsten Klasse besizt, erhält die Oberhand über den Hof, über die Großen, über das Gold und die Armeen der fremden Mächte, über die Finanzen, den Handel, über die Klasse der Eigenthümer, über alle rechtschaffene Leute, so wie über alle andere Faktionen, die sich um die Lappen der Monarchie zankten, und hat durch den eben so ausserordentlichen als unerwarteten glüklichen Ausgang seiner Unternehmungen die Schande bereitet, welche

euren Namen, Franzosen, bei allen Völkern und in allen Jahrhunderten begleiten wird.

Man ist nicht erstaunt zu sehen, wie Cäsar zuerst den Pöbel von Rom durch seine große Freigebigkeit und durch noch viel glänzendere Hoffnungen gewinnt, die närrischen Unternehmungen des Crassus gegen die Parther begünstigt, wie er hernach den Pompejus besiegt, und endlich zur immerwährenden Diktatur gelangt. Man ist noch weniger über die glüklichen Erfolge seines Ehrgeizes erstaunt, wann man sieht, wie er allen seinen Feinden edelmüthig verzeiht, alle Herzen durch den Ruhm seiner Talente, seiner Thaten und durch die Reize der interessantesten Eigenschaften verführt. Man ist sogar fast geneigt, seine Anmaßung zu vergeben, wenn man sieht, daß er die Erwartung der Bösewichter täuscht, die sich mit der gänzlichen Aufhebung aller Schulden geschmeichelt hatten, daß er es verweigert, der Redlichkeit, ohne welche die bürgerliche Gesellschaft nicht bestehen kann, einen tödlichen Stoß beizubringen, und so die Macht der schlechten Menschen, denen er aus Nothwendigkeit hatte schmeicheln müssen, schwächt.

Wir müssen es nicht sehr auffallend finden, daß Augustus, da er den Kredit und den Namen des Cäsar geerbt hatte, dahin gelang, den Lepidus zu hintergehen, und den Markus Antonius zu überwinden, der sich durch sein übles Benehmen seinen Untergang bereitete. Wir ent-

dekken in diesem jungen Mann sehr ausgebreitete Kenntnisse und viel Geschiklichkeit, und ob uns gleich seine Verurtheilungen empören, so bemerken wir zu gleicher Zeit, daß sie nicht lange dauerten, und daß sie sich nicht über die Grenzen Italiens erstrekten. Wir finden es noch weniger ausserordentlich, daß Augustus zur Herrschaft gelangt sei, wenn wir ihn auf dem Thron mit dem öffentlichen Glük und damit beschäftigt sehen, seine wilden Abscheulichkeiten durch eine Administration vergessen zu machen, die durch die Weisheit und durch den Schuz, welchen er allen nüzlichen und angenehmen Talenten zugestand, ausgezeichnet war.

Allein wird wohl die Nachwelt, welche über Cäsar und Augustus dasselbe Urtheil, wie wir, fället, begreifen, daß ein Blutmensch bloß durch Verbrechen sich des Ruders eures Staates habe bemächtigen können, daß, anstatt sich zu bemühen, alle Schandthaten, durch welche er sich diese Gewalt angemaßt hat, wieder gut zu machen, er nicht aufhört, mehrere zu häufen, selbst dann wenn sie nicht mehr zur Behauptung seines Ansehns dienen? Wird es sich die Nachwelt je erklären, wie eine Nation, welche für die abgeschliffenste und aufgeklärteste von Europa galt, den allerunwürdigsten aller Tirannen so lange habe ertragen können?

Wenn ich denke, Franzosen, daß ein solcher Mensch wie der, den ich jezt abgemalt habe, euer

Herr hat werden können, so wage ich es nicht mehr mich zu wundern, daß ein Clodius, der infame Clodius, ein Mensch ohne Schaam, ohne irgend eine Tugend, mit allen Lastern besudelt, zu Rom eine ziemlich wichtige Rolle einige Zeit habe spielen können. Denn alles abgerechnet, so hatte Clodius wenigstens Beredsamkeit; wenn er zu dem Pöbel gegen die Reichen sprach, ihn zum Plündern einlud, ihre Güter als dem Volke geraubte Güter ansehen ließ, so legte er wenigstens in seine Deklamationen mehr Kraft, mehr Ordnung und Anmuth. Eben dieser Clodius verschwendete seine eignen Reichthümer an das Volk, anstatt daß euer Tirann nur die, welche er seinen Mitbürgern gestohlen hat, austheilt.

Sobald als die gesezgebende Versammlung das unglükliche Dekret gegeben hatte, welches die Rechte eines Aktivbürgers ohne Unterschied der ganzen Volksmenge bewilligte, war es nicht schwer vorher zu sagen, daß unzuberechnende Uebel daraus entstehen würden. Die erste Nachricht von diesem Dekret erfüllte meine Seele mit dem allerlebhaftesten Schmerz, allein weil ich damals eine zu vortheilhafte Meinung von dem Nationalkarakter hatte, so hoffte ich, daß der bloße gesunde Verstand oder einige unerwartete Begebenheiten die Volksmasse vermögen würde, sich von sich selbst eines Rechts zu begeben, welches ihr nur schaden konnte. Als ich einige Zeit nachher,

da ich in Deutschland war, in dem Moniteur die absurden Deklamationen einiger Konventsdeputirten gegen das Eigenthumsrecht, so wie ihre lächerlichen Schimpfreden gegen den Reichthum und die Reichen las, ward ich darüber innigst betrübt, aber eine noch viel traurigere Ahndung ergriff mich, als ich sahe, daß solche Ausschweifungen nicht auf der Stelle erstikt, daß gegen diese so gefährlichen Sophisten nicht die Verhaftnehmung dekretirt wurde, und daß, weit entfernt eure Versammlung gegen Menschen wüthen zu sehen, welche durch diese Reden den Untergang der entstehenden Republik bereiteten, ganz im Gegentheil diese Menschen von einem großen Theil der Versammlung selbst und den Tribünen beklatscht wurden. Ich fieng damals an zu vermuthen, daß eine Verschwörung, einige unglükliche Pläne, an die Stelle der abgeschaften königlichen Gewalt einen abscheulichen und ganz neuen Despotismus zu sezzen, existiren müßten. Indessen belebte der Glaube, den ich noch an die Nationaltugend hatte, meine Hoffnungen von neuem, und machte mich glauben, daß diese abscheulichen Unternehmungen gegen das Eigenthumsrecht und folglich gegen die Freiheit sich wieder gut machen liessen; ich schmeichelte mich noch immer, daß der Friede alle Gemüther zu den Gesinnungen der Ordnung, und zu den Grundsäzzen der Weisheit zurükführen würde, welche die konstituirende Ver-

sammlung als die Grundsäulen des neuen Gebäudes dekretirt hatte. Erst gegen das Ende des Dezembers verlor ich alle Hoffnung. Frankreich schien mir damals drei oder vier tausend Räubern preißgegeben, welche von einem Duzzend Meuchelmördern dirigirt wurden, die selbst wieder von drei unbarmherzigen Menschen von dem allergrausamsten Karakter, und die jene an schwarzer tiefer Verruchtheit weit übertrafen, unterjocht waren.

Nach meiner Rükkehr nach Paris im Jenner 1793. sahe ich sehr deutlich die von den verderbten Menschen gegen die Rechtschaffenen angesponnene Verschwörung, und von diesem Augenblik an hatte ich keinen andern Plan als meine Zurüktretung, welchen ich nicht eher als im Monat April ausführen konnte. Die vier Monate, die ich noch in dieser höllischen Stadt zubringen mußte, sind die bittersten meines Lebens; denn in den häufigen Zusammenkünften, welche ich mit den Chefs der Partheien, welche der Parthei der Todtmacher entgegen waren, hatte, hörte ich nicht auf, sie von ihrer und des Vaterlandes Gefahr zu unterhalten, sie zu ermahnen, sich alle zu vereinigen, um einen Bund zu machen, welcher im Stande sei, den Henkern zu widerstehen, und dem Beispiel verschiedener andern Republiken zu folgen, welche durch kraftvolle Handlungen, durch wohl geleitete Hauptstreiche die gefährlichsten Verschwö-

rungen zu vereiteln wußten; man antwortete mir durch Lobeserhebungen über meinen Eifer, allein man warf mir zu gleicher Zeit eine zu brennende Einbildungskraft vor, welche nur das Schlimme sähe, und die Folgen davon übertriebe.

Seit den Begebenheiten, die sich in den lezten Tagen des Monats Mai 1793. zugetragen haben, habe ich einige berühmte Männer an die Gespräche, die ich mit ihnen gehabt hatte, und an meine damals ihnen gemachten Vorhersagungen, erinnert. Einer von ihnen antwortete mir, daß, da ein Catilina auf dem Punkt gewesen sei, sich des römischen Reichs zu bemächtigen, ich darüber nicht erstaunt seyn solle, daß die französischen Verschwörer ihre Entwürfe glüklich ausgeführt hätten. Allein beweist nicht ein Catilina, der auf dem Punkt ist, sein Unternehmen auszuführen, und doch scheitert, obgleich zu einer Epoche, wo Rom ausserordentlich verdorben war, daß die lezte Revolution gemacht sei, um eure ganze Nation und vorzüglich die Mehrheit der Konvention, welche die wirksamsten Mittel allen zuvorzukommen in den Händen hatte, mit ewiger Schande zu bedekken?

Catilina war in seinem frühen Jünglingsalter in die Schule der Verbrechen unter den Sylla gegangen; er hatte damit angefangen, seinen eignen Bruder zu tödten, und erhielt es hernach von diesem Diktator, daß derselbe unter die Zahl der Verurtheilten gesezt wurde. Um dem Tirann seine

Dankbarkeit dafür zu bezeigen, so nahm er die Hinrichtung des M. Marius Gratidianus über sich, welchen er die abscheulichsten Martern erdulden ließ, ehe man ihm den Kopf abschlug, und ließ einen Senator, welcher bei dieser Szene in Ohnmacht fiel, ermorden. Durch diese Züge schien er sich um den Sylla so verdient gemacht zu haben, daß er an die Spizze der gallischen Soldaten gesezt wurde, welche in Rom und in Italien die meisten Hinrichtungen ausführten. Catilina, von seinen Satelliten unterstüzt, ließ eine große Menge der ausgezeichnesten Ritter aus dem Wege schaffen, unter denen auch Q. Cecilius sein Schwager war, den er mit eigner Hand erwürgte. Catilina zeigt also einen Mann, der sich von seiner frühen Jugend an der allergrößten Schandthaten fähig gemacht, und eben dadurch seit langer Zeit die Eigenschaften erlangt hatte, welche zu glüklicher Ausführung ähnlicher Unternehmungen nothwendig sind. Niemand war durch seine Laster, seine Gewohnheiten und Talente geschikter als er, sich an die Spizze der Bösewichter, wovon Rom wimmelte, zu stellen. Ob er gleich seine Jugend in allen Arten von Infamien verlebt hatte, so verstand er doch die Kunst, die rechtschaffenen Menschen zu betrügen, welche durch die Gradheit ihres Herzens oft viel leichter zu täuschen sind als andere; mit allen Boshaften, was nur existirte, verbunden, wußte er sich noch zu stellen, als sei er den Recht-

schaffenen ergeben, und redete, wenn er wollte, ihre Sprache.

Catilina hatte schon im Jahr 686. in Rom eine Revolution versucht, bei welcher es auf nichts weniger abgesehen war, als die Konsuls und die Vornehmsten des Senats umzubringen; das Komplott wurde entdekt, allein der Senat wagte es nicht, die Strafbaren zu verfolgen, weil sehr mächtige Bürger darunter waren.

Die Umstände waren für den Catilina im Jahr 688. noch günstiger geworden. Die vornehmsten Bürger waren durch ausserordentliche Ausgaben in Erbauung von Theatern, und in Schenkungen an das Volk zur Erkaufung ihrer Stimmen zu Grunde gerichtet, das Gold war in den Händen der niedrigsten und eines edelmüthigen Eifers zum Dienst des Gemeinwesens unfähigsten Menschen, die Soldaten des Sylla hatten ihren Raub in Verschwendungen durchgebracht, sie wünschten einen neuen bürgerlichen Krieg, und die, welche durch den Sylla beraubt worden waren, wünschten nicht weniger eine Veränderung, welche ihre Glüksumstände verbessern konnten. Alle diese verschiedenen Klassen von Uebelgesinnten standen unter den Befehlen des Catilina, er hatte besonders die Jugend für sich, die ihn mit Enthusiasmus liebte, denn er hörte nicht auf, sich für alle ihre Vergnügungen und alle Arten derselben zu interessiren. Er hatte dieser Jugend gelehrt, die Gesezze, den guten Namen, die Glüksgü-

ter, die Ehre für nichts zu achten, und er gewöhnte sie an den Diebstahl, an Blut, und Meuchelmord.

Catilina hatte in seiner Parthei eine große Menge Konsularen, Senatoren, Ritter, so wie auch die vornehmsten Einwohner der Kolonien und Munizipalstädte von Italien und besonders von Etrurien.

Nachdem Catilina alle seine Anhänger versammelt hatte, hielt er eine Rede an sie, welche ein Meisterstük von Beredsamkeit, und einer bessern Sache würdig war; er malte ihnen mit den lebhaftesten Farben die Macht und die Reichthümer der einen als Vortheile ab, die durch Betrug und Gewaltthätigkeit unrechtmäßig errungen wären; das Elend und die schimpfliche Niedrigkeit der andern als die Verbrechen der erstern, ermahnte dabei die Seinigen, so viele Unwürdigkeiten nicht mehr zu dulden, lud sie ein, ihre Güter wieder zu nehmen, eher muthig zu sterben, als in Schande ein unglükliches Leben zu führen, und versprach ihnen den Sieg, als wenn er ihnen nicht fehlen könnte: „Wie? sagte „er zu ihnen, ihr, die ihr nicht ein Obdach besizt, „würdet anstehen, diese schwelgerischen und muthlosen Menschen zu bekämpfen? Würdet ihr anstehen, diese Besizzer von Gemälden, Statuen, „und Vasen von unschäzbaren Werth, und die so „viele Reichthümer in Thorheiten verschwenden, „anzugreifen, ihr, denen alles mangelt?“

Leset, Franzosen, in der römischen Geschichte die von Catilina gehaltenen Reden, und sehet, ob irgend einer eurer Sprecher sich einer so schönen Beredsamkeit genähert hat; saget mir, ob der Chef, welcher jezt eure Diktatur besizt, je einen Zug hat entwischen lassen, welcher mit den Reden des römischen Verschwörers verglichen werden könne? Saget mir, ob euer Tirann je die großen Mittel anzuwenden wußte, welche Catilina mit so viel Kunst und Leichtigkeit anwandte, kurz, ob euer Robespierre den hundertsten Theil seines Genies, seiner Kenntnisse, seines Verstandes, und seiner Unerschrokkenheit besizt?

Soll ich hier den auffallenden Kontrast, der sich zwischen euch, Franzosen, und den Römern befindet, vollenden? Rom hatte in dem Catilina einen Verschwörer einer einzig seltenen Art, dessen vielfältige Vorbereitungen und unendliche Hülfsmittel ihm unfehlbaren glüklichen Ausgang zu versichern schienen, und Rom war wirklich verlohren, wenn es nicht einen Cicero gehabt hätte. Allein, so erhaben auch die Beredsamkeit des Cicero über die des Catilina, so bewundernswürdig die Talente des philosophischen Konsuls waren, um die heimlichen Anschläge des scharfsinnigen Verschwörers zu vereiteln, so hätte er selbst doch gescheitert, wenn er nicht von der Mehrheit des Senats und des Volks unterstüzt worden wäre, wenn die rechtschaffenen Menschen sich nicht um den Magistrat vereinigt hät-

ten, um die Bösewichter im Begriff, den Sieg davon zu tragen, zurükzutreiben: indeß Frankreich nicht einen einzigen Mann hat, der dem Cicero an Energie, an wahrem Wissen und an Enthusiasmus für die gute Sache zu vergleichen wäre; die Mehrheit des französischen Senats hat noch weit weniger Muth und Patriotismus, und die Mehrheit des französischen Volks ist selbst beim Entstehen der Republik unendlich viel verdorbener, als das römische Volk in den Zeiten seines größten Verfalls und in dem Augenblik seines Alters nicht war.

Man findet in der Geschichte keiner alten und neuen Republik ähnliche Züge, wie bei der Revolution des 31. Mai 1793.. Man sieht nirgends, daß Männer durch so verabscheuungswürdige Verbrechen zur Souveränität gelangen, und mit so vielem glüklichen Erfolg sich darin behaupten, so wie man auch nirgends republikanische Völker findet, die so auffallende Beispiele von Thorheit und Feigheit geben, und blinder den Ehrgeiz einiger Elenden, die bloß durch ihre Räubereien und Meuchelmorde bekannt sind, begünstigen.

Hanno, ein reicher Bürger von Karthago, faßte den Plan, sich durch Ermordung des ganzen Senats zum Herrn des Staats zu machen. Er erwählte zu dieser grausamen Ausführung den Hochzeittag seiner Tochter, an welchem er den Senatoren einen Schmaus geben wollte, um sie alle vergiften zu lassen; da das Geheimnis kund geworden

war, so bewaffnete er, ohne seine Absichten fahren zu lassen, eine große Anzahl Sklaven, um öffentliche Gewalt zu gebrauchen; er wurde wieder entdekt, und gezwungen sich mit seinem Trupp in eine Vestung zurükzuziehen, wo er von dem wüthenden Volke angegriffen, gefangen und nach Karthago geführt wurde. Nachdem man ihn mit Ruthen gestrichen hatte, riß man ihm die Augen aus, zerbrach ihm Arme und Beine, und das ganze Volk war es, welches seine Hinrichtung verlangte. Obgleich das karthaginensische Volk beständig für ein geldgieriges Volk gehalten wurde, so ließ es sich doch weder durch die glänzenden Versprechungen, noch durch die Freigebigkeit des Hanno verführen, es verachtete die eigennüzzigen Geschenke dieses ehrgeizigen Mannes, es durchschaute seine Beweggründe, und anstatt ihn zu unterstüzzen, fiel es über den Haufen her, der ihn begleitete, und hieb ihn in Stükken mit einem Eifer, welchen Liebe zur Freiheit und Abscheu gegen Sklaverei ihm einflößten. Das Volk von Paris im Gegentheil sahe seit mehreren Monaten einen Haufen Meuchelmörder nach der Tirannei streben; ein Theil dieses Volks sahe gelassen zu, und ohnerachtet des Abscheues gegen die Entwürfe desselben hatte es doch nicht die Energie, sich zu widersezzen, noch den gesunden Verstand, allem zuvorzukommen; allein ein viel zahlreicherer Theil eben dieses Volks liebkosete die Verschwörer, schmeichelte, begünstigte sie,

anstatt die steten Anerbietungen, welche ihm diese Meuchelmörder machten, mit Unwillen zurükzuweisen, empfieng es sie sogar als Wohlthaten, und beförderte so aus allen seinen Kräften die allerentehrenste Tirannei.

Die Historiker haben den Einwohnern der Stadt Siena lebhafte Vorwürfe darüber gemacht, daß sie sich durch den Petruce die Freiheit rauben ließen, welcher, nachdem er sich der obersten Gewalt bemächtigt hatte, sie mit so viel Ungerechtigkeit und Grausamkeit regierte. Allein, wenn man das Betragen dieses Usurpators in der Nähe betrachtet, so wird man sehen, daß das Volk von Siena unendlich weniger strafwürdig ist als die jezzigen Pariser. Die Faktion, welche sich in Frankreich die oberste Gewalt angemaßt hat, war schon allgemein unter dem verhaßten Namen der Meuchelmörder des zweiten und dritten Septembers 1792. bekannt; ganz Paris, ganz Frankreich wußte die unzähligen Verbrechen dieser Faktion, ihre Diebstähle, ihre Räubereien, ihre mit kaltem Blute begangenen Morde, denn keiner von diesen Meuchelmördern machte ein Geheimnis daraus, sondern sie machten sich den Ruhm davon unter einander streitig. Es war also leicht, solchen Menschen nicht zu trauen, welche mit aufgehobenem Kopfe von Verbrechen zu Verbrechen, von Gewaltthätigkeit zu Gewaltthätigkeit auf die oberste Gewalt losgiengen. Kurz, alle Mitschuldige dieser lezten Verschwörung sind beständig ganz offen-

bar die Apostel des Raubes, der Immoralität und des Atheismus gewesen. Es giebt keine ihrer Absichten, keinen ihrer Pläne, der nicht allgemein bekannt war. Petruce hatte sich nicht auf diese Art der obersten Gewalt bemächtigt. Ich habe in der Koronik von Sienna verschiedene Reden gelesen, welche dieser berühmte Verschwörer vor dem Volke gehalten hatte; alle athmen die strengste Moral und den tiefsten Respekt für die Religion und die Sitten. Dieser Mann liebkosete allerdings die Leidenschaften des Volks, allein er that es mit der feinsten Geschiklichkeit, mit der verborgensten Heuchelei, die so verführerisch war, daß man ihn gern für die Heiligkeit selbst ansahe. Petruce äusserte nur auf eine sehr verschmizte Art, daß die Reichthümer der begütertsten Bürger durch Mittel erlangt worden wären, welche sehr oft sich von dem Wege der Gerechtigkeit entfernten, und daß ihre Besizzer wenigstens einen Theil davon unter dem armen Volke verbreiten müßten. In eben diesen Reden begünstigte er auch die Demokratie, allein mit einer so feinen Kunst, daß man überall gesagt haben würde, Petruce sei ein rechtschaffener Mann, ein getreuer Beobachter der Vorschriften des Evangeliums, der da bloß glaube, die Volksregierung der Adelsregierung vorziehen zu müssen; dieser Mann lebte übrigens in Dürftigkeit, indem er seinen ganzen kleinen Ueberfluß unter die Armen vertheilte. Durch dieses Betragen erwarb er sich den Ruf eines Heiligen,

wurde das Idol der Sienneser und ihr Souverän. Allein, sobald er die Zügel der Regierung ergriffen hatte, so bewies er sich als der unbarmherzigste Herr sowohl gegen die Plebejer, die ihn auf die höchste Stufe erhoben, als gegen die Patrizier, die ihm widerstanden hatten.

Dionys der ältere, da er sich der höchsten Gewalt bemächtigen wollte, bereitete sich von weitem den Weg dazu; er bemühte sich, Fortschritte in den Wissenschaften zu machen, die populären Manieren zu erlangen, den Ton der Freundlichkeit so anzunehmen, daß man glauben konnte, er sei ihm natürlich; er übte sich zuerst in allen verschiedenen Arten der Beredsamkeit, als das allersicherste Mittel den Bürgern aller Klassen zu gefallen, und vorzüglich die Liebe des großen Haufens zu gewinnen.

Als er sich in der Kunst öffentlich zu reden stark genug fühlte, so machte er davon Gebrauch, um die Uebel seines Vaterlandes, die Fehler und Laster der Magistratspersonen geschikt abzumalen; er klagte sie der Bestechung, des Einverständnisses mit den Karthaginensern und der Feigheit deswegen an, weil sie der verbundenen und benachbarten Stadt Agrigentum nicht zu Hülfe geeilt wären; er zeigte besonders sehr lebhaft, daß die Afrikaner, nachdem sie sich dieser unglüklichen Stadt bemächtigt hätten, weder Geschlecht noch Alter, weder Götter noch Kranke, noch Todte verschont hätten, und schob

sehr geschikt die Schuld alles dieses Elendes auf die Magistratspersonen von Syrakus.

Sobald als Dionysius bemerkte, daß er den Magistrat verhaßt gemacht habe, so griff er die Großen an, deren Einfluß er ebenfalls zerstören mußte, damit sie seinen ehrgeizigen Absichten kein Hindernis in den Weg stellen könnten; er bewies, was dem Volke immer sehr leicht zu beweisen ist, daß ihre Reichthümer vom Raube des Volks herkämen, und er unterstüzte diese Rede mit Schenkungen, die er zu gelegner Zeit und von seinem eignen Gelde machte. Er erlaubte sich hernach der schreklichsten Schmähungen gegen alle privilegirte Klassen, als wenn sie gemeinschaftlich eine wirkliche Verschwörung gegen das Glük dieses Volks angesponnen hätten, dessen Elend er bitter beklagte, und dessen einzigen Beschüzzer er sich zu nennen wagte, indem er oft in den verführerischsten Rednerfloskeln wiederholte, daß die Souveränität von Syrakus nur dem Volke, daß alles dem Volke gehöre, und daß dieses Volk ein unveräusserliches Recht habe, die Wohlthaten, die man sich auf dessen Kosten angemaßt habe, wieder zurükzunehmen. Nachdem er so die Gemüther vorbereitet hatte, ermahnte er sie, die treulosen Magistratspersonen abzusezzen, ihre Stellen durch Männer aus dem Volke zu besezzen, welche aus dessen Mitte genommen, und von ihm ernannt, seinem Interesse gänzlich ergeben seyn würden. Diese Reden voll von Beredsamkeit

brachten die Wirkung hervor, die man erwarten konnte, und welche er selbst erwartet hatte: die der Aristokratie ergebenen Magistratspersonen wurden alle einhellig abgesezt, (denn niemand unterstand sich, einem Manne zu widersprechen, der schon so viel Macht hatte) andre Magistratspersonen wurden erwählt und Dionys zuerst.

Alsdann dachte er ernstlich darauf, sich alle seine Kollegen von der Seite zu schaffen, er richtete Batterieen gegen sie, ließ ihr Betragen durch erkaufte Emissäre verschreien, welche sich unter das Volk mischten, und ihm sagten, daß die Kollegen des Dionys Verräther, niederträchtige, geldgierige und an Karthago verkaufte Männer wären. Dionys stellte sich zu gleicher Zeit, als wenn er sie nicht sähe, um sie noch verdächtiger zu machen, und dadurch den Kredit seiner Emissäre zu vermehren; er ließ auch zu derselben Zeit alle Exilirte zurückrufen, um eine größere Anzahl von Anhängern zu haben.

Dionysius vereinigte mit Thätigkeit ausgebreitete Kenntnisse, er verstand die Kriegskunst, er hatte Lorbeern gesammelt, und sich in einigen Expeditionen ausgezeichnet. Auf diese Art hatte er nicht große Mühe, sich das Kommando bei einer neuen Expedition übertragen zu lassen, die man damals machte, um der Stadt Gela zu Hülfe zu kommen, wo er, nachdem die aristokratische Parthei besiegt war, dem Volke die volleste Gewalt gab.

Nach diesen glüklichen Unternehmungen kam er nach Syrakus zurük, wo ihn das Volk mit Entzükken empfieng, und wo er das ausserordentliche Ansehen, welches er durch die der Demokratie geleisteten Dienste erlangt hatte, zu seinem Vortheil zu wenden wußte. Unter diesen Umständen war es, daß Dionysius in einer Rede an das Volk ihm zu verstehen gab, daß es in Syrakus noch Verräther gäbe, daß man es von allen seinen Feinden, von allen schlechten an Karthago verkauften Bürgern reinigen müsse, nnd daß er für seine Person nichts so sehr wünsche, als die Aemter, womit man ihn beehrt habe, niederzulegen, da er wohl sähe, daß er falsche Brüder zu Kollegen habe, denen sein Patriotismus verhaßt sei; durch diese List wurde er auf der Stelle zum Generalissimus der Republik mit einer uneingeschränkten Macht ernannt, und um sich besser darin zu behaupten, so ließ er dekretiren, daß die Soldaten doppelte Löhnung erhielten, welches ihm die Armee, die er zur Ausführung seiner Entwürfe nur zu sehr nöthig hatte, gänzlich geneigt machte.

Dionysius, mit der höchsten Würde bekleidet, bediente sich einer List, die ihm eben sowohl gelang, als alles, was er bis dahin unternommen hatte, um den einzigen übrigen Schritt zur souveränen Macht zu thun. Er ließ treue Leute ausstellen, die sich stellen mußten, als wollten sie ihn ermorden. Die Emissäre vergrößerten die Gefahren, in denen

der Generalissimus wegen seines Eifers fürs Volk gewesen sei, und da Dionysius sich selbst beklagte, daß sein Leben in steter Gefahr sei, weil alle reiche und bestochene Bürger seine erklärten Feinde und vorzüglich Anhänger von Karthago wären, mit denen der Staat angefüllt sei, so dekretirte das Volk, daß er eine Wache haben solle. Auf diese Art gelangte dieser verschmizte, geschikte, und beredte Mann zur Souveränität.

Euer Tirann, Franzosen, wandte, um den großen Haufen zu gewinnen, fast die nemliche Taktik, die nemlichen Reden und die nemlichen Verläumdungen an. Ihr werdet inzwischen sehr leicht bemerken, wie sehr Dionysius den Robespierre übertraf. Der Tirann von Syrakus hatte heroischen Muth, viel Weisheit bei dem Kommando der Armeen, er schlug die Karthaginenser, und befreiete Sizilien von diesen lästigen Gästen. Euer Tirann ist feig, so wenig zum Kommando und für die Gefahren gemacht, daß er sich jedesmal, wenn er Anschein von Gefahr zu sehen glaubte, in Keller und Gräber verborgen hat, und während daß er die gewagtesten Unternehmungen anbefahl, hielt er sich von seinen niedrigen Satelliten umgeben in fast unzugänglichen Oertern auf, und als man ihm darüber Vorwürfe machte, wagte er es zu antworten: daß er sich immer da aufgehalten habe, wo das Wohl des Volks seine Gegenwart verlangte. Es war also für die Syrakusaner weniger

schimpflich, von Dionysius unterjocht worden zu seyn, als es für euch, Franzosen, ist, den Nakken unter einen Poltron gebeugt zu haben, welcher keine andre Geschiklichkeit hatte, als seine Kreaturen voraus marschiren zu lassen, damit sie seinem dunkeln und niedrigen Ehrgeiz zur Schuzwehr dienen könnten.

Das Volk von Syrakus, Franzosen, hat sich durch einen liebenswürdigen Mann betrügen lassen, welcher eine männliche, durch die besten Studien genährte Beredsamkeit besaß, durch einen Mann, welcher die schönen Künste, die gelehrten und schönen Wissenschaften kannte, welcher seinen Homer so wie die Werke aller andern Poeten auswendig wußte; das französische Volk hat sich von einem gemein groben, und wilden Menschen betrügen lassen, der nur die Beredsamkeit der Fischweiber hat; das französische Volk hat sich in den Schlingen eines Thieres fangen lassen, welches keine Wissenschaft, keine Kunst, und keinen Geschmak für das hat, was edel und dem menschlichen Geist würdig ist. Dionysius wußte die Freundschaft des Plato und anderer großen Philosophen, mehrerer Gelehrten und berühmten Künstler zu gewinnen, die ihn besuchten, und sich an seinem Hofe, der die Zuflucht der Talente geworden war, aufhielten; während daß euer Meuchelmörder der unversöhnlichste Feind der Wissenschaften und Künste ist, indem er den größten Theil der in allen Zweigen ausgezeichnetsten

Menschen unter dem Schwerdt der Henker umkommen läßt. Dionys, dem kein Zweig der Administration fremd war, verstand sehr wohl die Kunst, den Akkerbau und die Industrie anzufeuern, und euer Todtmacher versteht nichts vom Akkerbau, von den Finanzen, und vom Handel, den er gänzlich vernichtet hat. Dionys verfolgte die mächtigen Leute, er gebrauchte gegen sie Beschuldigungen und Verläumdung, allein sobald er ihnen die Gunst des Volks geraubt hatte, so ließ er sie ruhig; euer Despot bediente sich derselben Ränke, um allen seinen Nebenbuhler die Gunst des Volks zu raunen, allein er beschränkte seine Verfolgungen nicht darauf, denn, nachdem er eine entsezliche Menge derselben hatermorden lasssen, so hört er nicht auf, seine Opfer, selbst lange nachher, und wenn sie ausser Stand sind, seinem Glük zu schaden, aufzusuchen.

Sobald als Dionys den Gipfel seiner Wünsche erreicht hatte, so wußte er nicht bloß seinen Feinden zu verzeihen, sondern mehrere auch durch Wohlthaten an sich zu fesseln; Robespierre, stets unversönlich, vergab nie, er dehnte seine Rachwuth auf alle Verwandte und Freunde seiner Feinde aus, indem er selbst alle diejenigen als Feinde betrachtete, welche die Heftigkeit seiner Meinungen nicht mit ihm getheilt hatten. Dionysius war weder abergläubisch, noch ungläubig, obgleich von der Falschheit der Nationalgötter überzeugt, so sprach er nie davon, er hütete sich wohl, den Volksglauben zu stö-

ren oder zu widersprechen, und befolgte, weil er die Nothwendigkeit eines Gottesdienstes einsah, die angenommenen Zeremonien ohne Affektation; euer Diktator im Gegentheil hat stets jeden Gottesdienst und alle Religionsmeinungen mit einer Wuth angegriffen, welche zu seinem Untergang beitragen wird, ob es gleich scheint, als wolle er jezt auf seine Schritte zurükkommen, denn, da er die betrübten Folgen aller seiner Versuche zu Gunsten des Atheismus sieht, so möchte er gern die Schuld davon auf die Unglüklichen, die er seiner Sicherheit geopfert hat, fallen lassen. Dionys liebte die Weiber ohne ihr Sklave zu seyn, und gab oft Feste, deren Vergnügungen eine Menge Fremde herbeizogen; euer Beherrscher stets trübe, stets boshaft, stets blutgierig, denkt nur auf Blut, er ist mit den Weibern eben so viehisch, wie mit den Männern, denn die Schönheit war öfter wie einmal ein Grund mehr, seine Wuth zu reizen. Dionysius hatte mit einem Worte eine Seele, welche zwischen dem Bedürfnis der Macht und des Ruhms getheilt war; euer Chef strebt nur nach einer auf Schrekken gegründeten Herrschaft, weiß nur durch Niedermezzeln zu regieren, lebt nur im Blute, finster, schwarzgalligt, unaufhörlich mit seinen schwarzen Entwürfen beschäftigt, fürchtet er alles, verändert fast alle Nächte seine Wohnung, trägt Unruhe und Zerstörung, die er überall verbreitet, in allen Falten seiner Seele, so daß niemals ein Tirann existirt hat, auf den man das, was

Tacitus in seinen Annalen gesagt hat, besser anwenden kann: neque frustra praestantissimus sapientiae firmare solitus est, si recludantur tyrannorum mentes, posse aspici laniatus et ictus, quando ut corpora verberibus, ita saevitia, libidine, malis consultis animus dilaceraretur.

Ihr werdet, Franzosen, ohne Zweifel nicht ermangeln, mich jezt zu fragen, durch welche ausserordentliche Mittel, durch welche magische Kraft ein so verächtlicher Mensch eine Nation voll Geist und Einsichten habe unterjochen können, wie er dahin gekommen sei, eine so muntere und muthige Nation in die schwärzeste Traurigkeit, in eine schrekliche Erlahmung zu stürzen? Wisset, daß diese Mittel keinen übernatürlichen Karakter haben; ich will mich bemühen sie zu entwikkeln.

Robespierre hat auf eine unbezweifelbare Art bewiesen, Franzosen, daß in Zeiten der Revolutionen jeder für die Macht tiefleidenschaftlicher Mann, ohne irgend eine andere Leidenschaft, ohne irgend einen Wunsch, welcher der Hauptleidenschaft widerstrebt, seinen Zwek mit mittelmäßigen Talenten leichter erreichen kann, als die durch ihren Karakter und ihre Wissenschaft ausgezeichnetsten Männer, bei denen aber der Ehrgeiz durch andere Leidenschaften oder durch Wünsche, die mehr oder weniger die Bewegungen der Hauptleidenschaft hindern, zerstreut wird. Robespierre hat vielleicht noch besser als irgend jemand bewiesen, daß der Gang

des Ehrgeizes nicht sicherer sei, als wenn er die Gesezze der Mechanik nachahmt, wo die am wenigsten zusammengesezten, die einfachsten Federn stets die unfehlbarste Wirkung hervorbringen.

Dieser, nach der obersten Macht begierige Mann fühlte von Anfang an, daß es ihm unmöglich seyn würde, seine Absichten auf künstlich erdachten Wegen zu erreichen, er kannte die Mittelmäßigkeit seiner Talente, seine dunkle Herkunft, er war überzeugt, daß, da er weder in den gelehrten noch schönen Wissenschaften, noch in der Dialektik, welche unterrichtete Leute verführen kann, einen Namen hatte, selbst nicht die oberflächlichsten Kenntnisse in keinem Zweige der Administration besaß, er nicht darauf denken müsse, sich durch Eigenschaften, die ihn fehlten, geltend zu machen. Er wählte einen ganz einfachen, und leichtern Weg, dessen Wichtigkeit er bald erkannte und begriff, daß er keinen Abweg, der ihn nur einen einzigen Augenblik davon entfernen könnte, folgen müsse. Ein einziger Plan also beschäftigte alle seine Seelenkräfte, und hielt sich fest an denselben, und die Beharrlichkeit, mit welcher er denselben verfolgte, zeigt allerdings einen Karakter von großer Kraft.

Es würde sehr schwer seyn, zu beweisen, was die Feinde des Robespierre geäußert haben, nemlich, daß dieser Mann Revolutionspläne lange vor der Revolution gehabt habe, daß von allen Unordnungen, welche die königliche Macht umgaben, er-

schüttert, er den kühnen Entwurf faßte, sie selbst vor der Versammlung der Notabeln umzustürzen; denn, wenn dies eine gewisse Thatsache wäre, so würden wir gezwungen seyn, einzugestehen, daß Robespierre ein Genie in der Klasse der Usurpatoren sei, und die Beschuldigung seiner Feinde wäre also für ihn ein wahres Lob. Wir wissen bloß, daß, als der Hof sich entschlossen hatte, die Reichsstände zu versammeln, Robespierre, der zu Paris war, wo er als Advokat in Dunkelheit lebte, aus allen seinen Kräften intriguirte, um sich die besten Empfehlungen für die bedeutendsten Personen in Arras seiner Vaterstadt zu verschaffen, wo er mit einer Menge Briefe ankam, und auf diese Art nicht viele Schwierigkeiten fand, zum Deputirten des dritten Standes erwählt zu werden.

Was zuverläßig ist, und was jedermann in den auf dem Rednerstuhl der Versammlung gehaltenen Reden lesen kann, ist, daß Robespierre der erste war, welcher sagte: daß das Volk der Herr sei, daß dem Volk allein die Souveränität gehöre, daß man nur für dieses arbeiten müsse. Obgleich in den ersten Bewegungen der Revolution nur die Großen, und die durch ihre Stellen oder Talente ausgezeichnetsten Männer Rollen spielen konnten, so sah Robespierre doch bald ein, daß in der Folge der Zeit die Volksgunst über diese Vortheile die Oberhand davon tragen würde.

In dem Anfange der konstituirenden Versammlung bekümmerte er sich sehr wenig darum, dem unterrichteten Theile zu gefallen, sondern er beschäftigte sich nur damit, sich den Namen des wärmsten Volksfreundes zu machen. Er besuchte häufig die Klubs, er unterließ nicht in allen Volkszusammenkünften zu erscheinen, und überall, wo es deren eine gab, zögerte er nicht, beständig die Ideen, die Worte und Gebärden anzuwenden, welche am meisten im Stande waren zu beweisen, daß er der Volkssache am eifrigsten ergeben sei. In den ersten Revolutionszeiten lavirte Robespierre zwischen allen Männern, die einigen Einfluß hatten; bald sahe man ihn sich stellen, als wolle er dem Könige sein Ansehen in der öffentlichen Meinung wieder verschaffen, bald mit Orleans und dessen Agenten Unterredung halten, bisweilen die Chefs der Aristokratie gelind behandeln, bald Mirabeau'n, bald Barnave'n und bald andern Hauptanführern den Hof machen, aber viel anhaltender sahe man ihn dem gemeinen Haufen schmeicheln, auf welchen er alle seine Hoffnungen gegründet hatte, und ihn gewöhnen, nur in ihm seinen wahren Patron, seinen treuen Freund zu sehen. Während daß Barnave, durch die Leichtigkeit alle Meinungen derer, die vor ihm über irgend einen Gegenstand, es sei nun in der Nationalversammlung, oder bei den Jakobinern, gesprochen hatten, zusammenzufassen, das Orakel der mittelmäßigen Männer geworden

war; während daß der Abbe Maury die, welche Verstand und welche keinen Verstand hatten, dadurch zum Lachen brachte, daß er seine Sache, obgleich mit sehr viel Beredsamkeit, doch sehr schlecht vertheidigte; während daß Casales mit Kraft für das Interesse der Monarchie und der Kirche in seinen Reden voll Ordnung und Tiefsinn stritt; während daß Lafayette sich bei den Parisern durch Mittel, die ihn hätten verächtlich machen müssen, in Ansehen sezte, und dieser Mann ohne wahre Talente das Volk durch seine Pantomime, durch Gemeinplätze, welche andre für ihn zusammengesezt hatten, und durch Pläne, wovon er nicht der Urheber war, zu entzükken wußte; und während daß Mirabeau sich von allen, selbst von seinen hizzigsten Feinden bewundern ließ, erhielt Robespierre, der bei den Jakobinern bald oben bald unten war, und der in der Versammlung niemals einen Rang hatte, eine Art von Eigenthumsrecht über alle Sinne des niedrigsten Volks, dessen Augen gewohnt waren, ihn überall zu sehen, und dessen Ohren unaufhörlich von den Worten seiner geschwäzzigen Zunge erschüttert wurden, indem er es über alle mögliche Gegenstände, selbst über solche unterhielt, von denen er keine einzige bestimmte Idee hatte, aber immer auf dieselbe Art, ohne müde zu werden, bei allem, was er zu sagen hatte, die Weisheit des Volks, die Güte des Volks, die souveräne Macht des Volks miteinmischte.

Nachdem der bestochne Theil der konstituirenden Versammlung die Staatsverfassung festgesetzt, nachdem sie einen ausschweifenden und in der Ausführung unmöglichen Plan auf vortrefliche Grundlinien gebaut, und die erste Legislatur die Stelle der konstituirenden Deputirten wieder eingenommen hatte, so sahe Robespierre ein, daß man ihm unermeßliche Mittel verschafft habe. Von den ersten Sizzungen des neuen Senats an richtete er neue Batterieen gegen den Hof und gegen die seinen Absichten entgegengesezten Faktionen; allein, da er sich noch nicht stark genug fühlte, so fuhr er fort, zwischen Orleans, Petion, Brissot, Condorcet, Vergniaux, Guadet, Lassource und allen denen zu laviren, welche in der Versammlung oder bei den Nationalgarden einiges Ansehen hatten. Er wußte sie sogar alle dahinzubringen, sich mit ihm zu vereinigen, um gemeine Sache gegen den Hof zu machen; und da alle diese Männer an dem Ruin des königlichen Ansehens ein lebhaftes Interesse zu haben glaubten, so ist es nicht auffallend, daß ein so zahlreicher mit vieler Geschiklichkeit dirigirter Bund den schon wankenden Thron endlich umzustürzen vermochte, und die Schuld aller Begebenheiten, welche diese unglükliche Revolution herbeigeführt hatte, auf den Monarchen selbst und auf alle die, welche auf ihn Einfluß hatten, fallen lassen konnte.

Alles hat durch eine Verkettung von unerhörtem Unglük zum Untergang des königlichen Anse-

hens, und zur Vergrößerung des Robespierre beigetragen. Die Mehrheit der Legislatur, so wie der Konvention bestand aus Männern ohne Kenntnisse, ohne Energie, welche nur Absichten für Augenblikke hatten, und welche sich niemals in die Zukunft zu schwingen wußten; die kleine Zahl der unterrichteten Männer dieses schwachen Senats zitterten schwach und furchtsam unter den Dolchen der Faktionisten. Robespierre, welcher diese Stimmung der Gemüther sehr wohl beurtheilte, fühlte die Nothwendigkeit, sich Menschen zuzugesellen, die der Gewissensbisse unfähig waren, Kühnheit zu allem besaßen, Menschen, die weder Blut noch Todt fürchteten, und deren Talente für ihn nicht zu gefährlich wären. Er fand vierzehn heraus, welche alle an Verbrechen gewöhnt, ohne Furcht, Schaam und Mitleiden ihm zu seinen Helfershelfern am geschiktesten schienen. In den Ausschüssen der Jakobiner bereiteten diese grausamen Menschen ihre Entwürfe, selbst allen andern Faktionen unbewußt, mit denen sie doch zur Vernichtung der königlichen Gewalt verbunden waren, vor. Aus dem Mittelpunkt dieses fürchterlichen Klubs, über den sie die oberste Direktion führten, wußten sie in allen Munizipalitäten eine unauflösliche Kette zu ziehen, an welcher man nicht ein einziges Glied berühren konnte, ohne die ganze Kette zu bewegen, der Wirkung der elektrischen Materie ähnlich, welche dem einen Ende eines Konduktors mitgetheilt, sich

augenbliklich an das entgegengesezte Ende fortpflanzt. Diese Blutmenschen hatten dafür gesorgt, sich des Volks von Paris zu bemächtigen, und es gelang ihnen nicht bloß dadurch, daß sie die Jakobiner beherrschten, sondern auch daß sie sich der Stadtgemeinde bemeisterten, welche von den Jakobinern unterstüzt, bald der Nationalversammlung Gesezze vorschrieb. Der Hof in den Tuillerien begünstigte diese Machinationen, indem er sie zu vernichten glaubte, durch die That; denn anstatt die Nation zu liebkosen, brachte er sie durch sehr unkluge Veto's auf, und dieser übelberathene Hof bemerkte sogar nicht einmal, daß ein schreklicher Bund existire, welcher den Abgrund aushöhlte, in den er gestürzt werden sollte.

Diese vierzehn Blutmenschen, von denen Robespierre das Haupt ist, sind keinesweges Männer von großen Talenten, aber fähig alles zu wagen, weil ihnen die Mittel alle gleichgültig sind, und weil sie die gewaltthätigsten immer für die besten halten; diese Menschen, nachdem sie sich, jeder an seiner Seite, die an guten Namen und an Vermögen ruinirtesten und verderbtesten Menschen zugesellt hatten, haben durch deren Hülfe ganz Frankreich in ihre Schlingen zu verwikkeln, und überall Linien zu ziehen gewußt, welche in ihrer Raubhöhle zu Paris zusammenliefen. Diese vierzehn Männer sind es, welche unter der Direktion ihres Chefs, mit den Orleanisten, den Brissotinern, und den Rolandisten vereinigt, die

schändliche Szene des 20. Jun. und die grausame Revolution des 10. Augusts 1792. vorbereitet haben. Wenn ich in meinem zweiten Briefe an den Herzog von Braunschweig anders darüber gesprochen habe, so kam dies daher, daß ich damals weit entfernt war, weder die Tiefe des Plans, noch seine wahren Urheber durchdrungen zu haben, denn ich sahe damals nur den äußern Schein davon. Eben diese Ungeheuer sind es, welche ganz allein die Verurtheilungen und Hinrichtungen der unglüklichen Tage des 2. u. 3. Septembers dirigirten. Eben diese Bösewichter sind es, welche mit der Faktion des Orleans vereinigt, den Tod des Monarchen und der Königin gewollt haben. Diese Scheusale, stets den höllischsten, so wie den ihrem Karakter angemessensten Gang erwählend, hatten den Plan zu einer noch blutigern Revolution, als alle vorhergehende, entworfen; sie sollte in der Nacht zwischen dem 10. und 11. März 1793. durch das Umbringen von etwa 6000 Bürgern losbrechen. Achtundvierzig Meuchelmörderbanden sollten sich in den 48 Sektionen von Paris verbreiten, und alle die, deren Namen auf der Todesliste standen, erwürgen; mein Name befand sich auch auf derselben. Die Zahl der Schlachtopfer in den Departements war nicht bestimmt, denn diese Exekution hieng mit der, welche in der Hauptstadt stattfinden würde, und welche zum Signal und Modell dienen sollte, zusammen. Diese Verschwörung wurde damals von den entgegengesezten Faktio-

nen vereitelt, allein sie hatten nicht den Muth, welcher nöthig war, um von der Verwirrung der Meuchelmörderchefs Nuzzen zu ziehen, und sie der öffentlichen und ihrer eignen Sicherheit zu opfern. Ein so schwarzes fehlgeschlagenes Komplott war also nur eine auf eine günstigere Gelegenheit verschobene Parthie, welche sich am Ende des Mai desselben Jahres zeigte. Die Henker hatten die Hoffnung nicht verlohren, denn die Ungestraftheit hatte sie dreist gemacht. Man sah täglich in der Konvention diese 14. Verschwörer nebst ihrem Oberhaupt mit ihren Gegnern sich messen, kalt überlegen, wie und an welchem Orte jeder von ihnen sein Opfer erwürgen wolle. Der traurige Senat hatte 15 Catilina's statt einen einzigen, allein er hatte keinen Cicero, ob ihn gleich mehrere an Politik und Beredsamkeit zu übertreffen glaubten. Keiner unsrer neuern Cicero's wagte es, weder die Namen der vornehmsten Meuchelmörder zu nennen, noch sie auf eine Art anzugeben, welche im Stande war, der Konvention fühlen zu lassen, daß sie keine Zeit zu verlieren habe, und daß ihre Gefahren dringend wären. Die Listen der Verurtheilten durchliefen die Straßen von Paris wie zur Zeit des Sylla. Ja, Franzosen, eure Verschwörer waren bei den Sizzungen des Konvents zugegen, berathschlagten mit ihr, und droheten den Deputirten, welche nicht von ihrer Parthei waren; die Tribünen waren von ihren Mitschuldigen voll, eure versammelten Väter waren stumm, sie sahen den Tod

vor ihren Augen, und wagten es nicht sich zu vereinigen, weder um den Streichen auszuweichen, noch ihnen zuvorzukommen. In diesen grausamen Augenblikken habe ich euer Land der Verwüstung, welches sich nur zu einem Aufenthalt für Räuber oder dem Tode gewidmeter Unglüklichen schikt, verlassen, indem ich den tiefen Schmerz mit mir nahm, nicht so glüklich gewesen zu seyn, eure verschiedene Partheien von der Nothwendigkeit einer Vereinigung, von der Leichtigkeit dieser Vereinigung, und von allen Beweggründen, einer unvermeidlichen Revolution durch eine nothwendige Konstitution zuvorzukommen, zu überzeugen.

Kurz, Franzosen, die Revolution, welche ich vorhergesehen, welche ich tausendmal vorhergesagt, und welche ich so oft zu beschwören gesucht hatte, ist am Ende des Monats Mai 1793, dreißig Tage nach meiner Abreise, erfolgt. Sie hat mit den allerabscheulichsten Hinrichtungen angefangen und sich dadurch behauptet. Die meisten der für die Nacht zwischen dem 10. und 11. März bestimmten Opfer wurden in dieser Epoche geschlachtet; man fügte mehrere tausend andere nach und nach hinzu, und es ist unmöglich, die Zeit vorherzusagen, wann diese Hinrichtungen aufhören werden, denn der Blutdurst ist dem Golddurst ähnlich, und der Ehrgeiz ist eine so unersättliche Leidenschaft, wie der Geiz.

Diese erschrekliche Revolution überlieferte Frankreich der Willkühr des Robespierre, des Marat, und des Danton; dieses Triumvirat war eurem Vaterlande viel Unglükbringender, als für Rom die beiden Triumvirate, deren Beute es wurde, nicht waren. Marius, Cinna, Sylla unendlich viel grausamer als je ein Triumvir, waren in Vergleich eurer Triumvirs noch menschlich, und die Politik Ludwigs des Neunten, dessen Schilderung ihr in dem nächsten Briefe lesen werdet, mit der Politik eurer neuen Tirannen verglichen, war die Gnade selbst. Der lezte dieser unbarmherzigen Menschen, Danton, welcher die meisten Talente und Kenntnisse hatte, und welcher in den ersten Wochen dieser Katastrophe der Mächtigste unter den Dreien schien, mußte sich für einige Zeit zurückziehen, und der Macht des Robespierre weichen, dessen Ansehen das Volk schon längst anzuerkennen gewohnt war; eben dieser Danton wurde, da er auf dem Kampfplatz wieder erscheinen wollte, von seinem Mitbewerber ganz zertreten, der zu diesem Opfer alle die gesellte, welche Miene machten, sich mit ihm selbst auch nur von ferne messen zu wollen. Marat, welcher durch sein Journal der Volksfreund ein eben so großes Ansehen als Robespierre erlangt hatte; Marat, dessen Macht vielleicht gesiegt hätte, war, Dank sey es es dem Dolch einer Heldin, aus der Welt verschwunden, nur zu glücklich durch eine

solche Strafe umgekommen zu seyn. Auf diese Art hat sich Robespierre durch Aufhäufung von Verbrechen, unterstützt durch Verschwörungen, welche seine Einbildungskraft jedesmal zu schmieden weiß, wenn er sie nöthig zu haben glaubt, und durch die Begünstigung verschiedener ganz unvorhergesehener Umstände, nachdem er die mächtigsten Männer der Revolution aus dem Wege geschafft hatte, zu einer wirklichen, desto unumschränktern und gefährlichern Diktatur, weil sie von keinen äußern Zeichen begleitet wird, erhoben.

Seit dieser lezten Revoluzion, seitdem der Kredit des Robespierre den Kredit aller seiner Nebenbuhler zu verdunkeln wuste, seitdem seine Macht sanktionirt scheint, hat dieser Mann sein Benehmen geändert; er vermeidet die Gelegenheiten seine Beredsamkeit und seine Ueberlegenheit zu kompromittiren, er will sich die Miene geben, die Ergebenheit des Volks, welches er fanatisirt hat, zu verdienen, spricht viel seltner, tritt nur bei glänzenden Gelegenheiten auf, affektirt einige zu unpolitische Maaßregeln zu misbilligen, ob man gleich weiß, daß er sie selbst gefordert hat, führt jezt eine Sprache, die einem Haupte einer großen Nation weniger unwürdig ist, er will den fremden Nationen Staub in die Augen streuen, und den nachtheiligen Eindruck seiner Abscheulichkeiten schwächen. Um diesen Zwek besser zu erreichen, hat er zu einigen Gelehrten seine Zuflucht genommen, welche die Nieder-

trächtigkeit besitzen, ihm gutausgearbeitete Reden zu bereiten, welche keineswegs denen gleichen, die er ehedem vor dem gemeinen Gesindel zu halten gewohnt war. Die Männer von Kopf, welche von ihm besoldet sind, arbeiten also seine Reden und Rapports mit großer Aufmerksamkeit und in einem Style aus, welcher dem seinigen nahe kömmt, um besser seine Unwissenheit zu verbergen. Ihr habt also bemerken können, Franzosen, daß die lezten Reden eures Diktators die Hülfe zeigen, die ihm von unterrichteten Männer geleistet wird, welche durch seine glänzenden Versprechungen und durch seine Freundschaftsbetheurungen von Thränen begleitet, die ihm zu Gebothe stehen, verführt sind. Auf diese Art verschaffen sie ihm beständig die Mittel, das ausschweifende und abgedroschene Zeug, welches er vor seiner Erhebung zu dem Triumvirat und zur Diktatur vorbrachte, in Vergessenheit zu bringen.

Jezt, da alle Gewalten in seinen Händen sind, strebt Robespierre nach einem dreifachen Zwek: 1) seiner Regierung eine größere Festigkeit zu geben. 2) Sich die Fortdauer der Neutralität, welche einige Staaten zu beobachten sehr wohl gethan haben, zu erhalten. 3) Seine Rache über alle seine Feinde auszudehnen, indem er jeden in Frankreich umbringen läßt, der eine von der seinigen verschiedene Meinung zu zeigen wagt.

Robespierre, den die Anciennität, die Heftigkeit seiner Meinungen, seine Geschmeidigkeit dem

Willen der Ohnehosen zu folgen, oder um besser zu sagen, die einzige wahre Geschiklichkeit, die er hat, ihren Wünschen zuvorzukommen, oder ihnen andere, ihrem Interesse entsprechende, einzuflößen, würdig gemacht haben, der Diktator der neuen Republik zu seyn, — Robespierre, unterrichtet durch die Fehler derer, welche ihm in der Volksgunst vorangegangen sind, oder welche sie mit ihm getheilt haben; angefeuert, durch die glükliche Ausführung seiner Unternehmungen mit Hülfe aller Ansprüche, die er sich auf de Ergebenheit des Lumpengesindels erworben hat, wird ohne Zweifel denselben Versuch wagen, wodurch die verschiedenen Faktionen, welche die drei Versammlungen der Stellvertreter von Frankreich beherrscht haben, nach und nach scheiterten, nemlich er wird versuchen, das Staatsruder in den Händen einer Partei, dessen Seele er ist, also in seinen eigenen Händen unveränderlich zu befestigen. Seine häufige Gegenwart bei den Jakobinern, die Sorge, die er hat, seine Reden nicht mehr zu verschwenden und sie von geschiktern Männern als er ausarbeiten zu lassen, um größere Wirkung in wichtigen Gelegenheiten zu machen; die Art von Verehrung, mit welcher alle seine Entwürfe aufgenommen werden, müssen euch genugsam zeigen, daß er die Seele aller Geschäfte ist, und daß nichts vorgeschlagen und ausgeführt wird als nach seinem Willen. Laßt euch Franzosen, durch die Rapports einiger Deputirten, welche noch einigen Einfluß zu haben scheinen, nicht

täuschen, denn alle diese Schwätzer, ohne St. Just, Barrere und Billaud de Varennes davon auszunehmen, sind nur die Minister des Robespierre, welche ohne einen bestimmten Befehl des Diktators den Mund zu öffnen nicht wagen würden. Den einen giebt dieser Diktator Commissionen für die Armeen, wenn sie geschlagen sind, um Verrätherei vorzuspiegeln, und die Unglücksfälle durch Abscheulichkeiten vergessend zu machen; andern überläßt er die Sorge auf der Tribune zu reden, die Unglüksfälle mild darzustellen, Siege zu erfinden, den passiven Theil der Versammlung durch den Umständen anpassende Phrasen einzuschläfern oder zu exaltiren. Sehet, Franzosen, wie dieser Mann seit einiger Zeit bei der Austheilung der Rollen für sich immer diejenigen behält, welche seine Popularität am wenigsten in Gefahr setzen, oder welche ihn mit einigem Glanz, es sei vor den Augen des französischen Volks, oder der Fremden erscheinen lassen. Dahin allein zwekte der von einem seiner Sekretäre ausgearbeitete Rapport über die Lage von Europa in der Sitzung des Konvents am lezten 17ten September, ab. Man hat ihn den Kontrast zwischen seiner blutigen auf Verbrechen gegründeten Regierung und den amerikanischen und helvetischen Regierungen, welche sich durch ihre Grundsäzze voll Weisheit bei allen Nationen achtungswürdig machen, zu auffallend fühlen lassen; er wollte eine dauerhafte Neutralität von ihrer

Seite erhalten, um allen Völkern der Erde zu zeigen, daß die geachtetsten Regierungen nicht seine Feinde wären. Allein, obgleich das Dekret, welches er hat geben lassen, den französischen Agenten befiehlt, die Unabhängigkeit nicht allein der helvetischen Republiken, sondern auch ihrer Bundsgenossen zu respektiren, so fährt man dennoch fort, über Genf einen Despotismus auszuüben, welcher desto empörender ist, weil er durch das Ministerium des verächtlichsten Menschen auf einen so schwachen Staat fällt; man befiehlt den Munizipalitäten, welche diese unglückliche Stadt umgeben, gegen sie alle Arten von Bedrükkungen auszuüben, selbst die Einfuhr der Lebensmittel, welche von ihren eignen Grund und Boden kommen, zu verhindern, so daß diese arme Republik nur durch die Weisheit seiner Ausschüsse (Komite's) und durch viele Aufopferungen bis jezt einen Schein von Unabhängigkeit hat erhalten können, und dies, Franzosen, ist eine Thatsache mehr, um zu beweisen, daß in eurer Revolution alles außerordentlich ist, denn die Stadt Genf zeigt das jämmerliche Gemälde eines von allen Kenntnissen und Geisteskräften entblößten und unmoralischen Menschen, welcher unter dem Titel eures Agenten das unterrichtetste, gesittetste und geistvollste Volk von Europa regiert.

Aus allen diesem, was ich euch hier vorgelegt habe, Franzosen, sehet ihr, wie euer Herr, und seine Minister beschaffen sind. Hattet ihr einen ein-

zigen König, welcher bei der längsten Regierung nur den hundertsten Theil der Verruchtheiten begangen hat, welche sich euer Diktator und sein Ministerium in Zeit von einem Jahr erlaubten? Saget mir, ob die Tyger, welche in den Revolutionstribunälen von Paris, Lyon, Marseille, und so vieler andern Gemeinden sizen, welche mit kaltem Blute so viele Unschuldige verdammen, und sie hundertweis auf einmal mit Kartätschen niederschiessen lassen, den Namen von Menschen verdienen? Fühlet ihr, was die Gerechtigkeit des Himmels Furien schuldig ist, welche solche Schandthaten, nicht in einen Anfall von hitzigen Fieber, sondern lange nach den Begebenheiten, welche ihren Zorn zu reizzen schienen, im Namen der Freiheit, der Gleichheit und der Philosophie verüben? Hat man je Gesezze gegen solche übermäßige Wüthrige erdacht? Mit solchen Dämonen von Gesezzen sprechen, kommt mir eben so vor, als wollte man einem Wahnsinnigen einen moralisches Buch vorlesen. Ihr waret ohne Zweifel von Uebeln zu Boden gedrükt, als ihr eure Revolution am 14ten July 1789. ausführtet, allein die Uebel, über die ihr euch damals beklagtet, waren in Vergleich derer, welche ihr jezt leidet, Glück. Euer Vaterland war krank; aber welchen Aerzten, großer Gott! habt ihr euch überlassen? Französisches Volk, wenn ihr fortfahret, euren Diktator und sein Ministerium zu begünstigen und zu dulden, so wird seine Macht Europa um-

stürzen können, allein sie wird die eine Hälfte eurer Mitbürger, sowohl durch Feindesschwerdt als durch das Beil der Henker vernichten, und die andere Hälfte durch Hunger und Pest, als unvermeidliche Folgen seiner höllischen Verwaltung, umkommen lassen.

Franzosen, ich sehe, daß einige unter euch in einer dummen Sicherheit leben, andere in einem Erstarren versunken sind, und viele andere euch unaufhörlich wiederholen, daß all euer Elend natürlich, eine gewöhnliche Folge jeder großen Revolution sei. Solche Redner haben auch gesagt, daß wenn sich in allen Republiken einige Individuen über andere erheben, ein Ansehen zu erhalten und einige Zeit das Staatsruder zu führen wissen, deswegen der Staat nicht aufhöre, frey zu seyn. Bezahlte Schriftsteller haben alle diese Sophismen geltend gemacht, um euch einzuschläfern, und euch besser an die Sklaverei zu gewöhnen; um diesen Irthum besser in Schwange zu erhalten, so ermangeln sie nie, schlecht dargestellte Beispiele vor euren Ohren erschallen zu lassen, indem sie euch versichern, daß Redner und Magistratspersonen, und besonders Perikles und Trasybulus die Republik Athen als Despoten regierten; daß Lysander auf dem Punkt war, in Sparta alles zu verändern; daß Epaminondas und Pelopidas in Theben als Herren handelten; daß sich die Medicis zu Florenz der obersten Gewalt bemächtigten; und

daß auch die Republik Genua auf den Punkt stand von der Parthei des Fiesko beherrscht zu werden. Laßt euch durch diese Beispiele, Franzosen, die man entstelt hat, nicht irre machen. Die Magistratspersonen und Redner, welche über die Athenienser am meisten Ansehen erhielten, waren fast alle große Staatsmänner und große Feldherren, die viel Gutes bewirkten. Unter der Verwaltung des Perikles waren die Athenienser unüberwindlich; Perikles erhob sein Vaterland auf den höchsten Grad der Macht und des Ruhms; durch den Einfluß seines Genies erlangten die Künste und Wissenschaften und die Politesse den höchsten Punkt der Vervollkomnung, denn die schönsten Werke in jeder Art sind aus dem Jahrhundert dieses grossen Mannes. Trasybulus erlangte einen großen Kredit über eben dieses Volk, weil er die 30 Tirannen überwunden und anstatt sich der obersten Gewalt zu bemächtigen, wie er es sehr leicht gekönnt hätte, die alte Staasverfassung wieder hergestellt hatte. Obgleich die blutige Tirannie der dreißig fast in alle Familen Trauer gebracht, und Trasybulus persönliche Beleidigungen erhalten hatte, so ließ doch dieser großer Mann eine allgemeine Amnestie verkündigen, und anstatt seine Rache zu kühlen, machte er dem atheniensischen Volke begreiflich, daß es seiner würdig wäre, zu verzeihen, daß es zu unpolitisch sei, eine so große Menge Schuldiger zu bestrafen, und daß diese Be-

strafungen ewigen Saamen des Haßes zurüklassen würden. Durch so glänzende Wohlthaten erlangte dieser seltne Mann das Zutrauen der Athenienser, welche ihm die Wiederkehr der vollen Freiheit verdankten.

Lysander, der auf dem Punkt war, die Gesetze des Lykurgs zu vernichten, war wenigstens ein großer Feldherr und ein unterrichteter Mann, welcher, seitdem er die Regierungen der verschiedenen Völker verglichen hatte, die strenge Regierung seines Vaterlandes verabscheute. Man konnte ihm übrigens die größten Eigenschaften, obgleich mit großen Fehlern vereinigt, nicht absprechen, und was ist ein Robespierre gegen diesen berühmten Spartianer? Würde man einen Augenblick die Vergleichung wagen? Pelopidas und Epaminondas waren die ausgezeichnetsten Männer ihres Jahrhunderts; niemand glich ihnen an Weisheit und Geschiklichkeit in dem Kommando der Armeen und in der Staasverwaltung. Unter ihrer Leitung erlangte Theben in Griechenland mit sehr eingeschränkten Mitteln nichts destoweniger ein großes Uebergewicht und einen Ruhm, welchen die Nachwelt nie vergessen wird. Es war sehr natürlich, daß die Thebaner die Rathschläge dieser großen Männer befolgten, welche niemals für sich, sondern für die Freiheit und das Glück ihres Vaterlandes arbeiteten; ich glaube nicht, daß sich unter den unsinnigen Schmeichlern eures Tirannes ei-

ne so niedrige Seele befinde, ihn mit diesen zwei Helden zu vergleichen.

Die Geschichte hat sehr wenige Beispiele, welche man mit der Geschichte des Hauses Medizis in Parallele setzen könnte. Toskana wird die ersten Männer dieser Familie nie vergessen, ob es gleich denselben den Verlust ihrer Freiheit vorzuwerfen hat. Como, 1389. gebohren, starb, von seinen Feinden sogar bedauert, und sein Grab wurde mit der sehr einfachen und ausdrukvollen Inschrift: dem Vater des Vaterlandes, geziert. Sein Enkel Lorenz wurde der Vater der Musen genannt, und er war es wirklich. Sein Aufwand verschaffte ihn auch den Namen des Prächtigen, und seine mit bewunderungswürdiger Klugheit ausgetheilten Geschenke dienten immer zur Aufmunterung der Talente und Tugenden. Was man bemerken muß, Franzosen, ist, daß diese beiden so seltnen Männer niemals einen Titel wollten, der Souveränität anzeigte. Sie hatten ohne Widerrede eine große Macht, allein dies war keine angemaßte Gewalt, es war die Folge der allgemeinen Achtung und der Lohn einer gefühlten Dankbarkeit; sie haben an den politischen Einrichtungen ihres Landes nichts verändert, sie haben demselben seine Gesetze, seine Gebräuche, seine Magistratspersonen, seine Freiheit gelassen. Es entwischte diesen beiden Männern bei keiner Gelegenheit die geringste Handlung, welche Gewaltthätigkeit zeigte,

und sie verwandten die durch einen unermeslichen Handel erlangten Reichthümer zum öffentlichen Nutzen. Da eure Redner mehr als einmal von den Usurpationen der Medizis geredet haben, so hätten sie eine wichtige Bemerkung nicht vergessen sollen. Der Staat von Florenz, welcher sehr lange die größte Freiheit genossen hatte, war ausgeartet, und durch innerlichen Zwist unter den Patriziern und Plebeiern in eine Art von Anarchie gefallen, so daß von der Republik nur noch der Namen da war, denn man sahe nichts als Unruhen und Faktionen. In solchen Umständen mußte Florenz das Glück segnen, welches demselben unter seinen eignen Mitbürgern Männer wie diese beiden Medizis finden ließ. Es genoß unter ihrer Verwaltung den blühendsten Wohlstand, welcher die Fortschritte der Künste und Wissenschaften begünstigte. Glükliche Stadt, wenn alle ihre Nachfolger denselben Karakter, dieselbe Mäßigung, dieselbe Bescheidenheit, dieselbeu Einsichten, und dieselbe Weisheit in der Regierungskunst gehabt hätten!

Fiesko stand auf dem Punkt, in seinem Vaterlande die neue Konstitution, welche der berühmte Admiral Doria demselben gegeben hatte, umzustürzen. Dieser verehrungswürdige Greis war in großer Gefahr. Jannetin, sein Neffe, verlor dabei das Leben. Die Verschwörung war so geschikt angelegt, daß sie ohne den Tod des Chefs unfehlbar gewesen wäre. Allein Fiesko, aus einer

der

der vornehmsten Familien von Genua, dessen Verwandte den größten Kredit genossen, hatte glänzende Eigenschaften, viel Tapferkeit, ein für seine Zeit seltne Kenntnisse, und es fehlte ihm nichts als wahrer Patriotismus. Im höchsten Grade ehrgeizig wollte er sich, es koste was es wolle, der Souveränität bemächtigen; man kann auch nicht abläugnen, daß es nach dem Andre von Doria keinen einzigen Genueser gab, der an Talenten und Energie der Seele dem Fiesko gleich kam. Kurz die Genueser hätten weit mehr Gründe gefunden, sich über den Gehorsam, den sie ihm geleistet hätten, zu rechtfertigen, als ihr nicht finden werdet, um die Niederträchtigkeit zu rechtfertigen, mit welcher ihr euch dem blutgierigsten und elendesten Menschen unterworfen habt.

Kurz, wir betrachten in der Geschichte ohne Erstaunen die Allgewalt, zu der sich so viele durch den Glanz ihres Verdienstes oder ihrer Thaten berühmten Männer erhoben. Allein, daß sich ein Mann aus den Hefen des Volks, ohne irgend einige Kenntnis in der Staatsverwaltung, ohne einen Namen in den gelehrten und schönen Wissenschaften, ohne eine glänzende Eigenschaft, sich der Regierung einer Nation bemächtigt, welche beständig Größe, Talente, Genie, Muth und alle Gunstbezeugungen des Ruhms übermäßig liebte; daß ein wilder, argwöhnischer, melancholischer Mann die munterste, liebenswürdigste Nation in Traurigkeit

und Erstarren stürzt; daß der niedrigste der Menschen bei der tapfersten Nation das Schrekken zur Tagesordnung macht; daß diese übrigens so veränderliche Nation so lange einem Tyrann gehorchen könne, welcher mit ihr nie anders als von erdichteten Verschwörungen und wirklichen Strafen spricht, und welcher ihr zum Lohn ihrer Gefälligkeit, sie ag in ihren Wohnungen bleiben, oder an die Grenzen eilen, nichts als den Tod darbietet; daß diese Nation dem hassenswürdigsten Menschen ihre Vergnügungen, ihre Religion, ihre Moral, und alle ihre jetzigen und künftigen Güter zum Opfer bringt; kurz, daß diese Nation vor den Füßen des größten Poltron unter den größten Poltrons zitternd kriecht, dies ist wahrhaftig, Franzosen, das neueste, das sonderbareste und unerklärlichste Phänomen in der Geschichte, und wird das Erstaunen der künftigen Geschlechter erregen.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gorani, Giuseppe, 1740-1819

Briefe an die Franzosen

Bd.: 1

[Frankfurt a. M.] (1794)

J.publ.e. 477 l#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10557870-0
VD18 80114717-001